Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg, für Inserate Willy Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernspr. Amt Norden 23861—23865. Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,30, Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15. Sonntags 20 Pf. — Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13, auswärts 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75, auswärts 90 Pf.. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg).

Nr. 44 | Freitag den 21. Februar 1930 | 41. Jahrgang

Handgranaten-Magazin explodiert

14 Todesopfer

Am Mittwochmittag explodierte in der Nähe von Athen bei der Verladung von Handgranaten in einem griechischen Munitionslager das 8. Handgranaten-Magazin.

Das Magazin flog mit einer weithin hörbaren Detonation in die Luft.

In Athen selbst waren außerordentlich starke Erschütterungen zu verspüren.

Die Katastrophe forderte bisher 14 Todesopfer und annähernd 30 Verwundete.

Insgesamt explodierten 1000 Handgranaten. —

Schreckensszenen vor den Krankenhäusern

Tu. Wien, 20. Februar. Wie die „Neue Freie Presse" aus Athen meldet, spielten sich vor den Krankenhäusern, in denen die Verletzten bei der Pulverlagerexplosion bei Athen liegen, wahre Schreckensszenen ab.

Die Mütter und Frauen der Verletzten mußten mit Gewalt daran gehindert werden, bis zu den Krankenlagern vorzudringen, wo sie die Hilfeleistung der Aerzte behindert hätten. Schließlich nahmen die Frauen eine drohende Haltung ein und versuchten, an zwei Stellen die Eingänge zu stürmen.

Die Polizei zog daher um die Krankenhäuser eine Postenkette, die die ganze Nacht hindurch aufrechterhalten blieb. —

Der Verdacht Dr. Wirths ging zunächst mit Recht dahin, daß der deutschnationale Abg. Freytagh-Loringhoven den Vertrauensbruch begangen und in verlogener Weise über eine geheime Ausschußsitzung im Reichstag an die „Deutsche Zeitung" Bericht erstattet hatte. Inzwischen aber hat sich herausgestellt, daß der Bericht von einem Redakteur der „Deutschen Zeitung" stammt, der sich durch eine versehentliche offengebliebene Tür auf die Journalistentribüne eingeschlichen und sich „in verdeckter Stellung unter einer Bank Notizen gemacht hat". Der „Vorwärts" bemerkt dazu:

„Der vollbrachten Tat hat sich dieser all und echt deutsche Mann nicht nur gerühmt, sondern er hat auch weitere ähnlicher Art angekündigt. Doch dürfte ihm die „fernere Ausnutzung aller Möglichkeiten" unterbunden werden, indem man ihm von Rechts wegen die Journalistenlegitimation für den Reichstag entziehen wird. Es wird also hoffentlich in Zukunft nicht notwendig sein, bei außenpolitischen Geheimsitzungen unter die Bänke zu gucken, ob sich nicht wieder ein Befreier Deutschlands unter sie verkrochen hat." —

Vorläufiger Abschluß der Sachverständigenaussprache

Ohne Notopfer geht's nicht

In Erwartung der Deckungsvorlage

Die Besprechungen der finanzpolitischen Sachverständigen der Regierungsparteien mit dem Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer sind am Mittwoch zu einem vorläufigen Abschluß gebracht worden. Die Besprechungen bezweckten lediglich, die Regierung über die Auffassungen der Parteien zu unterrichten, um ihr damit die Möglichkeit zu geben, den Etat für das Jahr 1930 fertigzustellen. Irgendwelche Vereinbarungen wurden nicht getroffen.

Das Finanzministerium wird nun eine Deckungsvorlage ausarbeiten und dem Kabinett zur Beschlußfassung unterbreiten. Interfraktionelle Besprechungen der finanzpolitischen Sachverständigen werden daher in den nächsten Tagen nicht stattfinden.

Schwierige Aufgabe

Der „Sozialdemokratische Pressedienst" schreibt zum vorläufigen Abschluß der Finanzverhandlungen:

Die Reichsregierung sieht sich jetzt vor einer schwierigen Aufgabe. Die Meinungsverschiedenheiten unter den Parteien über die Deckung des Fehlbetrages im Reichshaushalt sind außerordentlich groß. Auch wenn die Angestelltenversicherung, wie jetzt festzustehen scheint, bereit ist, freiwillig für etwa hundert Millionen Mark Vorzugsaktien der Reichsbahn zu erwerben und die Invalidenversicherung einen ebenfalls, wenn auch wesentlich kleinern Betrag übernehmen wird, so kann doch auf diesem Wege der Fehlbetrag für die Arbeitslosenversicherung des nächsten Jahres nicht voll gedeckt werden. Auch wenn deshalb im Etat 1930 statt 600 Millionen nur 450 Millionen kurzfristige Schulden getilgt werden, bleibt ein Fehlbetrag durch Steuererhöhungen zu decken, der wesentlich höher ist als der ursprünglich angenommene Betrag von 220 Millionen und einschließlich des verbleibenden Fehlbetrages der Arbeitslosenversicherung zwischen 400 und 500 Millionen betragen dürfte.

Neben der Höhe des Fehlbetrages ist es aber vor allen Dingen die Art der Steuererhöhungen, die zwischen den Parteien strittig ist. Wenn auch einzelne Parteien wie z. B. das Zentrum sich zu den positiven Vorschlägen nur andeutungsweise geäußert haben, weil sie dem Kabinett dabei die Führung überlassen wolle, so sind dennoch die großen Streitfragen deutlich erkennbar. Auf der einen Seite stehen diejenigen, die durch möglichst starke Erhöhungen der Verbrauchssteuern, die dauernden Charakter tragen, nicht nur das einmalige Defizit durch Massenbelastung decken wollen, sondern auch dadurch zu erreichen suchen, daß im Jahre 1931 beträchtliche Ermäßigungen der Besitzsteuern vorgenommen werden können.

Auf der andern Seite stehen diejenigen, die wegen des Charakters des Fehlbetrags als einer einmaligen Erscheinung dauernde Steuererhöhungen, insbesondere der Verbrauchssteuern, für wirtschaftsschädlich halten, die Festlegung auf künftige Steuersenkungen für unmöglich erklären und deshalb wünschen, daß der Fehlbetrag im wesentlichen durch ein einmaliges Notopfer zur Einkommensteuer aufgebracht werde.

Die letztere Auffassung ist die der Sozialdemokratie. Es ist jedoch bemerkenswert, daß auch die Bayrische Volkspartei einen einmaligen Zuschlag zur Einkommensteuer für wesentlich zweckmäßiger ansieht als dauernde Verbrauchssteuererhöhungen. Der Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer hält jedoch eine, wenn auch einmalige Erhöhung der Einkommensteuer für in höchstem Grade gefährlich und scheint diesem Ausweg deshalb sehr abgeneigt zu sein. Unter diesen Umständen ist eine Entscheidung des Kabinetts wohl kaum sehr schnell zu erwarten. Eine Sitzung des Kabinetts, die sich mit den Deckungsvorschlägen beschäftigen soll, ist erst Anfang nächster Woche zu erwarten. —

Die Ausschußberatungen

Der Auswärtige Ausschuß und der Haushaltsausschuß des Reichstags setzten am Mittwoch in gemeinsamer Sitzung die Beratung der Young-Gesetze fort. Nachdem Abg. Hergt (dt.-natl.) erklärt hatte, daß die Deutschnationalen in Hinsicht auf ihre Opposition gegen die Young-Gesetze auch gegen das Reichsbankgesetz stimmen werden, wurde das Gesetz gegen die Stimmen der Deutschnationalen, Christlichnationalen und der Kommunisten angenommen. Der § 21 des Gesetzes wird zurückgestellt.

Die Beratung wandte sich dann dem Reichsbahngesetz zu. Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald erklärte, daß es sich bei dem Gesetz darum handele, die Reichsbahn wieder näher an das Reich zu bringen. Nur in finanziellen, wirtschaftlichen und Personalangelegenheiten solle die Reichsbahn eine unabhängige Gesellschaft bleiben.

Abg. Scheffel (Soz.) weist darauf hin, daß der bekannte Brief des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht es mitverschuldet zu haben scheine, daß die Reichsbahn nicht wieder vollständig in den Organismus des Reiches eingegliedert worden sei. Dr. Schacht habe bei den Pariser Verhandlungen die Vertreter des Reichsverkehrsministeriums geflissentlich ferngehalten. Gegen den Willen der Reichsregierung und des Generaldirektors der Reichsbahn sei der Großindustrielle von Siemens, der Vorsitzende des Verwaltungsrats, nach Paris zu den Verhandlungen gefahren, aber gegen die Beteiligung von zwei Gewerkschaftsvertretern habe der Reichsverband der Deutschen Industrie protestiert. Das neue Gesetz könne nicht in allen Teilen befriedigen. Immerhin bringe es wesentliche Verbesserungen gegenüber dem bisherigen Zustand. Es wäre weiter interessant zu erfahren, welche Bezüge die 287 leitenden Beamten der Reichsbahn erhalten.

Der Charakter „leitender Beamter" wäre bei der Reichsbahngesellschaft sehr freigiebig verliehen worden. Das Personal der Reichsbahn müßte besser bei der Zusammensetzung des Verwaltungsrats berücksichtigt werden. — Weiterberatung Donnerstag. —

Ein heftiger Zusammenstoß

Am Mittwoch kam es im Reichstag während der Beratung der Young-Gesetze zu einem Zwischenfall, über den ein offiziöser Bericht folgendes mitteilt:

„Nachdem der Vorsitzende des Ausschusses die Sitzung bereits geschlossen hatte, beklagte sich Reichsminister Dr. Wirth namentlich darüber, daß in den Berichten der Rechtspresse behauptet worden sei, aus dem Ausschuß sei ihm zugerufen worden, er benehme sich wie ein Primaner. Das sei eine gemeine Lüge, da ein derartiger Zuruf gar nicht erfolgt sei.

Abg. von Freytagh-Loringhoven bemerkte: Angesichts Ihres augenblicklichen Benehmens ist dieser Vergleich noch viel zu höflich. Darauf trat Minister Dr. Wirth dicht auf den Abgeordneten zu mit den Worten: „Wagen Sie das noch einmal zu wiederholen? Abg. von Freytagh-Loringhoven erwiderte, daß er sich nicht einschüchtern lasse, worauf Dr. Wirth antwortete: Und Sie wollen ein Universitätsprofessor sein? Pfui, schämen Sie sich! Nach weiterm heftigen Wortwechsel verließen die Ausschußmitglieder in großer Erregung den Saal."

Der Zusammenstoß zwischen dem Reichsminister Dr. Wirth und dem deutschnationalen Abg. Freytagh-Loringhoven ist — wie der „Vorwärts" heute zu berichten weiß — auf einen Vertrauensbruch der „Deutschen Zeitung" zurückzuführen. In dem Bericht dieses Blattes waren Ausführungen verzeichnet, nach denen der Jurist des Auswärtigen Amtes, Gauß dem deutschnationalen Abgeordneten in einer bestimmten Sache gegen Wirth recht gegeben haben sollte. Diese Behauptung ist ebenso verlogen wie alles andre, was von dem deutschnationalen Blatt in sachlicher Hinsicht behauptet worden war.

Weg mit den hohen Pensionen!

Zahlreiche Großpensionäre des Reiches, und unter ihnen besonders frühere Angehörige von Heer und Flotte, gerade sind es, die vom ödesten Hurrapatriotismus triefen und Gift und Galle gegen die Republik speien, die nach ihrer verlogenen Darstellung an allen wirtschaftlichen Sorgen und jeder Not der Massen die Schuld tragen soll. Diese Großpensionäre aber, die so freigiebig sind mit ihrem hohlen Mitleid für das gequälte Volk, stecken Monat für Monat die riesigen Summen ein, die unser Volk, das 2,5 Millionen Arbeitslose aufweist, für diese Herrschaften herausschuften muß.

Diese Großpensionäre hetzen gegen die Staatsform und rufen dort, wo sie öffentlich als Redner auftreten, zu jenem heldenhaften Opfermut auf, durch den allein unser Vaterland wieder einmal frei werden könne, sie selber denken auch nicht einmal im Traume daran, selber Opfer zu bringen und angesichts der Finanznot unsers Volkes auf einen Teil ihrer riesigen Pensionen, die in gar keinem Verhältnis zur Finanzlage des Reiches stehen, zu verzichten. Sie haben im Krieg gut verdient und ihr kostbares Leben gerettet, während Millionen Volksgenossen verbluteten oder zu Krüppeln geschossen wurden. Von dem durch Krieg und Kriegslasten, Besatzung und Inflation ausgeplünderten Volk aber lassen sie sich mit spöttischem und höhnischem Lächeln die riesigen Pensionen bezahlen.

Das ist Heldentum. Das ist Opferbereitschaft. Das ist Ehrensache. Denn: „Das sind sie alle, alle ehrenwert. . ."

Jeder Mensch, der mit den breiten Volksschichten — nicht nur der Arbeiterschaft, sondern besonders auch des Mittelstandes — Fühlung hat, jeder, der draußen auf dem Lande die Stimmung der Kleinbauern und Handwerker von Grund auf kennenlernt und dem sich im vertraulichen Gespräch die Herzen erschließen, jeder Hörende und Sehende weiß, welche tiefgehende Erbitterung wegen der hohen Pensionen und so vieler Mammutgehalte in Industrie und Hochfinanz allerwärts herrscht. Es sind die stärksten, die leidenschaftlichsten Ausdrücke, die man in den Städten und namentlich auf dem Lande zu hören bekommt, sobald irgendein Bauer, ein Handwerker oder ein Arbeiter das Gespräch auf diese Dinge bringt. Dann klingen die Worte etwas anders als in unserm Zitat aus Shakespeares Julius Cäsar, das aber, satirisch schärfer untermalt, mit grimmigem Hohne dasselbe ausdrückt: „Das sind sie alle, alle ehrenwert . . ."

Aus dieser Volksstimmung heraus entstand eine Solidaritätskundgebung der sozialdemokratischen Polizeibeamten in Köln mit dem hungernden Volk und die Erklärung, daß diese Beamten gern zur Zahlung von Beiträgen für die Arbeitslosenversicherung für die Dauer der Notzeit bereit seien, wenn das Reich die Pensionen über 12 000 Mark streiche. Es kommt ja nicht so sehr auf die Höhe des ersparten Betrags, der nicht überschätzt werden darf, bei einer solchen Pensionsbegrenzung an, als darauf, daß ein Volk in drückendster Not eine ungeheuerliche Pensionsverschwendung über sich ergehen lassen muß. Wozu dann noch beachtet werden muß, daß gerade Großpensionäre als Hetzapostel gegen die Staatsform auftreten, die Republik in frechster Weise beschimpfen, der Volksmehrheit die Ehre absprechen und sich selbst als Edelste und Beste feiern.

Auch die Wünsche, die auf eine Kürzung der hohen Gehälter hinzielen, mehren sich immer mehr. Auf die ungeheuern Gehälter, die Großindustrie und Hochfinanz, die so gern die wirtschaftliche Lage schwarz in schwarz malen, für ihre Bevorzugten auswerfen oder richtiger, hinauswerfen, wurde schon hingewiesen. Die Gehälter für jenen Herrn

Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, der bei über 250000 Mark Gehalt soeben beim perlenden Wein über die moralischen Qualitäten der breiten Volksschichten zu jammern und gegen die Sozialgesetzgebung zum Schutze der Aermsten loszuziehen wagte, sowie des Herrn Dorpmüller von der Reichsbahngesellschaft wirken wie eine blutige Verhöhnung des Finanzelends im Reich, in Ländern und Kommunen.

Weg vor allem aber mit den hohen Pensionen! Die Exzellenzen und sonstigen Würdenträger aus der Zeit des wilhelminischen Theaters, die heute als Monarchisten eine verwandelte Brutusrolle mimen und der Republik so gern den Todesstoß versetzen möchten, rufen ja beständig zur Opferbereitschaft auf. Da sie es — wie immer — vergessen, bei dieser Opferbereitschaft an sich zu denken, möge das Reich endlich aus Gründen der Staatsmoral und der finanziellen Notwendigkeit diese Pensionen beschneiden.

Alfred Joeckel.

Die Mißtrauensfronde gegen die Preußenregierung

Eine Abrechnung im Landtag

Im Preußischen Landtag wurden am Mittwoch zwei Mißtrauensvoten gegen den Ministerpräsidenten Otto Braun beraten, das eine von der Wirtschaftspartei wegen der Ernennung des sozialdemokratischen Kultusministers Grimme, das andere von den Deutschnationalen wegen der Zustimmung Preußens zum Polenvertrag.

Zur Beantwortung der Interpellation erhält das Wort

Ministerpräsident Braun:

Ich habe beim Wechsel im Kultusministerium nicht als Werkzeug der Koalitionsparteien gehandelt, sondern mein Recht als Ministerpräsident nach Artikel 45 der preußischen Verfassung ausgeübt. Selbstverständlich trage ich bei der Ernennung neuer Minister den parlamentarischen Machtverhältnissen Rechnung, denn jeder Minister bedarf ja des Vertrauens des Landtags. Als Minister Dr. Becker, politischen Notwendigkeiten sich fügend, sein Amt niedergelegt hat (Lachen rechts), habe ich ihn um Rat gefragt, wen er als geeigneten Nachfolger vorschläge.

Er hat mir als einzigen Dr. Grimme genannt.

(Lebhaftes Hört, hört! links und in der Mitte.) In der nächsten halben Stunde habe ich Herrn Dr. Grimme zum Kultusminister ernannt. Von einer tiefgehenden Erregung aller christlichen Kreise darüber habe ich bisher nichts bemerkt. Erregung hat es nur in einigen Zeitungsredaktionen gegeben, am stärksten bei einem Berliner Blatt, das die Herren von der Rechten sonst nicht als die Vertreterin der christlichen Weltanschauung ansehen. (Große Heiterkeit links.) Zur Erregung lag auch gar kein Anlaß vor, denn die Rechte der christlichen Konfessionen sind in Preußen durch Verfassung, Gesetz und Vertrag vollständig gewährleistet. Der preußische Kultusminister ist aber nicht nur Religionsminister, sondern Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. (Sehr gut! links.) Herr Ladendorff hat behauptet, man könne nicht zugleich ein guter Sozialdemokrat und ein guter Christ sein. Ich bin im Gegenteil davon überzeugt, daß, wer sozialistischen Grundsätzen folgt, im öffentlichen Leben

viel öfter die Grundsätze wahren Christentums vertritt

als ein Vertreter der Wirtschaftspartei. (Stürmische Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Ein Hausbesitzer, der eine arme Familie auf die Straße setzt, mag sein Amen und seine Paternoster nachschreien, aber christlich handelt er schwerlich. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Es klang aus der Rede des Herrn Ladendorff so heraus, als ob er der Meinung wäre, Sozialdemokraten könnten nicht preußische Minister sein. (Abg. Ladendorff: Das habe ich nicht gesagt.) Aber Sie hätten besser getan, es offen auszusprechen, denn sie haben es offenbar gedacht. (Sehr wahr! links.) Ihre ganze Rede war nur verständlich, wenn man davon ausgeht, daß Sozialdemokraten für Ministersessel nicht geeignet sind. (Sehr wahr! rechts.)

Wer das glaubt, hat seine Zeit verschlafen.

(Sehr wahr! links.) Wir leben nicht mehr in der Zeit der alten monarchischen Verwaltung, wo man konservativ sein mußte, um Beamter sein zu können. Die Zeit ist in Preußen ein- für allemal vorüber und selbst die Wirtschaftspartei wird sie nicht zurückführen. (Lebhafter Beifall links.) Herr Ladendorff hat sich sehr beschwert, daß der neue Kultusminister Dr. Grimme sich als Exponenten einer Machtgruppe bezeichnet hat. Aber das ist durchaus richtig. Früher war der Minister Exponent der Monarchie, jetzt geht alle Staatsgewalt vom Volke aus. Da ist es selbstverständlich, daß die einzelnen Parteien ihre Exponenten in die Regierung entsenden und durch sie ihren Einfluß ausüben.

Der so gefundene Staatsminister hat sein Amt

nach der Verfassung als Vertreter der Gesamtheit

im Rahmen der Gesamtpolitik nach meinen politischen Richtlinien auszuüben. (Lachen rechts.) Sie (nach rechts) können doch nicht leugnen, daß wir das in Preußen bisher einigermaßen erfolgreich getan haben. Auch über Herrn Minister Dr. Becker ist ja jetzt sehr viel Lobendes veröffentlicht worden, das meiste allerdings erst nach seinem Ausscheiden aus dem Amte. (Heiterkeit.) In einer bestimmten Situation habe ich ja auch einmal Vertreter der Wirtschaftspartei zu mir gebeten und mit ihnen über die Möglichkeit gesprochen, einen geeigneten Minister zu stellen. (Abg. Ladendorff: Weil Sie uns brauchten!) Ja, daß ich aus innerer Liebe zu Herrn Ladendorff die Vertreter der Wirtschaftspartei zu mir gebeten hätte, wird er wohl selbst nicht annehmen. (Große Heiterkeit.)

Bei dieser Gelegenheit hat mir der Vertreter der Wirtschaftspartei mit aller Offenheit erklärt, sie könnten nicht in die Regierung eintreten, denn

sie verlören das wirksame Agitationsmittel,

um den großen Parteien Wähler abzunehmen. (Lebhaftes Hört, hört!) Ueber die herzuziehen, die die Verantwortung tragen, ist dann freilich sehr leicht. Immerhin hat die Wirtschaftspartei sowohl bei der Etatsberatung 1927 wie bei der Etatsberatung 1928 die Erklärung abgegeben, daß der verstorbene Minister Konrad Haenisch sehr viel für die Volksschule und die Volksschullehrerschaft geleistet habe. Und Haenisch war doch auch Sozialdemokrat! (Sehr gut! links.) Hoffentlich wartet die Wirtschaftspartei mit ihrer Anerkennung für Dr. Grimme nicht auch, bis er tot ist, sondern spricht ihm ihr Vertrauen aus, sobald sie sich überzeugt hat, daß er in seinem Amt ebenso Gutes leistet, wie mein verstorbener Parteifreund Haenisch. (Stürmischer Beifall bei den Soz.)

Ueber den Young-Plan mich eingehend zu äußern, habe ich weder Neigung noch Berechtigung, besonders im jetzigen Stadium der parlamentarischen Verhandlungen, während das zuständige Parlament im Begriff ist, die Entscheidungen zu fällen. Ich kann nur im allgemeinen sagen, daß die Reichsregierung sich auch Polen gegenüber von dem Bestreben hat leiten lassen, daß eine

allgemeine Befriedung die unerläßliche Voraussetzung

fruchtbarer wirtschaftlicher Zusammenarbeit ist. Mag die Grenzziehung im Osten noch so unwirtschaftlich und ungerecht sein, der Politiker muß mit den gegebenen Tatsachen rechnen. (Lärm rechts.) Die preußische Staatsregierung hat erhebliche Bedenken gegen den Inhalt des Polenabkommens gehabt. Nachdem aber die Reichsregierung die völlige Schadloshaltung Preußens zugesagt hatte, haben wir uns in eingehenden gemeinsamen Beratungen mit dem Reichskabinett davon überzeugt, daß das Interesse Deutschlands unsere Zustimmung zum Polenabkommen erforderte. (Unruhe rechts.) Wir haben deshalb von unserm verfassungsmäßigen Rechte Gebrauch gemacht, von dem Beschluß des Landtags in dieser Frage abzuweichen. Diese Entscheidung hat das Gesamtkabinett im Bewußtsein seiner vollen Verantwortlichkeit getroffen. (Lebhafter, anhaltender Beifall links und in der Mitte.)

In der Debatte über die Mißtrauensvoten, die herzlich unerheblich war, nahm der Demokrat Riedel von der aufgeregten Rederei einiger Deutschnationaler zur Neubesetzung des Kultusministeriums recht deutlich ab. Außer den Regierungsparteien bemühten sich alle übrigen Parteien in dem Bestreben, Scheingründe zur Rechtfertigung ihrer Zustimmung zum Mißtrauensvotum zu finden. Auch die Deutsche Volkspartei glaubte wieder einmal charakterfeste Opposition mimen zu müssen. Die Kommunisten? Für „Sinnlosigkeit" ist gar keine Frage: Drauf auf jeden Sozialdemokraten. Das ist ihre alte und einzige Losung. Auch bei diesen Abstimmungen, die am Freitagvormittag stattfinden. —

Adolf Köster und Südslawien

Von Hermann Wendel.

Nicht nur die deutsche Sozialdemokratie, nicht nur die deutsche Literatur, nicht nur die deutsche Diplomatie erleidet mit dem frühen Tode Dr. Adolf Kösters einen schmerzlichen Verlust, auch die Bestrebungen, zwischen Deutschen und Südslawen eine Brücke des Verständnisses und der Verständigung zu schlagen, büßten ihren tatkräftigsten Wegbahner und Förderer ein. Wie sah es mit der deutschen Vorkriegsdiplomatie auf dem Balkan aus? In Belgrad saßen feudale Herren, denen im besten Falle das Land, bei dem Berlin sie beglaubigt hatte, das Gleichgültigste vom Gleichgültigen war; es genügte ihnen, balkanische Dinge durch die gehässig verzerrende Brille der habsburgischen Politik zu betrachten und entsprechend gefärbte Berichte ans Auswärtige Amt zu schicken. Verirrte sich doch einmal ein weißer Rabe in diese Gesellschaft, wie der Konsul Dr. Schlieben, der die serbische Sprache verstand, das serbische Volk kannte und die serbischen Verhältnisse richtig beurteilte, so wurde er von den andern weggebissen. Diese feierlichen Diplomaten, die zum Eiszapfen erstarrten, sobald ein Serbe in ihre Nähe kam, weckten weder für sich noch für Deutschland Sympathien; es lag auch gar nicht in ihrer Absicht.

Da sich an der serbischen Frage der Weltkrieg entzündete, sah auch die wilhelminische Diplomatie ein, daß man den aufstrebenden Balkanstaat zu Unrecht hatte links liegen lassen, und nach Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen schickte die deutsche Republik nach Belgrad, jetzt Hauptstadt des größern Königsreichs Jugoslawien, Gesandte, die mit den Unterlassungssünden ihrer kaiserlichen Vorgänger entschlossen aufräumten. Dr. von Keller und Dr. Olshausen haben das Verdienst, sich vorurteilslos klaren Blickes in ihrer Belgrader Umwelt bewegt zu haben, und mit ihrem Namen verbindet sich noch heute für die Südslawen eine freundliche Erinnerung, aber Köster kam schon mit ganz andern Voraussetzungen. Als Kriegsberichterstatter hatte er 1915 Serbien und die Serben aus der Nähe beobachtet und rasch die Verleumdungen dieses Volkes durch die schwarzgelbe Hetzpresse in ihrem wahren Werte durchschaut; als Eindruck aller Unbefangenen stellte er damals fest: „Es ist merkwürdig mit diesem Lande. Vom General bis zum Trainkutscher — alles ist überraschend. Dieses „Lauseland" ist reich an Vieh, an fruchtbarem Boden. Die Dörfer machen einen geordneten Eindruck; man findet Schulen von einer Größe, wie nicht immer in Westeuropa. Und die Menschen sind das Ueberraschendste. Entgegenkommend, freundlich, zu jeder Hilfe bereit, wo man es erwarten kann, zurückhaltend und kühl, wo der nationale Takt es gebietet." Diese Sätze, die in Serbien berühmt wurden, waren das beste Beglaubigungsschreiben für Köster, als er mehr als zwölf Jahre später die deutsche Republik in Belgrad zu vertreten hatte. Man erwartete einen Diplomaten mit Verständnis für die Seele des südslawischen Volkes, und wurde nicht enttäuscht.

Die offene, künstlerisch freie, warmherzige Art Kösters, die das Vorurteil widerlegte, daß der Norddeutsche kalt und zugeknöpft sei, kam der südslawischen Lebensart sehr entgegen, und sein ausgeprägter Sinn für Humor stieß bei einem Volke, das gern lacht und tanzt, auf viel Gegenliebe. Im Mai langte er in Belgrad an, im Juni zählte er schon einen erlesenen einheimischen Freundeskreis; namentlich künstlerisch Schaffende jeder Gattung zog sein gastfreundliches Haus an. Aber sein Ehrgeiz erschöpfte sich nicht damit, ein gesellschaftlich ungemein beliebter Diplomat zu sein; ihn drängte es nach positiven Leistungen. Als 1921 mit dem Sitz in Frankfurt am Main die Deutsch-Südslawische Gesellschaft gegründet wurde, um die Beziehungen zwischen beiden Nachbarvölkern zu befestigen und zu vertiefen, war unter ihren Gründern auch Dr. Köster. Sein Belgrader Posten gab ihm reichlich Gelegenheit, im Sinne dieser stets von ihm mit Rat und Tat unterstützten Gesellschaft zu wirken. Unmöglich, alles aufzuzählen, was er auf diesem Felde getan hat. Auf seine Anregung sprachen zu verschiedenen Malen deutsche Vortragende von Rang zu stets sehr aufnahmebereiten Belgrader Hörern, im Vorjahr Dr. Hausenstein über moderne Kunst und Max Geisenheyner über seinen Zeppelinflug um die Erde, und vor wenigen Tagen erst Theodor Däubler über Goethe und die Antike. Köster plante, südslawischen Stücken den Weg auf die deutsche Bühne zu bahnen, südslawische Volkslieder von südslawischen Chören in Deutschland singen zu lassen. Er hatte noch so viel Pläne, die jetzt der Tod unerbittlich zerschlagen hat.

Zu Lebzeiten hatte Köster wenigstens die eine Genugtuung, daß Anerkennung seinem Wirken nicht ausblieb. Ueber die Diktatur in Südslawien dachte er, wie jeder Sozialdemokrat darüber denkt. Aber in der Erkenntnis, daß Regierungsformen wechseln und die Völker bleiben, ließ er sich auch durch die Diktatur nicht in seiner kulturellen Annäherungsarbeit zwischen Südslawen

Ein neuer alter Verdi

„Simone Boccanegra".

[illegible], Berlin.

[illegible]

[illegible] Henry Gaumann(?).

Urteile über das Magdeburger Stadttheater

Der Dichter Carl Zuckmayer, der der erfolgreichen Magdeburger Erstaufführung seines Stückes „Katharina Knie" beiwohnte, schrieb einige Tage nach der Aufführung an den Intendanten Heinrich Vogeler: „Ich möchte Ihnen hierdurch noch einmal meine große Freude über die besonders schöne, geschlossene und [illegible] Aufführung meines Stückes zum Ausdruck bringen. In der heute so schwierigen Situation des deutschen Schauspiels ist es ein besonderer Trost und eine Stärkung von [illegible] künstlerischer Wirklichkeit, wenn in deutschen Mittelstädten ein [illegible] Ensemble [illegible] Aufführungen gemacht wird, wie ich sie bei Ihnen sehen durfte."

Auch Max von Schillings, der kürzlich seine Oper „Mona Lisa" in Magdeburg dirigierte, hat sich in einem Brief an die Leitung des Stadttheaters über die Magdeburger Bühne geäußert. Er schreibt u. a.: „Die Erinnerung an den Mona-Lisa-Abend [illegible] Bedeutung ja gerade Magdeburg durch seine unvergessene Theaterausstellung zum Bewußtsein weitester Kreise zu bringen getrachtet hat."

Hindemith, Strauß, Zuckmayer und von Schillings sind Leute, die eigentlich etwas vom Theater verstehen dürften. Merkwürdig, daß ihre Meinung so auffallend von der der Magdeburger abweicht, die da immer sagen, unser Theater tauge nichts. —

Anatole France und der Sozialismus

In seinem soeben erschienenen Buch „Anatole France in Anekdoten" (Anatole France, Anecdotes) läßt Nicolas Ségur den Dichter im Ton ironischer Verzweiflung folgende kleine Rede, die schließlich in eine hoffnungsvolle Verheißung ausklingt, halten:

Der Sozialismus ist undurchführbar, liebe Freunde! Laßt es euch gesagt sein: die kapitalistische Tradition, die den Reichtum ehrt, ist allzu mächtig.

Sogar die Armen halten sich an diese Tradition. Sogar in höherem Maß als die Reichen selbst. Betrachten Sie nur meine nächste Umgebung! Wohl gehören meine Gedanken und meine Ziele dem Sozialismus. Aber was nützt dies, wo doch die Menschen, die mich umgeben, andrer Sinnesart zu sein scheinen?

Da kam vor einigen Tagen der Tischler in mein Haus, um meine Bücherschränke zu reparieren. Er ordnete meine Bibliothek und stellte die Bücher in Prachtbänden in den Vordergrund, während er die schlechter gebundenen im Hintergrund versteckte. Obwohl selbst arm, schämt er sich ärmlicher Bücher. Ebenso wirft meine Haushälterin jeden abgenutzten Band unweigerlich in den Papierkorb, weil sie die Bücher nur nach ihrem Aeußern beurteilt. Und mein Hund verbellt die Armen und will alle diejenigen beißen, die nicht ordentlich angezogen sind. Wie soll man unter solchen Umständen den Sozialismus verwirklichen?

Ich verstehe, daß sich Tolstoi, als er im Sinne des Evangeliums, das heißt als Kommunist, leben wollte, aus seiner Umgebung flüchtete. Sobald man ein Haus, Gesinde, einen Hund besitzt, sobald man Eigentümer ist, fühlt man sich von der ganzen [illegible] der kapitalistischen Ueberlieferung umgeben.

Glaubt mir! Rothschild hat allzu leichtes Spiel. Er [illegible] den Reichtum in Händen und empfängt seine Kraft aus den [illegible] vergangenen, aus den Jahrtausenden, die befangen sind in der Gewohnheit, die erworbene Beute zu respektieren. Wir andern [illegible], ohne den Ballast des Kapitals, wir müssen auf [illegible] Füßen leben. Glaubensartikel und Ideen sind unsere [illegible]. Ein ungleicher Kampf! — Aber verlieren wir nicht den Mut! Endlich werden wir den Tag des Triumphes er[illegible]. Aus einem Volke, das uns nicht größer als ein [illegible] schien, kommt das Gewitter, und aus einer verachteten Sekte [illegible] entstand das allmächtige Christentum!

(Aus dem Französischen übertragen von [illegible].)

Verkehr mit Geistern

Die Geheimnisse einer Unglücksvilla in Berlin-Dahlem

Der Berliner Kaufmann Julius Blanke hat gegen die Frau des Berliner Chemikers Robert Weingärtner wegen Betruges auf spiritistischer Grundlage Strafanzeige erstattet. Es ist mit dieser Anzeige eine Affäre ins Rollen gekommen, mit der die Gerichte viel Arbeit haben werden.

Blankes Anzeige richtet sich außer gegen Frau Erika Weingärtner gegen ihren Mann und ihre Schwester. Frau Erika Weingärtner ist insbesondere beschuldigt, dem Blanke auf Befehl eines „Geistes", wie sie ihn auffaßte, etwa

400 000 Mark abgeschwindelt

zu haben. Die Schwester von Frau Weingärtner ist die Witwe des bei der Dahlemer Villenexplosion am 8. Januar 1928 umgekommenen Kaufmanns Willi Stammer. Robert Weingärtner, der Mann der Hauptschwindlerin, ist nach dieser Katastrophe wegen fahrlässiger Tötung angeklagt und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Nach Annahme des Gerichts hatte sich in dem Keller des zerstörten Gebäudes ein Betrieb befunden, in dem explosible Stoffe lagerten; der Betrieb war polizeilich nicht gemeldet gewesen.

Diese Explosionsgeschichte spielt in die vom Berliner Landgericht III eingeleitete Voruntersuchung gegen Frau Erika Weingärtner, geborne Gents, mit hinein. Frau Weingärtner wird nämlich von Blanke auch wegen des Explosionsunglücks belastet. Im übrigen ist sie keine Schwindlerin, wie sie im Buch unsrer Vorstellungen steht. Sie ist körperlich mißraten, vollkommen verkrüppelt, und nur mit Hilfe von Dritten kann sie sich überhaupt fortbewegen.

Ratschläge des ertrunkenen Konrad.

Erika Weingärtner diente früher Personen, die sich mit Spiritismus beschäftigten, als Medium. Insbesondere ist ihr das Talent zugeschrieben worden, daß sie im Trancezustand unerhört gute Bilder gemalt hätte. Im Jahre 1916 hat nun der Kaufmann Blanke, eine stark religiöse und allen okkulten Dingen zugeneigte Persönlichkeit, Erika Weingärtner kennengelernt. Als er sie das erste Mal besuchte, war nur Frau Emma Stammer anwesend. Frau Erika Weingärtner verfiel in einen angeblichen Trancezustand, in dem sie über Blankes Gesundheitszustand sprach. Ihren geistigen Inspirator nannte Frau Weingärtner „Konrad", der im übrigen im Jahr 1806 in Venedig ertrunken sei. Als Frau Weingärtner merkte, daß Blanke selbst den größten Blödsinn glaubte, schwindelte sie ihm noch viel mehr vor.

Blanke bezahlte all die kostbaren Wahrheiten mit hohen Geldsummen. Schließlich beeinflußte Frau Weingärtner, auch hierin dem Rat ihres Führers „Konrad" folgend, Blanke in der Richtung, daß er sich mit 80 000 Mark an der Fabrik Chemische Werke Weingärtner u. Ko. beteiligte. Allmählich stellte Erika Weingärtner immer größere finanzielle Ansprüche an Blanke. Besonders happig wurde sie, nachdem „Konrad" am 7. April 1916 verkündet hatte: „Wenn Menschenkinder edel wären, würden sie den Mammon gerecht verteilen." Blanke mußte sich auf Anraten „Konrads" auch an einem Möbelgeschäft der Stiefschwester von Frau Weingärtner beteiligen, nachdem der Geist vorher die Vorzüge von Weißlackmöbeln vor Korbmöbeln propagiert hatte.

In der Nähe von Berlin wurden zwei Fabriken gegründet, wofür Blanke 50 000 Mark hergeben mußte. Endlich mußte Blanke auch eine Villa in Dahlem kaufen. Damit war dann das ganze Vermögen Blankes in Höhe von 400 000 Mark der Geisterseherin Erika Weingärtner zugeflossen.

Hintergründe der Explosionsaffäre.

Als im Januar 1928 die Dahlemer Villa in die Luft flog, verstand es Frau Weingärtner, sich mit Hilfe eines ärztlichen Attestes der polizeilichen Vernehmung zu entziehen. Ihre Stiefschwester, die Frau des bei dem Unglück getöteten Stammer, soll nun an dieser Explosionskatastrophe ebenso wenig unschuldig sein wie Frau Weingärtner selbst. Die Stiefschwester war mit Stammer sehr unglücklich verheiratet. Alles das stellt sich erst jetzt heraus.

Herr Blanke glaubte noch lange Zeit an Frau Weingärtner, die ihn um alles gebracht hat und verweigerte die Aussage, weil „Konrad" sie verboten hatte. Jetzt, wo er sich nicht mehr durch „Konrad und Frau Weingärtner gebunden fühlt, geht aus seiner Aussage hervor, daß der Sicherheitsteppich, der sonst immer in dem Laboratoriumsraum der Villa lag, kurz vor der Explosion entfernt worden ist; ferner bekundete Blanke, daß er am 7. Januar 1928 durch einen Bruder der Frau Weingärtner bei der er gewohnt hatte, aufgefordert wurde, zu räumen, weil sie ab 9. Januar an einen Fürsten vermietet habe.

Strafanzeige auf Gegenseitigkeit.

Umgekehrt wird nun auch Blanke von Weingärtner schweren Betrugs beschuldigt. Blanke soll als Vorsitzender des Aufsichtsrats der Munitionsfabriken Weingärtner u. Ko. G. m. b. H., im Jahre 1919 einen vom Reichsverwertungsamt an die Firma gezahlten Betrag von 470 000 Mark nicht rechtmäßig abgeführt, sondern zum größten Teil für sich verwandt haben. Im übrigen bestreitet er überhaupt, daß Blanke in den spiritistischen Sitzungen seines Hauses anwesend gewesen wäre. Wenn Blanke seiner Frau auch einmal 50 000 Mark gegeben habe, so wäre das eben ein reines Geschenk gewesen.

Endlich behauptet Weingärtner, daß Blanke, der den Doktor- und Professorentitel trägt, sich diese Titel durch die Internationale Titelfabrik des flüchtigen Hildebrand verschafft habe, an den er wiederum dafür den Titel eines „montenegrinischen Generalkonsuls" für 5000 Mark verkauft hätte, ohne daß die Regierung von Montenegro je von der Existenz ihres neuen Generalkonsuls eine Ahnung gehabt hätte. —

Kleine Chronik

Schweres Grubenunglück bei Mülhausen

Ein schweres Grubenunglück ereignete sich Mittwoch mittag in der Kaligrube „Fernand" in Wittenheim bei Mülhausen, das fünf Menschenleben forderte.

Ein Ingenieur einer Pariser Baufirma war in Begleitung des Grubeningenieurs und von vier Arbeitern in die Grube hinabgestiegen, um Versuche mit einer Belastungsmaschine zu unternehmen. Plötzlich hörte man Krachen und Warnrufe. Wenige Sekunden später stürzte die Decke des Stollens ein und begrub fünf der Anwesenden. Nur einem gelang es, sich noch rechtzeitig aus dem Gefahrenbereich zu retten, doch hat er durch den Schreck die Sprache verloren. Die sofort angestellten Rettungsarbeiten führten nur zur Freilegung der fünf Leichen. —

Strenge Kälte in Spanien

Von den 49 spanischen Provinzen haben 37 eine Temperatur von mehreren Graden unter Null. In der Provinz Avrila herrscht seit 3 Tagen eine Kälte von 20 Grad. Zahlreiche Tiere sind dem Froste zum Opfer gefallen.

Eine derartige, mehrere Tage anhaltende Kältewelle war bisher in Spanien noch nicht vorgekommen. —

Ein Riesenstadion an der Ostsee

Das Seebad Travemünde bei Lübeck wird ein Autodrom und Stadion von derart riesigen Ausmaßen erhalten, daß mit seiner Fertigstellung sämtliche bestehenden deutschen Sportanlagen übertroffen werden.

Eine ovale Betonrennbahn von 2000 Meter Länge mit 20 bis 30 Meter Bahnbreite, auf der bis zu 200 Kilometer und mehr gefahren werden können, soll das Stadion einfassen. An den Tribünen ist Platz für 100 000 Zuschauer vorgesehen. Im 600 Meter breiten Innenraum sollen Bahnen für Galopp-, Flach- und Hindernisrennen, Polo, Dirt-Track, Schrittmacher- und Radrennen, für Fußball- und leichtathletische Kämpfe gebaut werden. Für 12 000 Autos und ebenso viel Motorräder ist Parkungsmöglichkeit vorgesehen.

Nach den vorliegenden Berechnungen soll die Rentabilität bereits bei 300 000 Besuchern pro Jahr gesichert sein. —

Betrügerischer Pfarrer

Der Münchner katholische Stadtpfarrer Wackerl, dessen Verhaftung wegen Betrugs und Unterschlagung im Sommer vorigen Jahres großes Aufsehen erregte, wurde am Mittwoch zu 1 Jahr 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wackerl hatte den Erfinder einer Neuheit auf dem Gebiete des Tonfilms kennengelernt und die Finanzierung dieser Erfindung in die Hand genommen. Er gründete eine Gesellschaft, sammelte Darlehen im Gesamtbetrag von 138 000 Mark und versprach den Geldgebern goldene Berge. Die erwarteten Erfolge blieben aber aus. Einzelne Gläubiger drängten, und Wackerl speiste sie zunächst mit Wechseln ab. Als dann die Fälligkeitstermine herankamen, waren die Kassen leer. Wackerl griff nun in seiner Not zu den ihm anvertrauten Kirchen- und Stiftungsgeldern, um die Wechsel einlösen zu können. Auf diese Weise verursachte er nach und nach einen Schaden von rund 60 000 Mark.

Das Gericht hütete sich ängstlich, allzu tief in die Geheimnisse der Wackerlschen Finanzkünste hineinzuleuchten. So blieb beispielsweise auch die Frage unerörtert, warum Wackerl viele Monate lang unkontrolliert und unbehelligt von seiner vorgesetzten Behörde seine gewagten Transaktionen durchführen konnte. —

In der Jauche ertrunken. In Alt-Kosenow (Mecklenburg) fiel das 5jährige Töchterchen des Arbeiters Eggebrecht in einem unbewachten Augenblick in eine mit dünnem Eise bedeckte Jauchegrube. Die schwerkrank daniederliegende Frau des Eggebrecht ist durch den Tod ihres Kindes derart erschüttert worden, daß an ihrem Wiederaufkommen gezweifelt werden muß. —

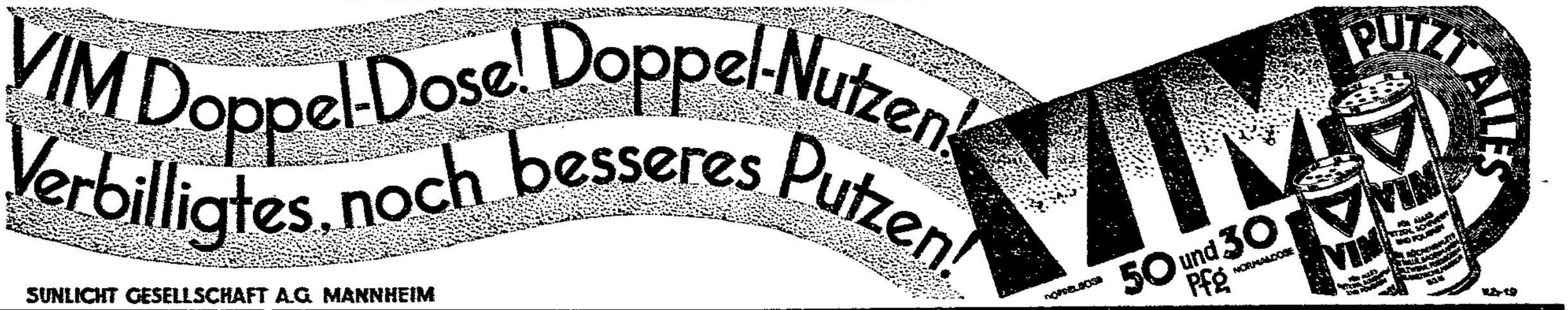
Mit Stühlen gegen seine Richter. Ein junger Mann, der sich vor dem Beuthener Schöffengericht wegen Diebstahls zu verantworten hatte und gegen den der Staatsanwalt 9 Monate Gefängnis beantragte, schleuderte plötzlich mehrere Stühle gegen den Gerichtshof, der seinerseits mit dem Werfen abgebrochener Stuhlbeine erwiderte. Durch Abführung des Angeklagten fand der öffentliche Teil dieser Stuhlschlacht sein Ende, während der aufgeregte junge Mann auch noch das Mobilar seiner Zelle zertrümmerte und ganze Mauerstücke herausbrach. —

Schlechte Zeiten für Einbrecher. Einbrecher brachen in das Kölner Schauspielhaus ein, um die Kasse zu rauben. Sie hatten wahrscheinlich nicht damit gerechnet, daß die Theaterkasse zurzeit meist leer sind: sie mußten unverrichteter Dinge abziehen. Aehnliches Pech hatten zwei andre Einbrecher, die in einem Kölner Vorort in einem Delikatessengeschäft 26 Flaschen Likör erbeutet hatten. Als sie die erste Flasche versuchten, stellte sich heraus, daß sie Flaschen mit gefärbtem Wasser erwischt hatten. —

8382 Meter hoch! Der Flieger L. S. Zimmerley hat in St. Louis (Missouri) mit einer Sportmaschine die Höhe von 8382 Meter erreicht, womit der Rekord des Deutschen Paul Bäumer, der 6781,80 Meter hoch flog, gebrochen ist. —

Die kluge Hausfrau

beachtet die heutige Beilage der Zeitung (ohne Post) und gibt die Bestellung an die Buchhandlung Volksstimme der Zeitungsträgerin mit.



Therese Etienne

Roman von John Knittel.

Copyright by Orell Füßli Verlag, Zürich und Leipzig.

(112. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Theresli!" sagt er mit stiller Freude. „Er wird Geistlicher."

„Ja!"

„Er fängt besser an als ich!"

„Ja!"

Dann folgt ein langes Schweigen.

„Ah, wollte Gott! Wollte Gott!" seufzt er schwer.

Sie weiß, was er ersehnt; daß Christi Blut, das, wie er glaubt, seine Sünden getilgt hat, nun auch ihre Sünden tilge.

Sie erhebt sich und geht im Zimmer auf und ab. Tausend Dinge möchte sie sagen, und sie kann es nicht. Das Leben ist so ganz anders als in frühern Tagen. Die unwägbaren Kräfte der Natur haben eine Schranke zwischen sie und diesen Mann gesetzt, der ihr Leben so verhängnisvoll beeinflußt hat. Soll sie sprechen? Soll sie schweigen? Weder dies, noch jenes. Sie beginnt ein Selbstgespräch, erzählt vom Leben, vom öden Leben.

Sie wiederholt laut, was ihr jahrelang eingehämmert worden war: „Die eisernen Gitter an den Fenstern, die verschlossenen Türen, die Farbe deines Kleides, das alles zeigt dir, mein Kind, daß du deine Ehre und deine Freiheit verloren hast. Gott wollte nicht, daß du deine Freiheit mißbrauchst und Sünden und Verbrechen begehst. Gott! Gott! Gott!"

Ihre Stimme klang bitter, und sie fährt fort:

„Und deshalb hat er sie dir genommen. Bis hierher! Nicht weiter! So hat er es befohlen! Die Buße, die menschliche Richter auferlegen, sie stammt von dem ewigen Richter, den du beleidigt hast. Du bist im Gefängnis, um dein Verbrechen zu sühnen, und Sühne ist schmerzvoll. Aber du wirst finden, daß sie den guten Willen gebiert. Du mußt lernen, deine Leidenschaften zu beherrschen. Du mußt deine schlechten Gewohnheiten abstreifen."

Noch bitterer wird die Stimme.

„Du mußt getrennt bleiben von allem, was du liebst. Du mußt dein Fleisch und Blut vertrocknen fühlen, bis du endgültig bereust und glauben willst, daß Gott dich gerichtet habe. Du mußt für ein besseres Leben tauglich werden. Du mußt dich auf ein ewiges Leben vorbereiten!"

Sie hält inne und kehrt zu Gottfried zurück; sie legt eine Hand auf seine Schulter.

„Dein Sohn glaubt an Gott", sagt sie.

„Besser an etwas, als an nichts zu glauben", entgegnete er sanft.

Jählings setzt sie sich nieder und starrt ihn an und dann beginnt sie wild zu lachen, bis es sie am ganzen Körper schüttelt.

Diese Szene hat sich schon des öftern ereignet. Es scheint, als hätte das Gefängnisleben die Seelen dieser beiden Menschen geheimnisvoll zerrüttet. Obgleich sie wieder eng verbunden sind, ist ein Element verblieben, das beide rätselhaft macht. — selbst füreinander. Das Alter, das schleichende Alter verwandelt sie. Die unauslöschlichen Brandmale der Strafe, der Zeit und der Einsamkeit haften an ihnen. Beide wissen es. Aber ihre Fähigkeit lebendigen Fühlens scheint fast erloschen zu sein. Sind sie nur mehr die leeren Hülsen menschlicher Geschöpfe?

„Komm zu Bett!" sagt sie nach einiger Zeit.

Sie gehen die Treppe hinauf. Sie reichen sich die Hand und küssen einander wie Automaten. Jeder Laut im Haus erstirbt...

Amadeus steht bei Tagesanbruch auf. Er klettert in den Felsen der Nachbarschaft umher. Er blickt hinab auf das sonnüberflutete Tal, auf das Dorf, die weiße Kirche, das mittelalterliche Gebäude, wo seine einsiedlerischen Eltern Anker geworfen, wo Luzia und Annemarie unter ihrem Schutz ein Obdach gefunden haben. Wie seltsam von seiner Mutter, Sträflingen Quartier zu geben, sich von einer Mörderin und einer Diebin bedienen zu lassen! Wie völlig verwirrend, ihren Haushalt, ihren Reichtum zu sehen; stumm mit ihnen um den Tisch zu sitzen und aus silbernen Tellern zu essen!

Amadeus beschließt, heute morgen seinen Vater in der Werkstatt zu besuchen. Seinen Vater! Was für ein sonderbarer Mensch! Wie ein Geist bewegte er sich gestern abend, nicht wie ein Mensch.

Amadeus sieht den Kühen zu. Sie kommen aus dem schmalen Dorfeingang getrottet, kleine, graubraune Tiere mit krummen Hörnern, und sie gehen an den Quellbrunnen trinken. Eine Peitsche knallt. Die Glocken beginnen zu läuten. Frühmorgenmesse! Die Leute hier oben sind währschafte Katholiken. Amadeus geht ins Haus zurück. Er begegnet Luzia, die aus der Kirche kommt. Er sieht seinen Vater, wie er durch eine Seitentür das Haus verläßt, die Arme auf dem Rücken verschränkt; wie er die einsame, gewundene Straße entlangschreitet, der Paßhöhe zu, von wo man steil in eins der norditalienischen Täler hinabsteigt. Er sieht seines Vaters Gestalt vor dem hellblauen Himmel verschwinden. Oben im Stocke bemerkt Amadeus seinen Beschützer, der am Fenster steht und sich rasiert. Plötzlich packt ihn die Begier nach dem Antlitz seiner Mutter. Wo ist sie? Soll er versuchen, sie zu finden? Wo ist ihr Zimmer? Eine seltsame Scheu überkommt ihn, gepaart mit einer Süßigkeit, die ihn fast erschreckt.

„Ich bleibe hier, bis sie mich liebt", sagt er zu sich selbst.

Ein wenig später erzählt er dem Pfarrer von seinem Entschluß. Theodor Straub scheint nicht erfreut. Was? Amadeus soll mehrere Tage, vielleicht sogar Wochen hier bleiben? Amadeus täte besser, sagt Theo, morgen mit ihm nach Lützikon zurückzukehren. Er kann seinen Besuch ein andermal wiederholen. Der Jüngling fühlt sich schmerzlich betroffen. Nein, er kann seine Mutter nicht verlassen, nicht jetzt; nicht, bevor er sie ein wenig kennengelernt hat. Der Pfarrer sieht ihn sonderbar an. Er muß am nächsten Tag abreisen und will Gottfried Amadeus mitnehmen.

„Denk reiflich nach, mein Junge", sagte er, „bevor du dich entschließest."

Amadeus ist entschlossen. Er gedenkt, noch ein paar Tage zu bleiben. Und er teilt es seiner Mutter mit.

„Nein", sagt sie, „du mußt gehen!"

Irgend etwas erwacht in Therese. Es ist wie berstendes Eis im Frühling. „Mein Amadeus", sagt sie, „ich glaube ernstlich, daß du keinen Nutzen davonträgst, wenn du noch länger hier bleibst. Wir sind entlassene Sträflinge, ehrlose Menschen, deren Namen man mit Schauder ausspricht. Wir genießen nicht einmal mehr den Schutz der Gefängnismauern. Du mußt ohne uns deinen Weg durchs Leben machen. Und wir müssen den unsern allein gehen."

Tränen treten in Amadeus' Augen.

„Mutter", fragt er, hast du je an mich gedacht, als du in Kindesbank warst?"

Da nimmt sie plötzlich sein Gesicht in ihre Hände und schüttelt ihn.

„Bub, Bub", sagt sie fast ungestüm. „Du stellst zu viele Fragen!"

Sie zieht sein Gesicht an ihre Lippen und küßt ihn; ein Zittern überläuft sie.

„Geh, geh!" ruft sie aus.

Aber Amadeus bleibt.

(Schluß folgt.)

Herbert Volck, das Haupt der Bombenleger

Die Attentäter und ihr Führer – Die Lebensgeschichte eines Abenteurers – Von F. O'Mion

Die Insel der Seligen

Das bunte Bild Asconas verschwand. In der Ferne vom Dampfer aus sah man den Monte Verita zur Höhe streben. Die Villen am Ufer des Sees flimmerten im Sonnendunst. Das Schiff näherte sich den Brissago-Inseln, jenen Inseln, die der deutsche Bankier Dr. Emden in ein Paradies verwandelt hatte, die im Munde des Volkes „Die Insel der Seligen" heißen. Ein paar große Finanziers haben sich hier in der Umgegend von Ascona angesiedelt: der Baron von der Heydt z. B., der in seinem Haus eine herrliche Auslese chinesischer, afrikanischer und indischer Skulpturen aufstellte, ein paar andre noch . . .

Nach Herbert Volcks Ansicht haben hier an dieser Stelle die „übernationalen Mächte" eine Art Kapitalflucht-Zentrale aus Deutschland errichtet, wo sie ungezählte Schätze aufstapelten. In seinen Vorstellungen sind es Hunderte von Goldmillionen, die dem deutschen Volk entzogen wurden . . .!

Eine schöne Frau hilft weiter

Eine schöne Frau verwaltet Dr. Emdens Besitztum. Eine Frau, die den deutschen Freunden des Lago Maggiore nicht unbekannt ist und die selten die Bitte abschlägt, Fremde durch das Paradies zu führen, das kürzlich Alfred Flechtheim im „Querschnitt" rühmte. Auch das Ehepaar, das das Paradies kennenlernen wollte, wurde gastlich aufgenommen. Die schöne Verwalterin, Baronin von R., gewann bald das Vertrauen der Hochzeitsreisenden, und manche Dinge konnten mit ihr besprochen werden, die sonst fremden Ohren verschlossen blieben.

Und siehe da, wiederum fügte es das Schicksal, daß man einen Schritt weiterkam. Baronin von R. hatte treffliche Verbindungen. Sie kannte diese und jene Persönlichkeiten, die helfen konnten.

Nach San Remo

Der Weg, den sie nahmen, führte weiter zu einem weltberühmten Kurort am Mittelländischen Meer, dem Kurort, in dem Kaiser Friedrich III. Erlösung von seinem furchtbaren Leiden erhoffte. In den Anlagen von San Remo, wo unter dem Schatten der schlanken Palmen die Kranken gesund werden, die Gesunden neue Kraft aus dem warmen Seewind des Meeres nehmen. Und wiederum finden sich unter den Spaziergängern auf der Seepromenade das seltsame Ehepaar, das die Flitterwochen nicht still an einem Orte verbringen mag, sondern weil die Einsamkeit, weil Eleganz und Luxus sucht.

Das Ehepaar geht in die Geschäfte, geht in die Hotels, sonnt sich am Strand und erledigt ganz nebenbei einen kleinen Besuch. Eine Höflichkeitsvisite, möchte man glauben. Es geht nämlich in eine kleine, einsame Villa, — einsame Villen scheinen bevorzugt — fragt das öffnende Mädchen, ob es Herbert Volck sprechen könne. Das Mädchen gibt die Auskunft: „Herr und Frau Volck sind vor einigen Tagen abgereist." Ob es wisse, wohin? „Nein, genaue Auskunft kann ich nicht geben, aber die Baronesse erhält die Briefe und schickt sie weiter."

Die endgültige Adresse

Die Baronesse sitzt in einem kleinen, einfachen Zimmer am Schreibtisch. Sie freut sich sehr über den Besuch. „Die Herrschaften wollen Herrn Volck besuchen? Persönliche Freunde, wie? Das trifft sich ja prächtig. Hier ist ein Brief, den ich nachschicken sollte. Wenn die Herrschaften Herrn Volck besuchen wollen, vielleicht nehmen Sie den Brief gleich mit."

Auf dem Briefe stand schon eine Adresse: Isola dei Pescatori.

Isola dei Pescatori

Zurück ging's zum Lago Maggiore, diesmal zu den berühmten Borromeischen Inseln in der Westbucht des Sees. Die besuchteste dieser Inseln ist die Isola Bella, der schräg gegenüber am Festlandufer der mondänste Ort des Sees, Stresa, liegt. Die zweite Insel, die Isola Madre, gehört gleichfalls der Familie des Grafen Borromeo. Die größte, aber wenig besuchte Schwester der beiden ist die Isola Superiore, von ihren wenigen Bewohnern, meist armen Fischern, Isola dei Pescatori, Fischerinsel, genannt. Zwei ganz einfache Herbergen finden sich auf der Insel. Selten verirrt sich eines Fremden Fuß für länger als fünf Stunden hierher. Nimmt aber einer hier Quartier, so ist es ein Maler, der von dieser Stelle des Sees aus den schönsten Blick in die Bucht von Baveno hat. Nicht oft hält das Dampfboot hier. Die Isola Bella fängt den Strom der Fremden auf.

Das deutsche Ehepaar, das in San Remo jenen Brief erhalten hatte, war sehr besorgt gewesen, diesen Brief möglichst schnell dem Empfänger zuzuleiten. Der Abschied von San Remo fiel nicht schwer. Der D-Zug keuchte durch die italienische Tiefebene und brachte das Paar, das erst kurz zuvor den Lago Maggiore verlassen hatte, zum See zurück. Das flinke Dampfboot aus Stresa hatte diesmal zwei Gäste, die auf der Isola dei Pescatori zu landen wünschten und, erstaunlich, nicht zur Isola Bella weiterfahren wollten.

Gestellt!

Auf der Terrasse der Albergo Verbano, verdeckt von wildem Wein, saß ein Mann, groß, sonnengebräunt, das Einglas im rechten Auge, emsig über den Gartentisch gebeugt, auf dem sich Manuskriptblätter türmten. Der Mann schrieb, anscheinend an einer größeren Arbeit, und blickte kaum vom Schreibpapier auf.

„Grüß Gott, Herr Volck, Sie leben noch?"

Der eifrige Schreiber blickte sich erschreckt um.

Aber da wurde ihm schon herzlich eine Hand entgegengehalten, die der Mann zögernd ergriff.

Dann:

„Wir freuen uns, daß wir Sie gefunden haben, darf ich Ihnen meine Frau vorstellen?"

Volck, korrekter Gentleman, verbeugt sich.

Und dann nimmt man, Frau Volck war unterdessen näher getreten, zu viert unter der schattigen Laube Platz.

„Sie werden von mir nichts erfahren, nicht ein Wort", sagt Volck. „Alle Mühe ist vergebens."

„Aber wir wollen ja gar nichts erfahren", wird ihm erwidert, „wir sind auf der Reise, haben uns die Gegend ein wenig angeschaut, und ganz überrascht, Sie hier getroffen zu haben. Sie wissen ja selbst, daß ich Ihnen, auch wenn ich wollte, nichts anhaben kann. Erzählen Sie, wie es Ihnen geht, was Sie hier machen, was Ihre Pläne sind?"

Kennt Volck den Mann? Hat er ihn schon einmal gesehen? Er scheint zu befürchten, man habe ihm jemand auf die Fersen gehetzt.

„Wie es mir geht, das wissen Sie genau so gut wie ich."

Wahrhaftig, Herbert Volck war eingefallen; sein volles Gesicht war schmal geworden; er hatte offenbar seit vielen Tagen nicht genug gegessen.

„Kein Geld! Weiß der Teufel, wenn's einem dreckig geht, vergessen einen die Freunde."

Die Besucher wünschen zu speisen. Das Ehepaar Volck macht keinen Versuch, die Einladung abzuwehren. Grausames Geschick: auf der Flucht, ohne Geld, mit knurrendem Magen!

(Fortsetzung folgt.)

Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie

10. Ziehungstag. Vormittag. 19. Februar 1930.

2 Gewinne zu 300000 M. 20873
4 Gewinne zu 25000 M. 185255 207316
2 Gewinne zu 10000 M. 211970
6 Gewinne zu 5000 M. 115000 267238 359898
4 Gewinne zu 3000 M. 186386 354320
22 Gewinne zu 2000 M. 18151 85063 127416 127745 166358 188260 254604 316720 316902 326806 331150
52 Gewinne zu 1000 M. 592 2032 12307 31920 60209 74991 94306 123983 128729 140876 182715 214832 231269 241271 260746 265169 297129 301845 304019 320338 335455 350212 354156 356925 374358 398626
82 Gewinne zu 500 M. 4059 15152 18330 24224 34844 37304 45130 52470 52917 60705 71520 82512 86130 101177 127240 127874 133255 141006 152766 194351 218130 241266 260970 263715 272438 276435 281775 297933 298547 320211 323536 323851 324824 347257 358963 365425 372823 374113 381895 382137 397620
252 Gewinne zu 300 M. 657 11290 14426 17481 22234 29272 29436 31306 33521 33540 42010 47086 50882 58690 60695 80180 80712 82669 84687 92041 93250 93372 94632 95185 95668 96047 96052 98485 98942 100448 103298 104171 105184 105204 106030 106327 107367 116491 120662 124131 128658 136620 138157 138586 138648 142722 145752 148526 148883 149789 155634 157308 157888 161013 161122 161610 167234 167410 168634 173630 178447 181684 183900 188939 193844 196127 198044 201784 205113 206419 209685 210497 218796 222152 225891 236557 239599 245734 249237 251387 254572 264703 261675 262025 269054 272444 273536 275865 283625 296773 303585 311006 312228 314342 330527 331450 334673 339638 343547 343750 345174 348240 349656 349814 354548 355887 356066 358901 365502 366975 370915 371837 379729 381015 381567 382683 385775 387574 388481 388586 391531 394128 394145 397030 399299 399406

Nachmittag.

4 Gewinne zu 10000 M. 19750 156942
2 Gewinne zu 3000 M. 49383
10 Gewinne zu 2000 M. 3452 25772 203946 245221 286249
44 Gewinne zu 1000 M. 8072 17460 20663 27537 45623 57466 76040 84346 118369 118390 139730 178805 183274 227563 241382 288345 297318 317210 364492 372574 377677 392101
72 Gewinne zu 500 M. 6334 19115 20461 37472 38446 38681 46934 52726 61890 69515 87896 100725 107492 140963 153148 164454 181718 190412 203977 210639 224666 235369 246577 271563 272035 274114 275964 290413 291479 292407 314779 331175 367439 373688 384459 392607
206 Gewinne zu 300 M. 1269 5288 8160 14469 17067 17678 34700 35485 35700 38646 42885 43152 45945 49368 52381 55499 71362 71398 79562 80151 81210 87517 93658 99171 101549 105038 105500 108330 111184 117431 118453 123011 125805 139232 144364 148076 159878 164701 168141 172034 172599 178786 181539 184364 184831 185647 188075 196551 197578 197628 193177 232171 235558 236181 236955 241287 250278 252535 254993 256829 263456 265037 268436 273191 274174 275239 286756 290057 290078 294867 298585 300082 306226 307213 312430 325477 325720 326664 327096 327192 328034 335953 337832 339324 341810 346480 352251 355785 363941 363965 364552 368217 369161 375071 380101 385544 388738 389042 391907 392826 393668 397123 398435

Die in der heutigen Vormittagsziehung gezogenen beiden Hauptgewinne von je 300000 M. fielen auf Nr. 20873 in Abteilung I nach Breslau, in Abteilung II nach München.

Die Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus

Sie wissen kein sicheres Mittel gegen diese Plagegeister? Einreibungen, Packungen, Bäder, Salben usw. lindern meistens nur für einige Zeit die Schmerzen, aber sie packen nicht immer das Übel an der Wurzel!

Ich empfehle Ihnen ein wirklich erprobtes Mittel, und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet; aber ehe ich Ihnen mehr sage, lesen Sie die folgenden Briefe:

Seit mehreren Jahren habe ich mit Rheumatismus zu tun gehabt, so daß mir das Laufen vor Schmerzen sehr erschwert wurde. Daher kann ich jetzt mit Freuden bekunden, daß mir die von mir eingeschlagene Kur mit Gichtosint-Tabletten äußerst gut getan hat und ich von meinen heftigen Schmerzen gänzlich befreit bin. Jedem Rheumatismuskranken kann ich diese Kur nur empfehlen.
Hochachtungsvoll A. K. in M.

Ich spreche Ihnen heute meinen besten Dank für Ihre vorzüglich wirkenden Gichtosint-Tabletten aus. Nach 14tägigem Gebrauch spürte ich schon eine Besserung und konnte Nachts schlafen. Nach Gebrauch der ersten Sendung war ich wie von neuem geboren. Nochmals besten Dank.
Hochachtungsvoll P. Sch. in R.

Ich will Ihnen hiermit von dem überraschenden Erfolg Ihrer Gichtosint-Tabletten berichten und dankbar sein. Ich habe 10 Jahre mit Rheumatismus zu tun gehabt, so daß ich vor Schmerzen bald nicht mehr gehen konnte, hauptsächlich im Winter. Jetzt kann ich mit Freuden berichten, daß ich keine Schmerzen mehr habe. Nochmals meinen besten Dank.
Hochachtungsvoll Frau M. H. in O.

Solche Briefe besitze ich Tausende, und nun hören Sie weiter: Gicht und Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich kuriert werden durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist verunreinigt durch zurückgebliebene harnsaure Salze, und diese müssen heraus, sonst nützt alles Einreiben und Warmhalten nichts.

Zur Beseitigung der Harnsäure aber dient das Gichtosint.

Sie können das glauben oder nicht, aber Sie sollen keinen Pfennig dafür ausgeben, ehe Sie sich überzeugt haben.

Teilen Sie uns Ihre Adresse auf einer Postkarte sofort mit und adressieren Sie diese an: Generaldepot der Viktoria-Apotheke, Berlin A 445, Friedrichstraße 19; es geht Ihnen dann vollständig kostenfrei eine Probe Gichtosint mit weitern Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung zu.

DER BAUMARKT IN MAGDEBURG U. UMG.

Gustav Stieger
Bauausführungen
Siedlungs- u. Industriebauten
Magdeburg
Münchenhofstraße
Fernsprech-Anschluß 20063/64

Walter Schondorff
Eisen- und Drahtwaren-Großhandlung
Magdeburg-Buckau
Drahtstifte · Eisendrähte · Stacheldraht · Drahtgeflecht · Drahtseile
Stabeisen · I- u. U-Eisen · Eisenbleche · Bandeisen · Ketten
Schrauben und Muttern · Nieten aller Art · Feldbahnmaterial · Spaten, Schaufeln · Hacken

GUSTAV LAASS
Bauklempnerei und Installations-Geschäft
Ausführungen von Gas-, Wasser-u. Einrichtungen sowie Kanalisationen
★
Magdeburg-Wilhelmstadt
Friesenstraße Nr. 58
Telephon Nr. 30579

Otto Judenberg
Magdeburg Otto-v.-Guericke-Str. [illegible]
Fernsprech-Anschluß [illegible]
Spezialfabrik für Heizung, Lüftung und Warmwasser-Bereitung
Instandsetzung und Ausführung von Heizungsanlagen sachgemäß und preiswert.
● 40jährige praktische Erfahrung ●

C. A. Schmidt
Magdeb.-Buckau, Schönebecker Str. 54
Fernsprecher 40436 Gegründet 1846
Baugeschäft und Dampfziegelei
Hoch- und Tiefbau
Reparaturarbeiten aller Art
Schwammbeseitigung

Gebr. Deumeland
Große Marktstraße Nr. 8
Fernsprecher: Norden 21271 u. 21274
Baugeschäft
Magdeburg
Gegründet 1885
Ausführung von Neu- und Umbauten jeden Umfanges
Hoch-, Tief- und Eisenbetonarbeiten

Kief. Blöcke
Bauhölzer aller Art
Kantholz nach Liste
Tischler-Material
Sporkenbach & Co.
Telephon [illegible] Magdeburg-N. Telephon [illegible]

PAUL GORGASS
Fernsprecher 671 und 687
MAGDEBURG
Otto-von-Guericke-Strasse 26
BAUGESCHÄFT
MAUEREI
ZIMMEREI
TISCHLEREI
EISENBETON
BETONARBEITEN
AUSFÜHRUNG VON SIEDLUNGSBAUTEN

Fried. Wilke Nachf.
Inhaber: Apelt & Ritter
Bautischlerei
Magdeburg-Cracau
Potsdamer Straße 7a / Fernruf 238 und 30238

§ Vor Gericht

Mit 19 Jahren meineidig

Seine Jugend bewahrte den 19jährigen Hausdiener Ernst M. aus Magdeburg vor dem vernichtenden Zuchthaus. Es muß lobend erwähnt werden, daß Staatsanwalt und Richter sich darin einig waren: den noch nicht ins Zuchthaus.

Aber noch etwas andres spielte bei der Beurteilung der Tat und bei der Feststellung des Strafmaßes mit. M. gehört zu der großen Gruppe der Schwachsinnigen. Aeußerlich sieht man es dem Jungen nicht an. Weder durch den Gesichtsausdruck noch durch irgendwie ungeschickte Aeußerungen oder Bewegungen. Lehrer, Rektoren der Hilfsschule und der vorzügliche Kenner und vorsichtige Arzt Medizinalrat Dr. Zöllner bestätigten die geistigen Schwächen des Angeklagten.

„Er hat zwar gewußt, daß er Unrecht tat. Aber er hatte die nötige Einsicht nicht infolge seiner Minderwertigkeit. Wohl hatte er die Strafbarkeit seines Handelns eingesehen. Aber die erforderliche Erinnerung zur Vermeidung der Straftat hat ihm gefehlt. In gewisser Beziehung ist seine freie Willensbestimmung eingeschränkt." Das waren die interessanten, maßgeblichen Ausführungen Dr. Zöllners.

Jugend und geistige Schwäche also ließen die sehr gemeine Tat des jungen Menschen milder erscheinen. M. leistete ja nicht nur einen glatten Meineid. Nein, diesen Meineid leistete er nur, um durch ihn selbst begangene Diebstähle zu verheimlichen. Dort wurde der Gipfel der Gemeinheit erreicht, wo er den Buchhalter, der durch ihn bestohlenen Firma in seiner Eigenschaft als Hausdiener des Diebstahls verdächtigte und durch seinen Meineid auch wollte, daß er für ihn ins Gefängnis sollte.

Tatsächlich mußte der Buchhalter 8 Wochen ins Untersuchungsgefängnis. Seine vielen Unschuldsbeteuerungen nützten nichts. Er wußte nicht, daß M. die eine Kassette des Chefs mit vielen Papieren gestohlen hatte und eine zweite Kassette mit 850 Mark, die der Chef nur für einen Verein verwaltete, ebenfalls genommen hatte. Die Kassette warf M. in die Elbe. Das Geld bewahrte er in einem Vogelbauer auf. Doch eines Morgens sah der Chef, dessen Verdacht bis kurz zuvor nur auf dem eignen Buchhalter lag, den Dieb in M., wie er mit einem Schlüssel den Schreibtisch der Kassiererin öffnete und daraus Geld entnahm.

Nach langer Beratung verkündete das Schwurgericht Magdeburg am 10. Februar das Urteil: 7 Monate Gefängnis wegen fortgesetzten Diebstahls und Meineids. Der Staatsanwalt hatte 6 Monate verlangt. Das Gericht verurteilte wegen des Meineids M. zu 3 Monaten Zuchthaus und wandelte diese in 5 Monate Gefängnis um. — Der Freispruch nach § 51 kam aber auf keinen Fall in Frage.

Geht es also darum, dem Jungen noch der Sühne Verzeihung zu geben, dann muß man sich der Auffassung des Gerichts anschließen. Und das fällt selbst bei aller Verwerflichkeit im Tun des M. nicht schwer, würdigt man objektiv die Feststellung der Tat durch das Gericht: Schwachsinn, Jugend, Minderwertigkeit. Die erforderliche Hemmung zur Vermeidung des Diebstahls fehlte ihm. Er vollbrachte die Diebstähle. Sah die Strafbarkeit seines Handelns ein. Nun wollte er sich vor Strafe schützen. Automatisch folgten Handlungen: Verdächtigung eines andern, Meineid, Leiden eines andern für ihn. Uebelkeiten als Ausfluß seiner Minderwertigkeit waren diese automatischen Handlungen. Normalerweise verdient solche Gemeinheit härteste Strafe. Aber wie gesagt: Jugend und Schwachsinnigkeit baten um Milde. —

Will er ein Unverbesserlicher werden?

Ein 23 Jahre alter Landwirtschaftsgehilfe steht vor dem Schöffengericht. Er bereitet seinen Eltern seit einiger Zeit viel Kummer. Die sind ehrenwert und unbescholten. Aber er? Reiner Lappalien wegen machte er sich schon einige Male strafbar. Die über ihn verhängten Gefängnisstrafen setzte das Gericht zweimal durch eine dreijährige Bewährungsfrist aus. Aber Otto bewährte sich nicht. Wieder wurde er straffällig. Nun kam er ins Gefängnis. Nach einigen Monaten Strafverbüßung gab man ihm auf den Strafrest wieder eine Bewährungsfrist. Aber wieder zeigte er sich dem Gericht höchst undankbar. Sein Schwager gab ihm 12 Mark, die er irgendwo bei einer Kasse für ihn einzahlen sollte. Otto zahlte aber nur 3 Mark Abschlag. Den Rest verbrauchte er für sich. Um diesen verwerflichen Vertrauensbruch vor seinem Schwager zu vertuschen, fälschte er den Quittungsbetrag von 3 auf 12 Mark. Als später der Gläubiger den Schwager mahnte, kam die Untreue Ottos heraus. Besonders tragisch dabei war nun, daß der Gläubiger eine Polizeikasse war, und so mußte die Unterschlagung in Tateinheit mit einfacher Urkundenfälschung dem Gericht weitergegeben werden, zum Leid des eignen Schwagers.

Mit der Bewährungsfrist ist es nun endgültig aus. Otto muß den Strafrest verbüßen und hat noch 2 Monate dazubekommen. Er soll sich hüten, noch einmal gleiche Delikte zu verüben, denn dann ist es Rückfall, und wenn ihm dann keine mildernden Umstände mehr gegeben werden können, endet er im Zuchthaus. Und was Zuchthaus heißt, sei ihm recht klar gesagt: Vernichtung seines Lebens. —

„EGONA"-Brot lacht Sie an

Besonders unser

Riesenbrot

4 Pfund schwer

Stück nur 50 Pf.

Wer probt, der lobt

Wir können Ihnen diesen Vorteil täglich bieten, weil unsere Magdeburger Großbäckerei bedeutend erweitert wurde.

Preiswert auch unser EGONA-Kuchen u. -Keks

EDUARD GOLDACKER NACHF.

INH. GUSOWSKI & VAN GROENENBERG H. G. M. B. H.

Magdeburg (frühere Hickstein-Werke)

Unsere Filialen:

Breiter Weg 224
Alter Markt 25
Große Diesdorfer Str. 11
Hohepfortestraße 39
Neustädter Straße 26
Lübecker Straße 105
Schönebecker Straße 105
Halberstädter Str. 121c u. 8
Schönebeck, Salzer Str. 18a
Salzelmen, Chausseestr. 34

AMT

Filme von heute

DEULIG
2. Woche verlängert
Der deutsche Großfilm
Dich hab ich geliebt
Hauptrollen:
Mady Christians, Hans Stüwe
Beginn 4 Uhr, 6 Uhr, 8.45 Uhr

KAMMER
Ein großer Erfolg!
Der gewaltigste deutsche Film
Andreas Hofer
Jugendliche haben Zutritt
Beginn: 4.30, 6.30, 8.45 Uhr.

FÜLI
Ganz Magdeburg spricht von
Emil Jannings in
Sünden der Väter
Außerdem: Ad. Menjou in
Ein Marquis zu verkaufen
Beginn 4.30 Uhr

Walhalla
Sensation auf Sensation!
Der 13. Geschworene
Ein Kriminalfilm
ganz großen Formats
Ferner VILMA BANKY in
Die Fahrt ins Glück
Beginn: Wochentags 5 Uhr

Panorama
Das große Doppelprogramm
Lon Chaney in
Wenn die Großstadt schläft
Ferner Florence Vidor in
Scheidung vor der Ehe
Beginn Wochentags 5 Uhr.

TONBILD
Das ganze fabelhafte Programm
Conrad Veidt mit Mary Philbin in
Der Mann der lacht
Außerdem: Eddy Polo in
Geheimpolizisten
Beginn Wochentags 5 Uhr.

PALAST
LICHTSPIELE, Sudenburg
Braunschweiger Straße 25.
Freitag bis Montag
Lil Dagover / Ivan Petrovich
in
Der Günstling von Schönbrunn
Ein Film der Schönheit und Anmut, voll leidenschaftlichen Begehrens und geheimer Glut.
Ferner:
Die Docks von Neuyork
Ein Kriminal- und Sittenfilm.
Auf der Bühne:
Die beliebten Künstler
Eva Thyssen und Heinz Beyer
in ihren neuesten Gesangs-Duetten
Der Liebeszauber
Du bist das süßeste Mädel der Welt
Sonntag 2.30 Uhr: Kinder-Vorstellung
Tom Mix
und das große Beiprogramm.

ZENTRAL
Theater
Täglich 8 Uhr
Sonntags auch 4 Uhr (kleine Preise)
Wiener Blut
Sonnabend 4 Uhr, Sonntag 2 Uhr,
Montag, Dienstag und Mittwoch 4 Uhr
Große Märchen-Vorstellung
Schneewittchen
und die sieben Zwerge
dargestellt von wirklichen Zwergen.
Preise von 30 Pf. bis 2.00 M.

Total-Ausverkauf
wegen Geschäfts-Auflösung

Herunter im Preise
Zum Teil zum halben Preise
sind eine große Anzahl Anzüge und Mäntel für Herren, Jünglinge und Knaben ermäßigt
Ein großer Posten Winter-Ulster u. -Paletots
für Herren und Knaben, um zu räumen
mit 20% Ermäßigung!
Derartige Gelegenheitskäufe bietet der
Total-Ausverkauf
wegen Geschäfts-Auflösung!
Man tut was alle tun, man geht zu .....
Heinrich Casper
Magdeburg
nur Jakobstraße, Ecke Peterstr.

Stadttheater
Freitag, 21. Febr., v. 20 bis geg. 22.30, 9. Abend
Schwanda, der Dudelsackpfeifer
Volksoper von J. Weinberger.

Der diesjährige
Maskenball
des 1. Magdeburger Bandonionklubs Bandonia
findet
Sonnabend, 22. Febr.
i. d. National-Festsälen,
Hohepfortestraße statt. Eintritt
Maske 75 ₰, Zuschauer 50 ₰

Bücher
die in Presse oder Inseraten angekündigt oder im redaktionellen Teil besprochen werden, können Sie in der
Buchhdlg. Volksstimme
kaufen. Die nicht vorrätigen werden schnell beschafft.

DEUTSCHE SPIEL-KARTEN
Gute Qualitätskarten zum Preise von
Mark 1.00
halten wir ständig am Lager
BUCHHANDLUNG VOLKSSTIMME

Billiger
Betten-Verkauf!
Bürgerliche Betten mit dicht Inlett, Stand 45 b 55 M, Ia Brambett m. pa. Inlett, Stand 60, 70 u. 80 M, eing. Deckbetten Stück 20 u. 25 M
Teilzahlung gestattet.
Goethestraße 37

Kaufen Sie nicht eher
Gänsefedern
bevor Sie diese bei mir angesehen. Schneeweiße Halbdaunen 5.50, die besten 6.75.
Linde, Kaiserstraße 83
eine 3 Haltestelle Steuerstraße.

Frack-
Smoking- und Gehrock-Verleih
Mödes, Tischlerstr. 20.

Verleih:
Waschmaschinen
pro Tag 1.00 M.
Bringmaschinen
pro Tag 50 Pf.
Müller
Stephanstraße 35,
Telephon Nr. 3021

Billige Freitag- und Sonnabend Angebote

Berufs-kleidung

Trainingshose aus blauem auf guten Bleicheil 2.75
Trainingshose aus Jute, in Grau, extra schwere Qualität 3.75
Herren-Schlafanzug 4.95
Herren-Unterhemd, Stück 2.95
mit Schulterträger 0.95
Hemden in Weiß

Herren-Artikel

Taschentücher, gute Qualitäten, mit Buchstaben u. Gesellschaftsjagden 2.50 4.75 3.95
Taschentücher, in Kunstseide, mit Kifteinlauf 0.75 7.50
Sportmützen, Schurz und weiß, moderne Formen 0.65 0.75 0.60
Hemden, oder Schlafanzüge 0.60
Kunstseidenstoffe, alle Farben, mit Blumenmuster, offen u. geschlossen zu tragen 5.50

Kurzwaren

Farbige Wäscheklammern mit Schiebehalter 5 Paar 0.95
Gummiliitze 5-Meter-Stück 0.45 0.35 0.25
Gummiband-Abschnitte 70 cm lang 0.30 0.20 0.10
Schuhspanner Sperrholz 100 oder 70 cm lang 6 Paar 0.25
Strumpfhaltergürtel mit 4 Haltern 1.50 1.20 1.10 0.85

Lederwaren

Sportkoffer 40 cm lang 4.50
Stadtkoffer mit Stoffutter 0.85 5.50
Coupékoffer 60 cm lang 5.50
Aktenmappen Leder 4.50 3.25
Einkaufsbeutel Stoff 1.00

Damen-Hüte

Filzhut mit Handgeriert 2.50
Gestrickt aus Filz, mit Orientband 3.50
Feiche Form aus Filz 3.75
Feiner Arbeitshut aus Velour mit Orientband verarbeitet 4.50
Hut aus Filz, mit Stickerei verziert 5.75

Strümpfe

1 Paar Damen-Strümpfe Kunstseide gemustert 0.85
1 Paar Herren-Socken reine Wolle, grau 0.95
1 Paar Damen-Strümpfe 3/4 gefärbt 1.65
1 Paar Damen-Strümpfe Kunstseide 1.95
1 Paar Damen-Strümpfe reine Seide 2.95
1 Paar Damen-Strümpfe mit Kunstseide 2.95

Modewaren

1 Spitzenkragen Kunstseidentüll, mit farbiger Stickerei 0.80 0.35
1 Herren-Chal bunt gemustert 1.10 0.75
1 Paar Glacéhandschuhe Crêpe de Chine, m. Sp. garn, hint. 4 bd. 4.25 3.95
1 Lackgürtel weiß gemustert Moiréfarbenen in verschiedenen Farben 5.95 3.75
1 Mantelträger 3.95

Schmuckwaren

Blusennadel 0.50 0.25
Manschettenknöpfe 0.50 0.25
Perlenketten 1.00 0.50
Breite moderne Armbänder 0.75 0.50
Taschenlampe mit Batterie und Birne 1.00

Bürstenhalter

Schuhbürstenhalter geflochten, Kunstseide 0.90
Bürstenhalter in Chromstahl-Ausführung 1.90
Schuhbürstenhalter Kunstseide 1.25
Bürstenhalter in Kunstseide, Kunstseide-Gradl 1.50
Bürstenhalter in Kunstseide, mit chromiertem Griff, Kunstseide 2.25

Haushalt — Emaille

Frischhaltebeutel Überwurf, Band 6 Stück 1.00 3 Stück 0.50
Milchzehrer 2.25 1.50
Wurstkocher schwarz lackiert m. Gummiring 1.00
Emaille-Topf weiß 3.95 groß 0.78
Kochtopf 35 cm groß Stück 0.75

Papierwaren

Zu Maskenhüllen: 0.50
Wachsmalerzylinder 0.85
Wachsmalschule
Damen-Zylinderhüte 0.85 0.65 0.50 0.45
3 große Rolle Luftschlangen 0.25
1 Box el Konfetti 0.08

Seife

Flüssige Teerseife 3 Kopfin. gr. Fl. 1.00 0.50
Kölnischwasser Flasche 0.50
Lavendelseife 3 Stück im Karton 1.00
Rasierklingen 10 Stück 0.50
Fichtennadelseife Stück 0.25

Radio

Detektor-Apparate komplett, m. Spiral, Kopfhörer 13.50 3.90 6.50
Kopfhörer 6.00 3.30 4.50
Wechselstrom-Röhren, Stück 4.50 (4.00 Stück)
Röhren-Apparate, komplett

Glas - Porzellan

9 scharfer geschliffen Stück 0.35 0.22 0.20
Gedeckter Kuchenteller Stück 0.35 0.25
Obstschale dunkel vollfarbig, Schokoladenform 0.35
Kuchenteller m. Kuchenheber 17 cm Stück 0.19
Porzellanteller flach weiß Stück 0.20 und 0.25

Extra billiger Konserven-Verkauf
Freitag, Sonnabend, Montag
3 Stück Sardinen 48 Pf.

Zahlungs-Erleichterung durch die Kunden-Kredit-G. m. b. H., Kaiserstraße 4, I.

MITGLIED DER KKG KUNDEN-KREDIT G.M.B.H. MAGDEBURG

BARASCH billig und gut

Photomaton-Photographien 1.– 8 Stück
1. Stock

Billiger Seefisch-Verkauf!

la Kabeljau Schellfisch ..... Pfund 28 Pf.
la Kabeljau Schellfisch ..... „ 28 Pf.
la Kabeljau Seelachs ..... „ 25 Pf.
la Schell. Filet ohne Haut ohne Gräten „ 50 Pf.

Wilhelm Schütt, Große Diesdorfer Str. 28, Große Diesdorfer Str. 100 (Eckladen), Sternstraße 1 ● Telephon 327 60

Heinrich Zille

der größte Maler des Kleinstadtes hat kurz vor seinem Tode sich selbst ein Denkmal gesetzt durch das schönste Bilderbuch:

Das Zillebuch

von Hans Ostwald
223 Illustrationen meist erstmalig veröffentlicht 444 Seiten stark
Kartoniert ..... Mark 3.25
Gebunden ..... Mark 4.50
Heinrich Zille Leben, Werden und Wirken, zu beziehen

Buchhandlung Volksstimme

Zur Eröffnung AUF TEILZAHLUNG

zu billigsten Preisen,
zu äußerst günstigen Zahlungsbedingungen

Polster- und Kaufmanns-Artikel
bilig und tadellos, gute Verarbeitung

Polster- und Kaufmanns-Betten
in Stoff, Satin und Seide

Polster- und Kaufmanns-Möbel
in schwarz und Nußbaum

Kaufmanns-Küche
für Kranken und Kindern

Bettwäsche — Tischwäsche — Stoffe

Herren-Kleidung
Damen-Kleidung

Kunden, die ihr Konto begleichen hatten, erhalten Waren in gewohnter Güte ohne Anzahlung. Anmeldungen mit zwei Legitimationen sind mitzubringen. Gebrauchte Waren werden sofort ausgeschlossen.

Ausführliche Kataloge erhalten Fachkundige

KAUFHAUS **Merkur** MAGDEBURG
Breiter Weg 227. ECKE MOLTKESTR. NÄHE HASSELBACH PLATZ.

Gilt:
Noch nie dagewesen
1 × ige Gelegenheit
Herrliches schweres
Schlafzimmer
echt Nußbaum poliert, Prachtmodell, Schrank 180 cm, komplett mit echt Marmor, la Matratzen, Polsterstühlen,
zu einem Drittel des regulären Preises
sofort zu verkaufen. Ich garantiere Ihnen
Noch billiger ist einfach unmöglich!
Ferner mehrere schwere
Eichen - Schlafzimmer
kompl. m. echtem Marm., Matrat., Polsterstühlen m. 160cm-Schrank 490.– m. 180cm-Schrank 540.– mit 2 m-Schrank 690.–
Ferner 1 Posten diverse
Herrenzimmer
Speisezimmer
Küchen
Kleinmöbel
weit unter Preis!
Nur Wilhelm Friedrichs Möbel-Halle, Große Marktstr. 3 u. Jakobstr. 2 (beid. Dicht am Alten Markt)
Durchfahrt bis ein Uhr auf. Ganz v. außerhalb zur unverbindl. Besichtigung ab. Postkarte oder telephon. Anruf (Am Hansen 25109 genügt. Ausstellung in 5 Stockwerken. Teilzahlung reell!

Vergessen Sie nicht die Ausgaben der Buchhandlung Volksstimme zu besichtigen

---

Radio-Pranger

Breiter Weg 122

Anoden-Batterien „Qualität"
100 Volt ... Mk 6.80
90 Volt ... Mk. 5.80
Kompl. Empfangsapparat, 2 Röhren einschl Röhren und Anschlußschnur ... Mk 20.00
Verstärker für Detektor
für 2 Röhren ... Mk. 13.00
für 1 Rohr ... Mk. 6.60
Antennenlitze 50 Meter Mk 2.30
la Kopfhörer von Mk 3.60 an
la Lautsprechersysteme v. Mk 4.50 an
Drehkondensator von Mk. 1.50 an
Detektorapparate, Kristalle, Federn
Sämtl. Teile zum Selbstbau

Gruden-Giesau

ab 1. Februar 1930 nicht mehr Spiegelbrücke 10, sondern

Peterstraße 20 Telephon 23463

Sie hören alle Welt im Rundfunk

nach dem Programmen der Zeitschriften
Der Dt. Rundfunk 50 Pf.
Der Arbeiterfunk 25 Pf.
Funkstunde 25 Pf.
Die Sendung 25 Pf.
Der Funk 60 Pf.

Buchhandlung Volksstimme

MÖBEL

Sie staunen über erstaunlich billige in guter Qualität direkt ab Fabrikniederlage am Teilzahlung
10% Rabatt bei Barzahlung!
Betten
Holz v. 25.— an
Metall v. 26.— an
Kinder v. 23.50 an
Kleiderschränke v. 18.— an
Spiegelschränke v. 35.— an
Schränke v. 65.— an
Küchen v. 132.— an
Kompl. Schlaf- und Speisezimmer auch getrennt, eine

Wilhelm Hell
Magdeburg, Wilhelmstraße 11, 1 Tr.
Vertreter der Firma Gust. Gau, Gera.

Arbeitsmarkt

Näherin-Lehrung
Suche zu Ostern ein Schulmädchen A. Wiesenthal, Altenweg hohe Str. Verhältnisse leben.

Ankauf

Höchstpreise am Platze für Hühner u. Hähne aller Farben auch weiße.
Angebote Kaninchen
bis 9 Uhr Mittags und Abend zu richten.

Kaufe Meerschweinchen aller Farben zu höchsten Preisen. Auch Hühner, Tauben, Lerchenstr. 26

Billig empfiehlt Buchhandlung Volksstimme

Achtung! Achtung!
Prima Zillerer Leberkäse
eingetroffen.
Wir empfehlen diesen zu den billigsten Preisen. Ferner empfehlen wir täglich frische Ware, Schinkenwurst und alle erstklassigen Fleischwaren in bekannter Qualität zu billigsten Preisen.
Fleischer, W. Schröder, Sudenburg, Sudenburger Str. 11
Fleischer, A. Stein, Alte Str. 11
Fleischer, H. Brandt, Salbkamp Str. 20
Fleischer Hans Hilgenhaus, Wilhelmstr. 112

Schuhwaren
für jeden Beruf, la. Qualität
Agnes Koch vorm.
4 Jakobstrasse 4

Das im Handel am meisten eingeführte Gerätsfabrikat für
Web- und Nähwaren
ist der Firma
Louis Rauch
— Schönebecker Straße 102. —

und Deutschen stören. Darum flogen ihm die Herzen zu. Nachrufe übertreiben manchmal. Aber am letzten Sonntag, als noch nicht einmal der engste Familienkreis über die Gefährlichkeit seiner Krankheit unterrichtet war, sprach bei Eröffnung einer Ausstellung von Gemälden seiner Gattin, Käthe Mahr-Köster, ein namhafter Belgrader Schriftsteller von dem deutschen Gesandten als von einem Lebenden und Gesunden und hob rühmend hervor, daß für die kulturelle Verknüpfung von Deutschen und Südslawen niemand mehr, herzlicher und erfolgreicher gearbeitet habe als Dr. Köster. Damit hat Köster, ein guter Deutscher, für Deutschland geworben, ein guter Europäer, für Europa gewirkt.

Wann war seit Menschengedenken um den Gesandten eines Staates, der eben noch zu den Kriegsgegnern gehörte, die Trauer so allgemein wie die Belgrads um Köster. Ein Gesandter starb; die Fahnen zweier Länder sinken auf Halbmast. Und das ist der rechte Gesandte, an dessen Bahre nicht nur die Heimat trauert, sondern auch das Volk, bei dem er die Heimat würdig vertrat. —

Beileidskundgebungen zum Tode Kösters

Die Zahl der bisher eingelaufenen und sowohl an Frau Dr. Köster wie an die deutsche Gesandtschaft in Belgrad aus allen Teilen Deutschlands, aus Lettland und dem übrigen Ausland gerichteten Beileidstelegramme geht in die Tausende.

Reichspräsident v. Hindenburg hat an die Witwe Kösters folgendes Beileidstelegramm gesandt: „In aufrichtiger Trauer spreche ich Ihnen zu dem schweren Verlust, der Sie und Ihre Kinder durch das Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls betroffen hat, zugleich im Namen der Reichsregierung innige Teilnahme aus. Ein unerbittliches Schicksal hat Deutschland eines seiner besten Söhne beraubt. Seit der Staatsumwälzung ist er für die deutsche Republik bis zu seinem Tode in verschiedenen hohen Staatsstellungen mit seiner ganzen Kraft und seinem reichen Wissen und Können erfolgreich tätig gewesen. Der Tod hat seinem Wirken viel zu früh ein Ziel gesetzt. Deutschland steht trauernd an der Bahre dieses Mannes, dessen Andenken in Ehren fortleben wird."

Ferner haben, wie wir teilweise schon meldeten, der Reichskanzler, die sozialdemokratischen Reichs- und Staatsminister, der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei, die Reichstagsfraktion und der Hamburger Senat herzliche Beileidskundgebungen an Frau Köster gerichtet.

*

Die Leiche Dr. Kösters wurde am Mittwoch in der Deutschen Gesandtschaft in Belgrad aufgebahrt. Die Mitglieder der jugoslawischen Regierung, Vertreter der Belgrader Garnison und des Belgrader Kunstlebens erwiesen dem Toten im Verlauf des Mittwoch noch am geöffneten Sarge ihre letzte Hochachtung. Donnerstag mittag um 12 Uhr setzt sich der Trauerzug zum Bahnhof in Bewegung, von wo die Leiche Dr. Kösters mit dem fahrplanmäßigen Zug über Berlin nach Hamburg übergeführt wird. Die Beisetzung in Blankenese bei Hamburg wird am Sonnabendmittag stattfinden.

In Berlin werden Vertreter der Ministerien dem toten Gesandten bei der Ankunft auf dem Anhalter Bahnhof die letzte Ehre erweisen. —

Die Regierungskrise in Sachsen

Die Neubildung der sächsischen Regierung dürfte sehr erhebliche Schwierigkeiten bereiten, obwohl im Lager der bisherigen sächsischen Regierungsparteien große Sehnsucht nach der Wiedererrichtung eines Bürgerblocks besteht. Zur Wahl eines Ministerpräsidenten ist nach der sächsischen Verfassung jedoch die Mehrheit aller im Landtag abgegebenen Stimmen notwendig. Bünger wurde seinerzeit nur gewählt, weil die Kommunisten weiße Zettel abgaben und ihre Stimmen deshalb nicht mitgezählt wurden. Begehen sie jetzt nicht wieder den gleichen Narrenstreich, dann müssen alle bürgerlichen Parteien einschließlich der bisher abseitsstehenden Demokraten und Aufwertler für den Ministerpräsidentenkandidaten des Bürgerblocks stimmen, wenn die zur Wahl notwendigen 49 von insgesamt 96 Stimmen aufgebracht werden sollen. Daß es aber gelingt, Demokraten und Nazis unter einen Hut zu bringen, ist unwahrscheinlich.

Der kommunistische Antrag auf Auflösung des Landtags stößt im bürgerlichen Lager zurzeit auf wenig Gegenliebe. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Entwicklung schließlich zu einer Landtagsauflösung führt. Freilich dürfte auch eine Landtagsauflösung an der gegenwärtigen Zusammensetzung des Landtags kaum allzuviel ändern.

Der Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei für den Bezirk Leipzig hat beschlossen, sich gegenüber den in Frage kommenden Parteien zu Verhandlungen über die Neubildung der sächsischen Regierung bereitzuerklären. Die übrigen Bezirksvorstände der Sozialdemokratischen Partei in Sachsen sind von diesem Beschluß unterrichtet worden. Die entsprechende Entschließung wurde bei 15 anwesenden Mitgliedern des Leipziger Bezirksvorstandes gegen eine Stimme angenommen.

Deutschnationale Niederlage

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich bereitete der deutschnationalen Fraktion des Landtags von Mecklenburg-Strelitz am Mittwoch eine empfindliche Niederlage. Die deutschnationale Fraktion beantragte vor dem Staatsgerichtshof, festzustellen, daß die Bestellung von Landtagsabgeordneten zu Staatsräten den Grundsätzen der Landesverfassung widerspreche. Die Aktion richtete sich insbesondere gegen einen volksparteilichen und wirtschaftsparteilichen Staatsrat.

Der Staatsgerichtshof lehnte den Antrag der deutschnationalen Fraktion ab und bestätigte die Auffassung des sozialdemokratischen Staatsministers in Mecklenburg-Strelitz von Reibnitz als zu Recht bestehend. —

Der Roggenvertrag unterzeichnet

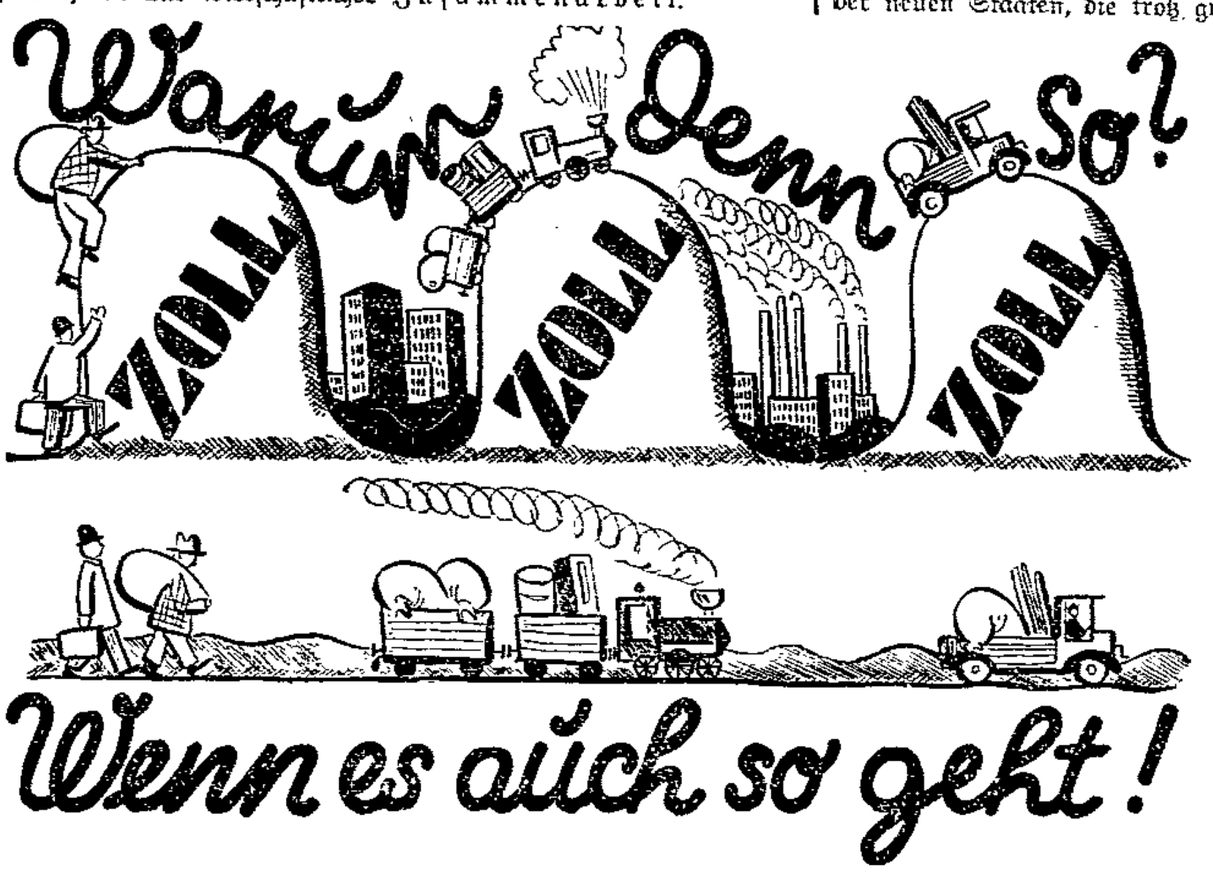
Am Mittwoch wurde in Warschau der deutsch-polnische Roggenexportvertrag unterzeichnet. Der Vertrag läuft bis zum 1. Juli 1930.

Der jetzt von den Regierungen unterzeichnete Vertrag will im Interesse der deutschen und polnischen Landwirtschaft den Zustand beseitigen, daß sich der Getreideexport beider Länder auf den Auslandsmärkten gegenseitig unterbietet und dadurch eine immer weitere Senkung des an sich schon ungenügenden Roggenpreises herbeiführt. Der Vertrag sieht eine Kontingentierung der Ausfuhr unter Innehaltung von Mindestpreisen und die Gründung einer deutsch-polnischen Kommission für diese Ausfuhrregelung vor. Zur Durchführung der geschäftlichen Tätigkeit der Kommission wird eine G. m. b. H. errichtet. Der Sitz der Kommission befindet sich zunächst in Berlin. Deutsche Einfuhrscheine oder polnische Ausfuhrscheine werden nur noch für solchen Roggen erteilt, der durch die Vermittlung der deutsch-polnischen Kommission verkauft wird.

Die von beiden Staaten nach den nordischen Ländern auszuführende Roggenmenge soll auf Deutschland und Polen im Verhältnis von 3 : 2 aufgeteilt werden. Die deutsch-polnische Kommission setzt ferner Mindestpreise für die Ausfuhr des Roggens je nach der Marktlage fest.

Gegenpole der Zollfriedenskonferenz

Am Mittwoch stellten sich auf der Genfer Zollkonferenz in den Reden des italienischen faschistischen Ministers Bottai und des sozialdemokratischen dänischen Handelsministers Bramsnaes die beiden Gegenpole der Wirtschaftskonferenz für eine Völkerbundsverständigung ungewöhnlich deutlich heraus. Auf der faschistischen Seite eine glatte Ablehnung der internationalen Wirtschaftszusammenarbeit und des freien Warenverkehrs, auf der sozialdemokratischen die Forderung weitestgehender Handelsfreiheit und wirtschaftlicher Zusammenarbeit.



Bottais Stellungnahme gipfelte in den Sätzen: „Eine Stabilisierung durch einen Zollfrieden würde den Ländern schaden, die dabei sind, ihre wirtschaftliche Struktur ihren nationalen Bedürfnissen anzupassen. Wir Italiener meinen daher, daß die gegenwärtige Situation kollektiven Abkommen wirtschaftlichen Charakters und besonders einem Zollfrieden wenig günstig ist. Der Zollfriedensgedanke ist verfrüht und praktisch nicht durchführbar. Es gilt zu warten, bis es in der Welt eine größere Annäherung der nationalen Wirtschaftsprobleme gibt, nur eine solche Basis kann die Plattform für eine wirtschaftliche Zusammenarbeit abgeben. Bis dahin muß jedes Land seine eignen Maßnahmen ergreifen.

Bramsnaes betonte, daß landwirtschaftliche und industrielle Kreise und die Arbeitslosigkeit auf die Dauer nicht mit protektionistischen Mitteln und nicht mit Maßnahmen der nationalen Wirtschaft allein bekämpft werden können. Er schloß: „Heute morgen hörten wir die Ausführungen des italienischen Ministers, die wenig ermutigend für die Zukunft unsrer Arbeiten waren. Trotzdem hoffe ich im Interesse der Völker auf ein Ergebnis. Der Weg zu einer bessern Wirtschaft ist nicht die Isolation der Staaten, sondern die Zusammenarbeit, die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen allen Völkern der Welt."

Lettland äußerte sich in zustimmendem, der dänischen Auffassung ähnlichem Sinne, der polnische Handelsminister gab eine sehr interessante Vorlesung über die Wirtschaftspolitik der neuen Staaten, die trotz grundsätzlicher Zustimmung zu dem Versuch eines Zollfriedens doch darauf hinauslief, daß den neuen Staaten die Möglichkeit gegeben werden müsse, ihre Industrie durch Erziehungszölle hochzubringen bzw. ihren Absatz in Agrarprodukten zu sichern. Das Zollfriedensabkommen, das der Pole auf Grund dieses Standpunkts entwickelte, soll im Gegensatz zur dänischen Auffassung so weitherzig und wenig einschneidend wie möglich aussehen. Mit dem Rumänen stimmte er überein in der Forderung, die Möglichkeit regionaler Wirtschaftsabkommen ebenfalls zu prüfen, wobei die Rumänen einige Anspielungen auf die Stockungen der deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen machten und gegenüber der Zollfriedensidee sehr skeptisch war.

Die italienische Absage hat naturgemäß nicht dazu beigetragen, die Hoffnungen der Konferenz zu heben. Dazu kommt, daß Frankreich erklärt hat, es könne nicht Stellung nehmen, ehe die neue Regierung gebildet sei. Der belgische Außenminister und der Holländer Collijn, der als Präsident der Konferenzen für die Ein- und Ausfuhrverbote schon immer eine große Rolle in den Wirtschaftsverhandlungen des Völkerbundes spielte, bemühten sich, eine gemeinsame Linie zwischen den Freihandelsländern herzustellen, um wenigstens im kleinern Umfang doch noch eine praktische Zollsenkungsaktion zustande zu bringen. Es verlautet jedoch, daß England privatim erklärt habe, ohne die Teilnahme Italiens und Frankreichs habe eine Zollsenkungsaktion keinerlei Wert für England, und England müsse, wenn Italien und Frankreich ablehnen, die Konsequenz eigner nationaler Schutzmaßnahmen ziehen.

Am Mittwochabend fanden zwischen Reichswirtschaftsminister Schmidt, Ernährungsminister Dietrich und dem rumänischen Finanzminister Madearn Verhandlungen über den deutsch-rumänischen Handelsvertrag statt. —

Beide Regierungen wollen das Abkommen, falls es sich bewährt, verlängern. Die Reichsregierung wird dafür sorgen, daß der freie Handel, der auch in der Kommission vertreten sein wird, im Rahmen seiner Quote für die Durchführung der Ausfuhr herangezogen wird. —

Chautemps wird beauftragt

Paris, 20. Februar. Der Präsident der französischen Republik wird am Donnerstagvormittag um 9.30 Uhr den Vorsitzenden der radikalen Kammerfraktion und frühern Innenminister im Kabinett Herriot, Camille Chautemps, empfangen, um ihn formell mit der Neubildung des Kabinetts zu betrauen.

Noch bevor Chautemps offiziell mit der Bildung der neuen Regierung beauftragt ist, haben sich die Schwierigkeiten seiner Aufgabe bereits wesentlich vergrößert. Gegen die Mehrheitsbildung der „republikanischen Konzentration" hat sich vor allem in seiner eignen Partei Widerstand geltend gemacht. Der Parteivorsitzende Daladier hat am Mittwochabend wiederum jede Zusammenarbeit mit den Rechtsparteien abgelehnt und gegen die Idee der Konzentration protestiert. Auch Léon Blum wiederholt im „Populaire" die Ankündigung, daß die Sozialistische Partei alles tun werde, um die „Konfusionskonzentration" zu verhindern. In den Gruppen der republikanischen Linken (Tardieu) und der Demokraten (Reynaud, Maginot) machen sich ähnliche Schwierigkeiten geltend.

Dazu bemüht sich die reaktionäre Presse aufs energischste, jede „Fahnenflucht" aus den Reihen der bisherigen Poincaré- und Tardieu-Mehrheit zum Lager Chautemps zu verhindern. —

Flottenkonferenz eine Woche vertagt

Die Hauptdelegierten der Londoner Flottenkonferenz haben am Mittwoch beschlossen, die Konferenz angesichts der französischen Regierungkrise auf eine Woche zu vertagen. Man vermutet, daß sich der italienische Delegierte Grandi auf die Dauer der Vertagung nach Rom begeben wird. Die Konferenz soll am kommenden Mittwoch wieder zusammentreten, falls sich bis dahin die Teilnahme Frankreichs wieder ermöglichen läßt.

Das italienische Memorandum

Vor der Vertagung der Konferenz wurde das Memorandum der italienischen Delegation der Oeffentlichkeit übergeben. Das umfangreiche Dokument betont eingangs, daß Rüstungen ausschließlich defensiven Charakter haben dürften und deshalb auf das Mindestmaß herabgesetzt werden müßten. Die italienische Delegation wiederholt dann, sie sei bereit, von vornherein jeder noch so niedrigen Rüstung zur See ihre Zustimmung zu erteilen, sofern dieses Minimum von keiner andern kontinentalen Macht überschritten werde. Italien trete mit Nachdruck für eine Herabsetzung der Rüstungen zur See ein, weil es als Mitglied des Völkerbundes und eines der Länder, die den Kellogg-Pakt unterzeichnet haben, eine derartige Abrüstung als die natürliche Folge dieser Verträge betrachte. Insbesondere sei Italien bereit, auf den Bau von 105 000 Tonnen zu verzichten, trotzdem ihm in Washington 175 000 Tonnen in der Kategorie der Schlachtschiffe zugestanden worden seien. Es sei schließlich mit der Abschaffung der U-Boot-Waffe einverstanden, falls eine wesentliche Gesamtherabsetzung der Rüstungen zur See und eine Abschaffung der Schlachtschiffe erfolgt. —

*

r Paris, 20. Februar. Das von der italienischen Delegation auf der Londoner Flottenkonferenz übergebene Memorandum hat in Paris tiefe Entrüstung hervorgerufen. Der „Petit Parisien" geht nicht an, die Italiener der bewußten Fälschung zu beschuldigen. Sie arbeiteten mit falschen Zahlen, um zu beweisen, daß sie schon jetzt die Flottengleichheit mit Frankreich besäßen. Auch das „Echo de Paris" schießt einen heftigen Pfeil auf seine ihm sonst so lieben Faschisten ab, indem es mit deutlicher Ironie feststellt, daß Italien in seinem Memorandum die Möglichkeit jedes kriegerischen Konflikts ablehne. Es sei daher nicht ernst zu nehmen, wenn die faschistische Jugend in Italien zu neuen Kriegen erzogen und gedrillt werde. Die Kriegsspiele der italienischen Jugend seien, wenn man dem offiziellen Memorandum Glauben schenken könnte, nur harmlose Spiele. —

Thüringens Volksparteier kuschen?

r. Weimar, 20. Februar. Die Deutsche Volkspartei Thüringens scheint neuerdings immer weniger Neigung zu haben, sich hinter den vom Putschisten Frick gemaßregelten Dr. Siefert zu stellen. Wenigstens verlautet jetzt in der rechtsstehenden Presse im Gegensatz zu allen bisherigen Andeutungen, daß wegen des Falles Siefert von ernsteren Schwierigkeiten für die Koalition nicht die Rede sein könne.

Auch der Landesvorstand der Deutschen Volkspartei vertritt angeblich den Standpunkt, daß es wegen des Falles Siefert keinesfalls zum Bruche kommen dürfe, anderseits aber eine Beilegung des Konflikts in einer die Volkspartei befriedigenden Weise erfolgen müsse. —

Eine kommunistische Pleite

Bei der Wahl der Gruppenleitungen und Generalversammlungsdelegierten des deutschen Textilarbeiterverbandes hat die sogenannte „Opposition" in Dresden eine vernichtende Niederlage erlitten. Die Kommunisten verlieren sämtliche Positionen im Gruppenvorstand, in der Generalversammlung sowie im Ortsausschuß des ADGB.

Die KPD.-Niederlage ist besonders bemerkenswert, weil zum Bereich Dresden der Pirnaer Bezirk gehört, in dem die KPD. bis vor kurzem noch verhältnismäßig recht stark war. Bemerkenswert ist ferner die Tatsache, daß auch der Name des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Rädel an der Spitze der Oppositionsliste die KPD. nicht vor der Pleite retten konnte. —

Geschlossen zur Sozialdemokratie

Der frühere Obmann der Kommunistischen Partei Oesterreichs, Alfred Ziegler, ist mit einer Gruppe kommunistischer Funktionäre zur Sozialdemokratie übergetreten.

Sie begründen ihren Schritt damit, daß die Oesterreichische Kommunistische Partei eine einflußlose Sekte sei, die nur künstlich von Moskau vor dem Verschwinden bewahrt werde. Sie zähle kaum 1000 Mitglieder, die wiederum in mehrere Gruppen gespalten seien. —

Pestausbruch in Südafrika

Tu. London, 20. Februar. Wie aus Johannesburg gemeldet wird, ist in Südafrika die Pest ausgebrochen. Bisher sind etwa 100 Fälle, von denen 60 tödlich verliefen, zu verzeichnen.

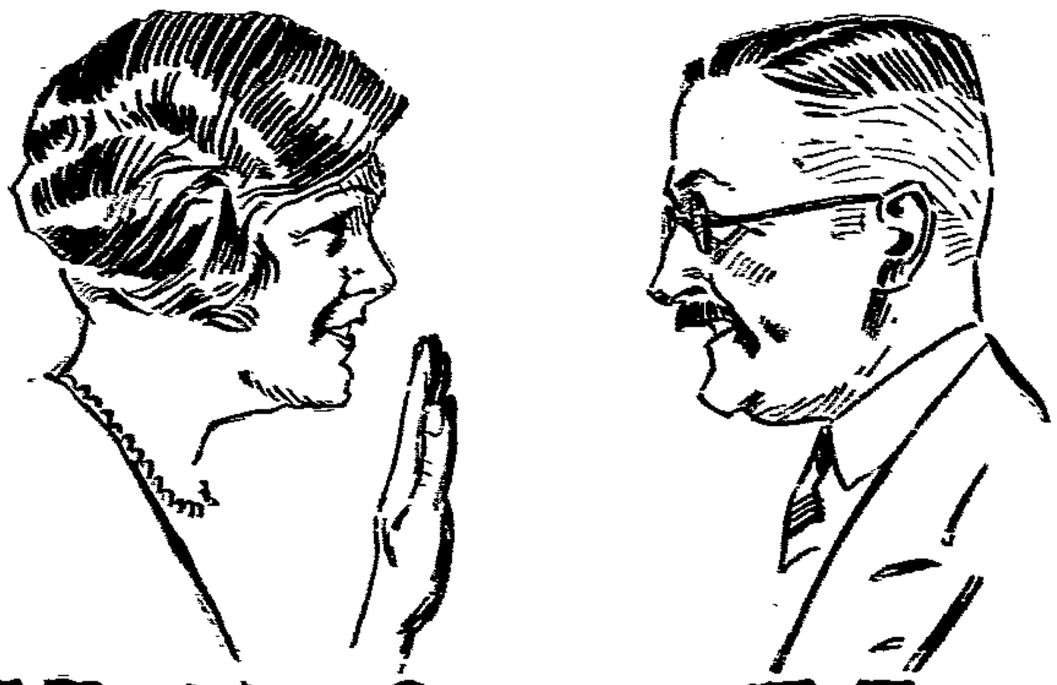
Notizen

Bankkredit für Berlin. Der Stadt Berlin ist am Mittwoch von einem Konsortium ein Kredit in Höhe von 45 Millionen zugesagt worden. Der Kredit soll zur Fertigstellung der dringlichsten Bauten und zur Aufbringung der Kosten verschiedener zwangsläufiger Vertragsleistungen dienen. —

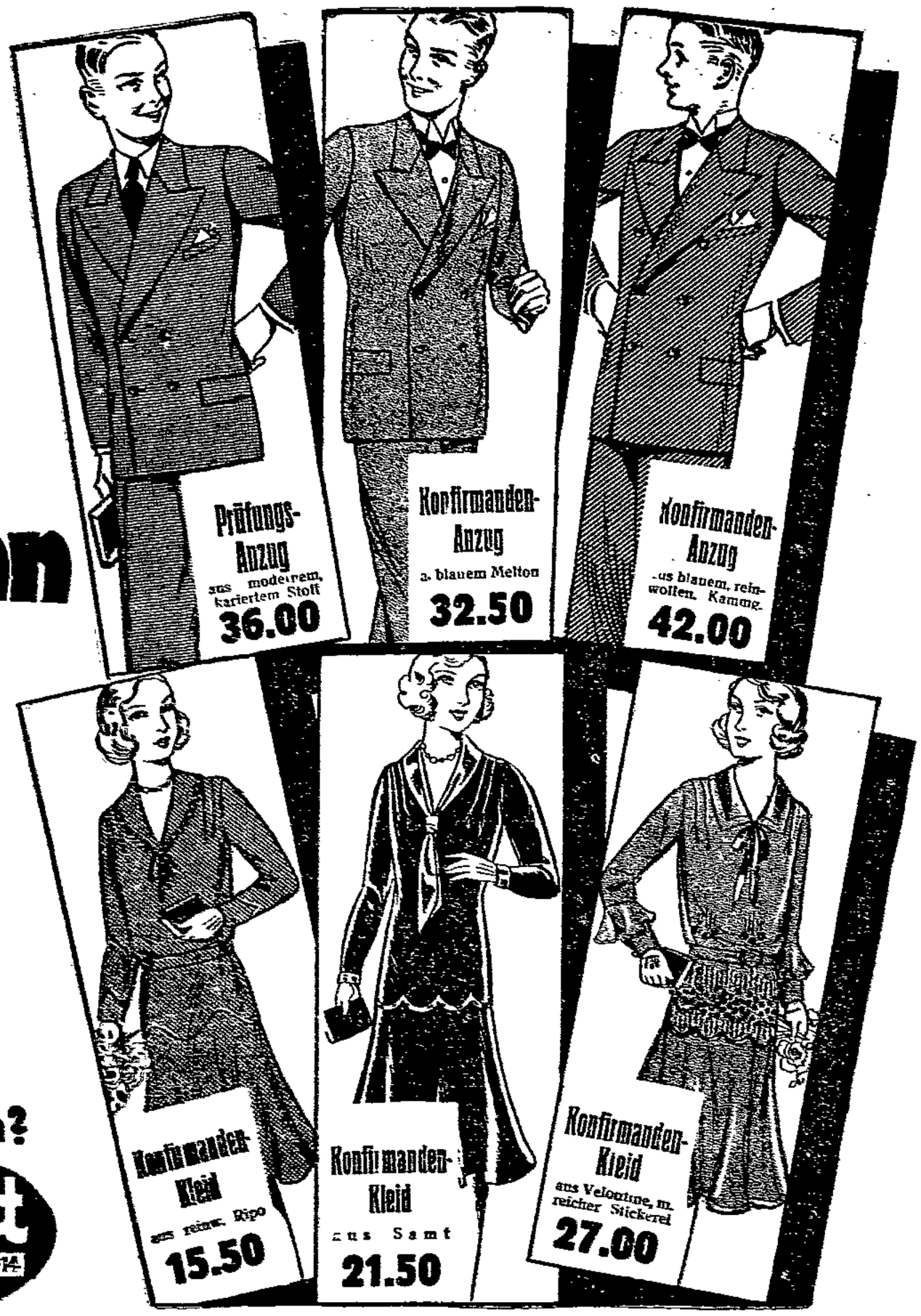
England und die Todesstrafe. Die von der Regierung zum Studium der Todesstrafe einberufene parlamentarische Kommission hat beschlossen, im Rahmen der zu veranstaltenden Enquete auch einen Scharfrichter zu berufen und ihn über seine Erfahrungen bei den Hinrichtungen zu befragen. —

Amnestie in Litauen. Anläßlich der 12jährigen Selbständigkeit Litauens hat Staatspräsident Smetona eine Amnestie erlassen. Die seinerzeit wegen eines angeblichen Attentats auf Woldemaras zu schweren Strafen verurteilten 14 Studenten sind ebenfalls amnestiert worden. —

Die Faschisten brauchten ein Attentat. Wie in Wien aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist das Bombenattentat gegen die faschistische Zeitungsredaktion vor einigen Tagen von Faschisten aus persönlichen Motiven organisiert und durchgeführt worden. Die am Tatort aufgefundenen antifaschistischen Flugblätter sind in der Druckerei des Faschistenblattes hergestellt worden. —



Nein, lieber Mann



Fritzchens Einsegnungsanzug kaufen wir am besten im Kaufhaus

D I S K R E T !

Du weißt, wie zufrieden wir erst letzthin waren mit Deinen und meinen Wintersachen! Und außerdem: Die günstigen Zahlungsbedingungen bei Diskret

1/5 auf Teilzahlung

Anzahlung, Rest in 6 Monats- oder 24 Wochenraten, bei Einkäufen über 200 Reichsmark in 10 Monatsraten — Staats- und Kommunalbeamte sowie alle Kunden ohne Anzahlung — machen uns in dieser Zeit den Einkauf wirklich leicht!

Zur Konfirmation finden Sie sowohl für Knaben und Mädchen alles notwendige bei uns:

Prüfungs- und Einsegnungskleider und -Anzüge, Wäsche, Schuhwaren, Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Samte

Unsere stadtbekannt günstigen Zahlungsbedingungen machen es Ihnen möglich, Ihr Töchterchen oder Ihren Sohn für das freudige Fest gut und ohne Sorgen einzukleiden!

Auf Teilzahlung kaufen? Nur bei Diskret

DAVID SCHLEIN · ALTE UNGERSTR. 14

Der Wahre Jacob

erscheint alle 14 Tage in reichillustrierter Aufmachung im Umfang von 16 Seiten und kostet jetzt nur noch 30 Pfennig = =

Buchhandlung Volksstimme

Frische Seefische billiger!

Schellfische, Pfund 1.20
Kochfische u. Rotzungen, Pfund nur 1.35
Pfund 1.20
Pfund von 1.00 an

Schweinefleisch billiger!

Pfund 1.20
Kopf Pfund 0.85, Brust Pfund 0.70 1.20
Kalbsbraten, Kleine Pfund 1.25, Kalbsbrust Pfd. 1.00, Kalbsleber Pfd. 0.80 u. 1.00, Kalbsleber Pfd. 1.20, Kalbsleber Pfd. 0.80, b. 5 Pfd. 0.75

Roland Bolle, Geschäftsjahr gegr. 1901

Die Arbeiter-Kolonie

Große Diesdorfer Straße 52–55, Tel. 1230

liefert dringend um Abnahme von Kleinzerkleinertem Brennholz

Dasselbe wird auch frei Keller geliefert.

Übersiedlungs-Angebot!

Kastenwagen

100 Entfernungskilometer 2.30 Mark.

Reise Rückfahrkarte 12. im Preise.

10 % Rabatt

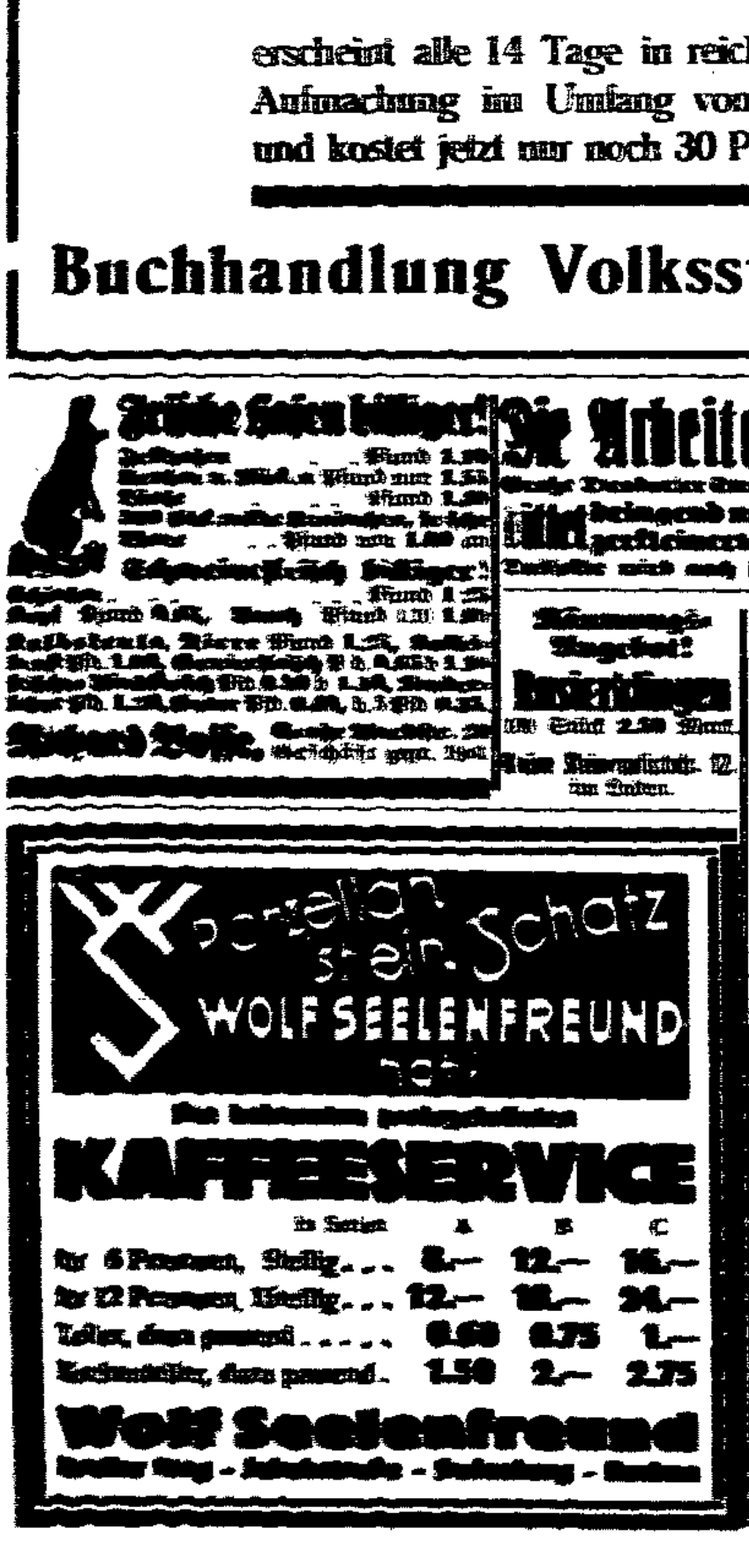
Pabst

Gesangsunt. 4.

Abgang nehmen Barzahlung

Gelbe Anzeigen.

Benachten Sie bitte unsere gr. Schaufenster 2. für Angebote und Zeitschriften.



1 großer Posten

Gardinen-Stoffe

in einfar., maßfarbig, bunte, elfenbeinfarbig

Stück 65 Pfennig

Kaufhaus Hirsch & Co.

Magdeburg

Alter Markt

Grundstücks- u. Wohnungsmarkt

3-Zimmer-Wohnung

mit Küche, parterre gelegen, Theaterstraße 12, gegen 3-Zimmer-Wohnung mögl. Nähe Neustädter Bahnhof zu tauschen gesucht. Näheres: Magdeburger Werkzeugmaschinen-Abrik, Altenweg-Eichenweg, Magdeburg-Neustadt.

Auto-Fahrschule Zentral

Stendaer Straße 6. Tel. Sammel-Nr. 22941-42

Prospekte kost.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Auf Grund des Erlasses des Herrn Preuß. Wohlfahrtsministers vom 24. Januar 1930 — II B. 2962 — ist für den Stadtkreis Burg die Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege angeordnet. Durch Beschluß des Magistrats vom 4. Februar 1930 im Gemäßheit des Artikels VI § 1 des Wohnungsgesetzes vom 23. März 1925 in Verbindung mit dem Min.-Erlaß vom 17. April 1925 ist als Dienststelle hierfür das Wohnungsamt bestimmt. Dem Wohnungsamt ist zur Unterstützung die Wohnungskommission als städtische Deputation beigegeben worden.

Die Tätigkeit dieser Dienststelle erstreckt sich auf planmäßige Aufsicht und Pflege von Wohnräumen in alten und neuerbauten Häusern. Insbesondere liegt ihr die Aufgabe ob, grobe Mängel durch rechtzeitig zu treffende Maßnahmen vorbeugend zu beheben, wie überhaupt allgemein eine Verbesserung der Wohnungsverhältnisse erstrebt werden soll. Die Verwaltungsdienststelle wird durch ihre zu beratenden Organe die sinnvolle Kontrolle durch entsprechende Besichtigungen von Wohnungen ausüben. Sie ist auch gehalten, Anzeige auf Gewährung Kleiner Darlehen aus öffentlichen Mitteln für Instandsetzungen von Wohnungen zu prüfen, bestimmen und evtl. weiterzuleiten. Die Wohnungsaufsicht und Pflege erstreckt sich hierzu noch auf:

a) Hinweisen auf die Verwendung der in dem Merkblatt liegenden und evtl. gegen Schädlingsbekämpfung;

b) Einrichtung und Pflege dieser Merkblätter.

Die weiteren näheren gesetzlichen Bestimmungen können Ihnen während der Dienststunden im Wohnungsamt eingesehen werden. Anzeige sind durch eine schriftliche Eingabe zu stellen oder zu Protokoll zu erklären.

Burg, den 18. Februar 1930.

Der Magistrat — Wohnungsamt.

Nichtanerkennungspflicht der Verordnung.

Ich nehme Bezug auf meine nachstehenden amtlichen Verordnungen vom 5. Dezember 1929, Nr. 288 des Stadtblattes, und vom 11. Januar 1930, Nr. 11 des Amtsblattes und ergänze:

§ 1. Die Gemeinde Elbenstedt trinkt einen Sperrbezirk.

§ 2. Die Gemeinde Elbenstedt wird zum Verbrauchungsgebiet erklärt.

Wolmirstedt, den 16. Februar 1930.

Der Landrat. Bürgner.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Am Sonnabend den 22. Februar, 20 Uhr, findet bei Bleck, Knochenhauerufer 27/28, die

Branchenversammlung der Klempner u. Installateure

statt.

Tagesordnung:

1. Vortrag. Referent: Gustav Bank.
2. Branchenangelegenheiten

Am Sonntag den 23. Februar, vormittags 10 Uhr, findet bei Bleck, Knochenhauerufer 27/28, die

Branchenversammlung der Heizungsmonteure und Heizer

statt.

Tagesordnung:

1. Vortrag. Referent Gustav Bank.
2. Branchenangelegenheiten
3. Wahl der Delegierten zur Bezirkskonferenz;

Delegierten-Versammlung

am Mittwoch den 26. Februar, 19.30 Uhr, im **„Konzerthaus“,** Leipziger Straße.

Die Verwaltung.

Sarkuhn-Genossenschaft Sudenburg, E. G. m. b. H., Magdeburg

Sonnabend den 1. März 1930 abends 8 Uhr, im Heim am Hubertusdeich, Weg Grundstück 4

Ordentliche Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht: a) des Vorsitzenden b) des Kassierers c) der Revisoren
2. Vorstandswahl
3. Aufsichtsratswahl
4. Genehmigung des Geschäftsjahres 1930
5. Anträge
6. Satzungsänderung § 10

Mitgliedsbuch legitimiert.

Der Aufsichtsrat.
Heinemann.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sagen wir auf diesem Wege allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, die den Sarg unseres lieben Entschlafenen so reich mit Blumen schmückten und ihm ein ehrenvolles Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, unsern aufrichtigen Dank. Besonders Dank unsern lieben Hausbewohnern, Nachbarn, dem Deutschen Metallarbeiterverband und dem Redner für die zu Herzen gehenden Worte in der Kapelle und am Grabe.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Emma Muthwill.

Am Mittwoch den 19. Februar, morgens 2 Uhr, starb nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, Vater und Schwiegervater, der Invalide

Christian Schneidewind

im 62. Lebensjahre.

Namens der trauernden Hinterbliebenen

Wilhelmine Schneidewind

geb. Kühne

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 22. Februar, nachm. 3.30 Uhr, auf dem Westfriedhof statt. 500

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme von nah und fern und die überaus reichen Kranzspenden beim Heimgang unserer lieben, allzufrüh Entschlafenen ist es uns nicht möglich, jedem einzelnen zu danken und sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unsern innigsten Dank aus. Besonders Dank Herrn Dr. Neddel für seine Bemühungen, ferner Herrn Pastor Blumenthal (Buchen) für seine tröstenden Worte am Sarge und am Grabe.

Paul Eggstein.

Familie Schneidewind.

Burgstedt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 18. d. M. starb unser Mitglied

Christian Schneidewind

Arbeiter, an Herzleiden, 61 Jahre alt.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonnabend 22. d. M. nachmittags 2½ Uhr vom der Halle des Westfriedhofs aus statt.

Die Verwaltung.

Ganze Bibliotheken

jedes Umfangs

liefert anerkannt befriedigend

Buchhandlung Volksstimme

Stadt Magdeburg

Spaziergang in der Wintersonne

Es war einer der wenigen winterlichen Tage in diesem Winter. Kalte, trockene Luft, klarer Himmel und echte Wintersonne, die die Nasen kalt und rot macht und „klamme" Finger gibt. Aber trotzdem, wenn man Zeit hat, lockt auch diese kalte Sonne hinaus ins Freie, gerade auch dann, wenn zuvor eine Rotte trüber, nebeldicker Tage vorüberzog.

Welches andre schöne Ziel kann es an solchen Wintertagen geben als den stillen, weiten Stadtpark. Auch wenn die Bäume und Sträucher nur ihre nackten schwarzen Zweige in stiller Sehnsucht nach Wärme in die Höhe strecken und die Vögel mit dickem Gefieder unbehaglich schilpen. Und vorher über die Elbbrücken zu gehen, um sich die scharfe Zugluft um die Nase wehen zu lassen, bis sie protestierend tropft, gehört zu dem traditionellen Spaziergang des Magdeburgers in den Stadtpark.

Die Elbe ist niedrig, die Schiffahrt träge. Im Hafen liegen Dampfer und Kähne, als suchten sie Schutz gegen die Kälte, wie Kinder in der warmen Stube. Aber das scheint nur so. Kräne rollen, Ketten klirren; durch die Luft schweben hoch im Bogen zentnerschwere Lasten und starke Arme der Arbeiter greifen sie, dirigieren und wälzen sie im unersättlichen Leib der schwarzen Kähne an ihren Platz.

Einige Schritte weiter umgibt uns schon die eigenartige Stille des Stadtparks. Man hört nur noch von fern den Lärm der Großstadtstraßen. Das tut so wohl. Quälende Gedanken entfliehen. Das kommt eben daher, daß man die Großstadt im Rücken läßt. Frauen mit Kuchenpaketen und behäbige Bürger mit qualmenden Zigarren pilgern in die Cafés. Aber wir gehen weiter. Bis an die Rotehornspitze. Da klopfen wir mit dem Eisen an das Blech. Drüben, an der Prester Seite, lugt der Schiffer nach uns aus. Seltene Gäste für seine kleine Fähre zu dieser Zeit. Aber er rechnet mit jedem Pfennig. Ein Junge holt uns über die Elbe, die bald so flach ist, wie sie im Sommer war.

Bald sitzen wir bei dem Schiffer in einer der kleinen Stuben seiner kleinen Elbwohnung. Die Bretterwände sind reinlich gestrichen und tapeziert. Vertiko und Kleiderschrank machen das kleine Zimmerchen häuslich „wie bei Muttern". Der Schiffer begrüßt uns recht freundlich in dem warmen Stübchen. Das lachende Gesicht der Schifferin nickt sympathisch. Mohrchen kriecht gähnend und sich reckend aus der Ofenecke und beschnuppert uns. Sein wedelnder Schwanz sagt uns, daß er die Freude seines Herrn und seiner Herrin über die fremden Gäste teilt. Er ist geschäftstüchtig, beschäftigt sich gleich mit uns, indem er sich bei uns anschmust. Der beste Platz gebührt den Gästen, und so sitzen wir bald auf dem Sofa am kleinen Tisch. Die geschäftige Frau legt eine Kaffeedecke auf und bald duftet es nach Bohnenkaffee. Der tut recht gut. Radiomusik aus Berlin unterhält uns und zwischendurch zeigt uns der Schiffer Bilder aus seiner Schul- und Soldatenzeit.

So kommt man ins Plaudern. Man spricht — Mohrchen gibt dazu Anlaß — über gute, kluge Hunde, schmeichelnde, eifersüchtige Katzen. Mein Freund durchschwärmt Erlebnisse aus Italien, der andre Bekannte solche aus den Tropen und aus Südamerika. Das liegt an dem goldenen Sonnenball, der jenseits der Elbe, aber direkt vor unserm kleinen Stubenfenster hängt. Er überschüttet die träge Elbe mit seinem festen Golde, das mit der Zeit immer mehr vergeht.

Wir müssen gehen, denn tief violett verneigt sich der Tag über den schwarzen Häuserreihen der Stadt da drüben. Ueber Cracau pilgern wir zurück. Der Lärm der Stadt umgibt uns wieder. — Wir waren nicht in Italien, nicht in den Tropen oder in den heißen Gefilden Südamerikas. Aber wir saßen in einem kleinen Schifferhaus am Magdeburger Elbestrand an einem herrlichen Winternachmittag. Auch das hat seine Reize. Man muß es nur verstehen, die Umgebung auf sich wirken zu lassen und der Natur abzulauschen, was sie uns — ihren Kindern — bietet, auch in öder Winterzeit am grauen Elbestrand. Karl.

Wohlfahrts- und Jugendamt im Januar

Die Zahl der Unterstützungsempfänger betrug Ende November 1929 5643. Im Laufe der Monate Dezember und Januar trat ein Zugang von 1007 und ein Abgang von 701 Parteien ein, so daß am Ende des Berichtsmonats ein Bestand von 5949 laufenden Unterstützungsempfängern vorhanden war. Der Zugang an Unterstützungsempfängern betrug somit 306. Fürsorgearbeit verrichteten im Januar insgesamt 758 Personen, während als Notstandsarbeiter 20 Wohlfahrtserwerbslose beschäftigt werden konnten. An mittellose Personen wurden 13 776, an Kranke 79 Portionen Mittagessen ausgegeben. Durchreisende erhielten 3813 Portionen Verpflegung. In den städtischen Krankenhäusern waren auf Kosten des Unterstützungsamts 1277 Kranke untergebracht. In den sonstigen Heilanstalten und Erholungsstätten befanden sich 958 Pflegebedürftige.

In der Kleinrentnerfürsorge wurden 2848 Personen, in der Sozialrentnerfürsorge 6685 Personen betreut. In der Kriegshinterbliebenenfürsorge erhielten 5255 Witwen Zusatzrente. Im Versorgungsheim Wallonerberg waren 165 Personen untergebracht. Aus der Küche des Versorgungsheims wurden 14 365 Portionen Essen abgegeben, davon 1256 gegen Bezahlung. Im Obdachlosenasyl nächtigten 3394 Personen, davon waren 5085 Auswärtige und 309 Magdeburger. Durch die Trinkerfürsorge wurden 400 Personen betreut.

Durch die Schulspeisung wurden Schulkinder mit 178 617 Portionen Frischmilch und Trinkkakao gespeist. An die Kindertagesheime wurden 4318 Portionen Milch geliefert. Warmes Mittagessen erhielten 11 857 Schulkinder, 2646 Kinder in Kindertagesheimen und 2180 Kleinkinder und 619 Mütter der offenen Fürsorge. Die Erholungsfürsorge entsandte im Monat Januar 141 Kinder in Heilstätten und Erholungsheime. In den städtischen Kindertagesheimen wurden insgesamt 261 Kinder betreut, von denen 110 Freistellen gewährt werden mußten. Es wurden 4584 Tagesverpflegungen verausgabt. In der Wöchnerinnenfürsorge wurden 107 neue Anträge auf Lebensmittel und Kinderwäsche gestellt. Der Waisenfürsorge unterstanden am 2306 Kinder. Der Amtsvormundschaft unterstanden am 1. Januar 1930 2736 Mündel. Der Schutzaufsicht des Jugendamtes unterstehen zurzeit 300 Jugendliche. Das Verfahren der Fürsorgeerziehung wurde in einem Fall auf 3 Monate ausgesetzt. Ein Jugendlicher wurde vorzeitig endgültig aus der Fürsorgeerziehung entlassen.

Vor dem Jugendgericht wurden 58 Jugendliche im Monat Januar vertreten. Die Inanspruchnahme des Jugendheims zu regelmäßigen und besondern Zusammenkünften von Jugendvereinen und Jugendbünden hat sich weiterhin verstärkt. Mehrfach wurde zu Versammlungen der Tagesraum der Jugendherberge freigegeben, leider konnte aber verschiedenen Wünschen nach Zimmern nicht Rechnung getragen werden. Die letzte Reihe der Erwerbslosenlehrgänge im Geschäftsjahr 1929 wurde begonnen. Dem Ortsausschuß gehören 16 982 männliche und 9196 weibliche Jugendliche, insgesamt also 26 178 Jugendliche bis zum vollendeten 21. Lebensjahre an. Die Gesamtausgaben des Wohlfahrts- und Jugendamtes betrugen im Januar 1930 1 387 673,97 Mark. —

Öffentliche Wirtschaft und Finanzkapital

Gesamtverband gegen Auftragsdrosselung – Kreditsperre verursacht Arbeitslosigkeit

Der Gesamtverband der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs als die berufene gewerkschaftliche Interessenvertretung der in öffentlichen Diensten tätigen Arbeitnehmer hat zu den großen Streitfragen über die öffentliche Wirtschaft und Verwaltung durch eine Entschließung Stellung genommen. Es heißt in dieser beachtenswerten Aeußerung:

Die Zahl der Arbeitslosen hat trotz des milden Winters den Stand des Vorjahrs überschritten. Die Lage der deutschen Gesamtwirtschaft hat einen bedrohlichen Charakter angenommen. Diese Entwicklung ist wesentlich mitverschuldet durch die schwere Krise, in die die öffentliche Wirtschaft systematisch hineinmanövriert worden ist, und die zu einer Einschränkung der öffentlichen Arbeiten gezwungen hat. In den letzten Jahren haben allein die kommunalen Körperschaften an die Privatwirtschaft Aufträge in Höhe von etwa 5 Milliarden Mark vergeben. Dazu kommen die Aufträge von Reichs- und Landesbehörden an die Privatwirtschaft, die etwa 3,5 Milliarden Mark betragen haben dürften. Eine Veränderung in diesen Ausgaben muß die schwersten Folgen für alle von diesen Aufträgen zum Teil lebenden Industriezweige haben.

Die Einschränkung der Auftragsvergebung der Gemeinden

muß den Arbeitsmarkt noch stärker belasten als bisher. Das Interesse der Gesamtwirtschaft an einer Entlastung des Arbeitsmarkts erfordert vielmehr eine Verstärkung der öffentlichen Aufträge, unter Umständen mit Hilfe des Vorgriffs auf die Mittel des nächsten Haushaltsjahrs. Hunderttausende von Arbeitslosen könnten auf diesem Wege wieder in den Produktionsprozeß eingereiht werden.

Es ist ein Verbrechen wider die gesamtwirtschaftliche Rationalität, wenn in diesem Augenblick das deutsche Finanzkapital zu einem großen Schlag gegen die öffentliche Wirtschaft ausholt, die gerade jetzt dazu berufen wäre, ein weiteres Absinken der Konjunktur zu verhindern. Die Privatindustrie hat

die Parole der Entkommunalisierung

ausgegeben und fordert von den öffentlichen Betrieben die Hergabe der Substanz. Die Gefahr eines Ausverkaufs der deutschen öffentlichen Wirtschaft an private in- und ausländische Kapitalgruppen ist in unmittelbare Nähe gerückt. Das Hauptangriffsobjekt in dieser Kampagne bilden die werbenden Betriebe der Kommunen mit ihren günstigen Entwicklungsaussichten und ihren hohen Gewinnchancen. Seit Jahren ist die öffentliche Wirtschaft durch die

unter dem Einfluß des Reichsbankpräsidenten Schacht

stehende „Beratungsstelle für Auslandsanleihen" an der Aufnahme von ausländischen Anleihen behindert worden. Die Gemeinden waren daher gezwungen, Geld auf dem Inlandsmarkt zu einem ständig steigenden Zinsfuß und im wachsenden Umfang kurzfristig aufzunehmen. Die Gesamtsumme der kurzfristigen Verschuldung der Städte beträgt heute etwa 1,6 Milliarden Mark, nicht eingerechnet die gleichfalls hohe kurzfristige Verschuldung der als Kapitalgesellschaften geführten kommunalen Betriebe. Damit hat das Privatkapital sein Ziel erreicht. Die Kommunen sind in eine Zwangslage hineingedrängt worden. Sie mußten sich entschließen, den kommunalen Kapitalbedarf zu drosseln und alle in der nächsten Zeit verfügbar werdenden Anleihemittel zur Konsolidierung der schwebenden Schuld zu verwenden.

Erhaltung und Ausbau der öffentlichen Wirtschaft

bedeutet produktive Erwerbslosenfürsorge. Die zehrende Not unsrer Arbeitslosen kann in wirkende Kraft verwandelt werden, wenn der Investitionsdrosselung bei den öffentlichen Arbeiten Einhalt geboten wird. Das gesamtwirtschaftliche Interesse erfordert deshalb in erster Linie eine bessere Kapitalausrüstung der öffentlichen Werke, eine größere finanzielle Bewegungsfreiheit der Kommunen. Wichtigstes Erfordernis ist die Erleichterung der Finanzlage der Kommunen durch die Freigabe des Anleihemarktes und eine entsprechende Aenderung der Befugnisse der Beratungsstelle. Durch die Entschließung des Deutschen Städtetags, weitgehende Selbstkontrolle der Gemeinde durchzuführen, haben die Kommunen bewiesen, daß sie den Willen haben, sich selbst Beschränkungen aufzuerlegen. Auch die vergangenen Jahre bestätigen, daß

das Schlagwort von den Luxusausgaben der Städte

den Tatsachen nicht entspricht. Ueber die Freigabe des ausländischen Kapitalmarkts hinaus muß eine wirkliche Sanierung der Kommunalfinanzen ermöglicht werden durch eine den kommunalen Bedürfnissen entsprechende Neugestaltung des Finanzausgleichs im Rahmen der kommunalen Reichsfinanzreform. Zu erwägen sind weiterhin gemeinsame Schritte der öffentlichen Körperschaften, um den in den letzten Wochen sich mehrenden Kreditkündigungen durch die privaten Banken entgegenzuwirken. Diese Kündigungen sind bei der gegenwärtigen Geldmarktlage durch nichts berechtigt und deuten darauf hin, daß

die Gemeinden systematisch noch mehr unter Druck

gesetzt werden sollen, Anteile ihrer werbenden Unternehmungen an das Privatkapital zu veräußern. Die öffentlichen Körperschaften müssen sich sofort darüber verständigen, ob gegen die privaten Bankgruppen entsprechende Maßnahmen zu unternehmen sind. Darüber hinaus muß die öffentliche Wirtschaft, um gegen den weitern Ansturm der privaten Interessenten gerüstet zu sein, ihrerseits Maßnahmen treffen, um noch eine engere Zusammenarbeit und wirtschaftliche Verflechtung der öffentlichen Betriebe untereinander herbeizuführen. Die Position der öffentlichen Wirtschaft wird nur behauptet werden können, wenn der konzentrische Angriff des Finanzkapitals auf einen starken Gegner stößt.

Die Durchführung dieser Maßnahmen zum Schutze der öffentlichen Wirtschaft ist aus volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Gründen unaufschiebbar. Durch sie kann der wachsende Notstand, wie er in der Zahl der arbeitslosen Arbeiter und Angestellten zum Ausdruck kommt, sofort erheblich gemildert werden. Denn: Stärkung der öffentlichen Wirtschaft bedeutet für die Privatwirtschaft vermehrte Auftragserteilung, für die Arbeitnehmer Beschaffung von Arbeit. —

Parteischule

Nachdem als erster auswärtiger Redner der bekannte Wirtschaftler Dr. Bienstock (Berlin) am letzten Wochenende vor zwar kleiner aber um so aufmerksamerer Zuhörerschaft die ursächlichen Zusammenhänge zwischen weltwirtschaftlichen Fragen und Sozialisierungsbestrebungen in seiner gewandten Art dargelegt hat, beginnt am kommenden Sonnabend um 20 Uhr der zweite Wochenendkursus, den Professor Dr. Erik Nölting (Frankfurt a. M.) abhalten wird. Nölting wird sprechen über „Wirtschaftsdemokratie und Sozialisierung", ein Thema, das besonders alle Betriebsratsmitglieder und Gewerkschaftler interessieren wird.

Wir haben in Deutschland zwar nicht jene ins Große gehenden Versuche wie sie etwa England in seinen großen Schokoladenfabriken Rowntree und Cadbury hat, die Belegschaft der Werke zu Miteigentümern und Interessenten am Produktionsprozeß zu machen, doch liegen auch bei uns schon recht beachtliche Versuche vor, so die Einrichtungen der Zeiß-Werke in Jena. Der Sozialist weiß, daß gerade solche Versuche, die von bürgerlicher Seite so häufig als Allheilmittel für die kommende Wirtschaft gepriesen werden, nichts andres sind als ausgesprochen gefährliche Versuche, die Arbeiterschaft von ihren wahren und letzten Zielen abzudrängen. Auf der andern Seite ist nicht zu übersehen, daß die allmähliche Uebernahme erhöhter wirtschaftlicher Funktionen durch die Arbeiter selbst eine Schulung voraussetzt, zu der wirtschaftsdemokratische Formen einen Uebergang und Zugang bilden können. Die plötzliche und unvermittelte Uebernahme der Produktion durch die Arbeiterschaft, wie sie Stinnes junior seiner Belegschaft angeboten hatte, nachdem er selbst alles bis auf das Nichts heruntergewirtschaftet hatte, wird von einsichtigen Arbeiterkreisen abgelehnt und führt, wie das Beispiel Rußlands zeigt, zu schwersten Krisen und Katastrophen.

Nölting wird alle diese Fragen aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen und Studien darlegen. Sein Geschick, in einfacher Form die schwersten Fragen an die Arbeiterschaft heranzubringen, ist bekannt; der Besuch der beiden Vorträge, Sonnabend um 20 Uhr, Regierungstraße 1, und Sonntag um 10 Uhr, ist allen Parteigenossen dringend zu empfehlen. —

Sozialdemokratische Partei

Frauen-Unterhaltungsabend

unter dem Titel **Fröhliche Feierstunden** findet am Mittwoch den 26. Februar im „Hofjäger" statt. Programme à 30 Pf. sind bei unsern Bezirksleiterinnen, im Sekretariat und in der Buchhandlung zu haben.

Parteivergnügen am Sonnabend den 8. März im „Hofjäger". Eintritt 75 Pf. Karten sind im Sekretariat und in der Buchhandlung Volksstimme zu haben. —

Kunzes Angriffe gegen die Währung

Uns wird geschrieben:

Seit mehreren Jahren hält der frühere Reichstagsabgeordnete Richard Kunze nacheinander in den verschiedenen deutschen Landesteilen Vorträge über das Thema „Kommt eine neue Inflation?" Die Auswirkungen dieser Vorträge zeigen sich in plötzlichen, ruckweisen Steigerungen der Abhebungen bzw. Kündigungen von Sparbeträgen bei den Geldinstituten und in einer allgemeinen Beunruhigung der Bevölkerung über die Weiterentwicklung der Währung, vor allem nach 1932. Die durch die unverantwortlichen Ausführungen Knüppelkunzes wachgerufene Beunruhigung wird noch dadurch verstärkt, daß durch Unterbindung jeder Diskussion die Möglichkeit einer sachkundigen Aufklärung an Ort und Stelle genommen wird.

Aus welchem Interesse Kunze immer wieder die gleichen Vorträge hält, wird klar, wenn man weiß, daß jeder Zuhörer ein Eintrittsgeld von 50 Pf. zu zahlen hat. Nach Angaben von Kunze hat er den Vortrag schon über 600mal vor mehreren hunderttausend Zuhörern gehalten; er hat also aus den Eintrittsgeldern und dem Verkauf seiner Broschüre während der Vorträge ein ansehnliches Vermögen verdient. Kunze, der bereits den Offenbarungseid leisten mußte, wirbt dabei auch für eine unbedeutende, von ihm begründete „Deutsche Sparvereinigung auf wertbeständiger Grundlage, e. G. m. b. H.", Berlin-Friedenau. Diese finanziellen Hintergründe blieben eine Privatangelegenheit, wenn nicht die Vorträge in Süd-, Ost- und Mitteldeutschland die außerordentlich ungünstigen Wirkungen auf weite Bevölkerungskreise ausgeübt hätten. Die Möglichkeit eines behördlichen Eingreifens besteht leider nicht, weder Reichsregierung noch Reichsbank haben eine gesetzliche Handhabe zur Unterbindung dieser verantwortungslosen Demagogie. —

Der wortbrüchige Erbe

Wieviel Zank und Streit könnte vermieden werden, wenn jeder ein ordnungsmäßiges Testament aufsetzte oder aufsetzen ließe! Ein Testament kann in ordentlicher Form errichtet werden: 1. vor einem Richter oder Notar (nicht Rechtsanwalt!), 2. durch eine vom Erblasser unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärung. Verfügt man über das nötige Kleingeld, so ist das Testament zu 1., das sogenannte gerichtliche oder notarielle Testament zuweilen ganz zweckmäßig; nämlich immer dann, wenn es sich um verwickelte Angelegenheiten handelt.

Das Wesentliche ist für den Testamenterrichter in diesem Falle, daß er seinen letzten Willen klar und vollständig äußert. Alles andre besorgt der Notar, der haftbar ist, wenn er kein rechtsgültiges oder unvollständiges Testament beurkundet.

Einfacher und vor allem weniger kostspielig ist die Niederschrift des sogenannten eigenhändigen Testaments. Man schreibt es wie einen ordentlichen Brief nieder; man muß aber schon Federhalter oder Bleistift zur Hand nehmen, denn mit der Schreibmaschine geschriebene Testamente sind ungültig. Ein besonderer Vorteil dieser Testamentserrichtung ist es, daß man sich in aller Ruhe den Inhalt reiflich überlegen kann und deshalb kaum vergißt, etwas niederzuschreiben. Bei der Testamentserrichtung vor Amtspersonen wird doch hin und wieder infolge einer gewissen Unruhe oder Hast der Geschäfte etwas zu sagen vergessen — und schon ist das Unglück passiert.

Jahrelang haben nette Leute die kränkelnde Hauswirtin gepflegt und ihr Dienste geleistet. Die nähern Verwandten der Wirtin sind fern und kümmern sich auch nicht um sie. In der letzten Zeit läßt sie ihre Wohltäter schon mietfrei wohnen. Sie äußert unter Zeugen, wenn sie einmal stürbe, sollten ihre Pfleger noch weiter einige Monate mietfrei wohnen, auch 200 Mark verlangen dürfen. Kurz vor dem Tode der Wirtin kommt einer der Verwandten, sieht das Ende kommen und rät, ein Testament vor dem Notar zu errichten. Dies geschieht. Die Wohltäter aber werden dabei vergessen. Der Verwandte erklärt bei der Testamentserrichtung mündlich, „natürlich" den Wunsch der alten Frau in Bezug auf die netten Leute zu erfüllen. Nach ihrem Tode gibt es ein Erbe den Wohltätern schriftlich, daß er den auf ihn entfallenden Teil zahlen wolle; weist sie auch an, monatlich einen gewissen Betrag der ihm zukommenden Miete vom andern Erben, der glücklicher Hausbesitzer geworden ist, zu verlangen. Der aber ist hartgesotten, verweigert jede Zahlung und bugsiert die netten Leute gar aus dem Hause heraus.

Was ist zu tun? Vermächtnisnehmer, das heißt testamentarisch mit einem Vermögensvorteil Bedachte, sind die Geprellten nicht. Sie haben nicht die sichere Stellung aller derjenigen, die im Testament namentlich bedacht sind. Eine besondere Auflage,

das ist die Verpflichtung des Erben oder Vermächtnisnehmers zu einer Leistung, ohne einem andern ein Recht zuzuwenden, ist den Erben im Testament nicht auferlegt. Auf das Testament können sich die netten Leute also nicht stützen. Dennoch kommen sie zu ihrem Recht.

Die Dienstleistungen waren in der Erwartung geleistet, daß sie belohnt würden. Das wußten und wollten beide Teile. Das Mietfrei-wohnen-lassen zeigt das schon. Wer so, wie die Verstorbene, seine (mindestens) moralische Verpflichtung tilgen will, hat z. B. regelmäßig nicht den Willen einer unentgeltlichen Zuwendung (Schenkung). So die Rechtsprechung des Reichsgerichts. Es liegt ein Vertrag eigner Art vor, der dem Dienstvertrag nahe kommt. Die zu Lebzeiten der Wirtin nicht voll erfüllte Verbindlichkeit belastet die Erben. Denn mit dem Tode des Erblassers gehen außer den Rechten auch seine Schulden auf die Erben über. Hat der Erbe A, der sich schriftlich bereit erklärte, zu leisten (Schuldanerkenntnis), vom Erben B einen Teil der Miete zu verlangen, so bedarf es nur noch einer Forderungs-Abtretung des A an die netten Leute, um daraufhin gegen B erfolgreich gerichtlich vorgehen zu können. Was den Teil des widerspenstigen B anlangt, so wird am besten ein Zahlungsbefehl beim Amtsgericht erwirkt. Will man bei Widerspruch den Rechtsstreit in einer Instanz erledigt wissen, so klagt man zwecks Kostenersparung weniger als 50 Mark ein. Nachprüfung durch eine höhere Instanz sichert man sich, indem man über 50 Mark einklagt. Fälligkeit der Forderungen vorausgesetzt, wird der ungetreue Erbe bald eines Bessern belehrt werden. —

— **Magdeburgs Schankwirtschaften.** Die wenigsten Magdeburger wissen, wieviel Gastwirtschaften es in Magdeburg gibt. Die Vermutungen dürften übertroffen werden, wenn man erfährt, daß Magdeburg über 791 Schankwirtschaften verfügt, die sich allerdings aus 65 Gastwirtschaften, 657 Schankwirtschaften und 69 alkoholfreien Schankwirtschaften zusammensetzen. Auf die Zahl der Magdeburger Bevölkerungsziffer umgerechnet, kommt man zu dem Ergebnis, daß auf 387 Einwohner eine Schankwirtschaft entfällt. Ein Beschluß des volkswirtschaftlichen Ausschusses legt in den Richtlinien für die Konzessionsbehörde fest, daß eine Schankstätte auf 450 Einwohner entfallen soll. Das würde bedeuten, daß Magdeburg mehr Schankstätten besitzt, als die beschlossene Relation zuläßt. Die Konzessionsbehörde in Magdeburg könnte also nach dem Beschluß keine Konzessionserteilung mehr vornehmen. Im Jahre 1929 sind 27 Konzessionen erteilt worden. Darunter befanden sich allerdings 11 alkoholfreie. Im Jahre 1928 wurden 19 Konzessionen erteilt, es ist demnach schon eine Reduzierung der erteilten Konzessionen eingetreten. Der Beschluß des volkswirtschaftlichen Ausschusses des Reichstags würde, wenn er Gesetzeskraft bekäme, für die Zukunft bedeuten, daß vorläufig keine neuen Gast- und Schankstätten genehmigt werden dürften. —

— **Arbeitsgemeinschaft städtischer Presseämter.** Zur Festlegung des endgültigen Programms für die Tagung der städtischen Nachrichten- und Presseämter, die in der Zeit vom 28. Mai bis 1. Juni in Magdeburg stattfindet, war der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft städtischer Nachrichten- und Presseämter vor kurzem in Köln zu einer Sitzung zusammengetreten, der auch der Presseleiter des Deutschen und Preußischen Städtetags, Dr. [illegible], angehörte. An den Verhandlungen, die der Vorsitzende Dr. Schöne (Leipzig) leitete, nahmen die Leiter der Nachrichten- bzw. Presseämter von Berlin, Kassel, Köln und Magdeburg teil. Im Mittelpunkt der Beratungen stand der Bericht des Presseamtsleiters Dr. Faber (Magdeburg) über den Stand der Vorarbeiten der Magdeburger Tagung, der insofern eine besondere Bedeutung beigemessen sein dürfte, als die Arbeitsgemeinschaft zum erstenmal mit einer Kundgebung vor die Öffentlichkeit treten wird, in deren Rahmen Probleme der Verwaltung und der Presse am Thema „Verwaltung und Presse" behandelt werden. Die vom Magdeburger Presseamt vorgeschlagenen weiteren ausgezeichneten Maßnahmen für die Durchführung der Tagung fanden mit geringen Abänderungen allgemeine, die einmütige Billigung des Vorstandes. —

— **Das Februarheft der „Elbe",** die Monatsschrift des Verkehrsverbandes für den Regierungsbezirk Magdeburg E. V., ist erschienen. Besonderes Interesse beanspruchen die Abhandlungen „Mitteldeutschland — Mittelland — Magdeburg" von Dr. [illegible] und die „Ausnutzung der Reichsbahnkraftwagenlinien in Mitteldeutschland", die sich mit dem Problem Mitteldeutschland [illegible]. Unter „[illegible]" schreibt Dr. [illegible] und über „Die neuen landwirtschaftlichen Zölle" [illegible]. Der juristische Mitarbeiter [illegible] einen lehrreichen Beitrag über die Bedeutung des § 326 BGB. —

— **Achtung, Abonnenten und Zeitungsleser!** Am Sonnabend den 22. Februar, 20 Uhr, findet bei [illegible] 27/28, die Versammlung statt. (Siehe Inserat.) —

— **Achtung, Heizungsmonteure und Helfer!** Wir machen auf die am Sonntag den 23. Februar, vormittags 10 Uhr, bei [illegible] 27/28, stattfindende Branchenversammlung aufmerksam. (Siehe Inserat.) —

— **Achtung, Metallarbeiter!** Am Montag den 24. Februar, abends 7½ Uhr, Delegierten-Versammlung im „Gewerkschaftshaus", Leipziger Straße. (Siehe Inserat.) —

— **[illegible].** Die Kommunisten hatten zu gestern öffentlichen Protestversammlungen gegen den Terror der Magdeburger Schutzpolizei aufgerufen. [illegible] den Versammlungen ein Redner [illegible], der „unter dem Terror der Magdeburger Polizei" zu leiden hatte. Doch [illegible] die Massen waren nicht erschienen. [illegible] den großen Saal zu [illegible]. [illegible] „Massen" [illegible]. [illegible] —

— **Das Wach- und Schließinstitut** [illegible] im Jahre 1929, daß 22 426 offene Haustüren nach dem ersten Schließen angetroffen und [illegible] wurden. Bei 598 [illegible] mußte das Schließen [illegible], 1302 offene Einfahrten und Torwege und 152 Geschäfts- und Kellertüren wurden vorgefunden, ferner 743 offene Schaukästen, Schutzgitter, Rolläden und Jalousien. Sie wurden geschlossen. 388 steckengebliebene Schlüssel wurden in Verwahrung genommen und 39 sonstige Gegenstände den Eigentümern zugestellt. 361mal mußten bei offenstehenden Kassenräumen die Inhaber sofort benachrichtigt werden. 2249mal wurde brennengelassenes Licht gelöscht bzw. Gasleitungen abgestellt, 972 Pferde wurden aus gefahrvoller Lage befreit, 56 Eindringlinge mußten aus Grundstücken entfernt werden, 31 Einbrecher und Diebe konnten festgenommen bzw. der Polizei übergeben werden. 68 Einbrüche wurden rechtzeitig entdeckt resp. verhindert, 94 Wasserrohrbrüche wurden frühzeitig genug festgestellt, 54mal wurde Feuer im Entstehen gelöscht und 14mal die Feuerwehr alarmiert. Bei Unglücksfällen wurde erste Hilfe 8mal geleistet und bei polizeilichen Festnahmen 14mal die Polizei unterstützt. Es wurden 94 Dampfkesselrevisionen vorgenommen, und das erstemal im weitern Ausmaße im Jahre 1929 55 Reisebewachungen durchgeführt. —

— **Stenographisches.** Reges Leben herrschte im vergangenen Jahr auf dem Gebiete der stenographischen Fertigkeitsprüfungen vor den Handelskammern, stieg doch die Zahl der Prüfungen von 151 auf 165, die Zahl der erfolgreichen Prüflinge von 1574 auf 2151. Die erfolgreichen Prüflinge verteilen sich auf die einzelnen Systeme wie folgt: Einheitskurzschrift 1522, Stolze-Schrey 473, Gabelsberger 144, Nationalstenographie 10, Stenotachygraphie 2. Für die Einheitskurzschrift ist die Zahl von 922 Prüflingen im Jahre 1928 auf 1522 im Jahre 1929 gestiegen. Bei Stolze-Schrey ist die Zahl von 509 auf 473 gesunken. Die Einheitskurzschrift hat 1929 in Preußen erstmalig den ersten Platz belegt. Die Zahl der erfolgreichen Prüflinge stieg dort in Einheitskurzschrift von 302 auf 614, in Stolze-Schrey von 374 auf 377. Während die Zahl der Einheitskurzschriftler sich in Preußen fast verdoppelte, ist die Zahl der Stolze-Schreyaner ungefähr die gleiche geblieben. Geprüft wurde in den Geschwindigkeiten von 150 bis 320 Silben je Minute. Bei den Handelskammern findet auch eine Vorprüfung statt, in der nur 120 Silben je Minute geschrieben werden. Das Zeugnis als Geschäftsstenograph wird aber erst bei dem Nachweis einer Schnelligkeit von 150 Silben in der Minute erteilt. Diese Vorprüfung legten 419 Personen ab, und zwar 311 Einheitskurzschriftler, 96 Stolze-Schreyaner, 8 Gabelsbergeraner, 3 Nationalstenographen und 1 Arendsianer. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Achtung, Kameraden!

Der Eintrittspreis zum [illegible] am Sonntag in der Stadthalle beträgt der Eintrittspreis **1 Mark,** nicht, wie gestern bekanntgegeben, 75 Pfennig.

Am Sonntag Treffpunkt aller Kameraden mit Angehörigen um 3½ Uhr an der Stadthalle.

— **Verhängnisvolle Stürze.** Durch Sturz auf der Arbeitsstelle zog sich der Tischler Kurt Berger, wohnhaft Schrotdorfer Straße 4, einen Bluterguß am rechten Bein zu. — Die Ehefrau Marianne Seebeck, wohnhaft Mittelstraße 48, kam in einem Magdeburger Lichtspieltheater zu Falle und brach den linken Unterschenkel. — Beide Verunglückte fanden Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. —

— **Fahrraddiebstähle.** Gestohlen wurden folgende Fahrräder: Am 5. Februar aus dem Grundstück Große Münzstraße 2 ein Herrenfahrrad Marke „[illegible]", Nummer nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, Gesundheitslenker mit roten Griffen, braunem Sattel, Freilauf; vor etwa 3 Wochen aus dem Grundstück Kleine Junkerstraße 8 ein Herrenfahrrad Marke „[illegible]", Nr. 4943 oder 4945; am 8. Februar aus dem Arbeitsamt ein Herrenfahrrad Marke „[illegible]", Nr. 96826; am 10. Februar aus dem Arbeitsamt ein Herrenfahrrad Marke „Lindcar", Nummer 112490; am 11. Februar vor dem Grundstück Sternstraße 32 ein Herrenfahrrad Marke „[illegible]", Nummer nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen und schwarzen Felgen, englischem Lenker mit roten Griffen, Freilauf; am 12. Februar vor einem Grundstück in der [illegible] ein Herrenfahrrad Marke „Brandenburg", Nr. 102984; am 12. Februar aus dem Arbeitsamt ein Herrenfahrrad Marke „[illegible]", Nummer nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, nach oben gebogenem Lenker mit schwarzen Griffen, Rennsattel „[illegible]", Freilauf; am 14. Februar vor dem Grundstück Halberstädter Straße 152 ein Herrenfahrrad Marke „Weltrad", Nummer nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, Gesundheitslenker mit schwarzen Griffen, Freilauf; am 14. Februar aus dem Grundstück [illegible] 15 ein Herrenfahrrad Marke „W.K.C.", Nummer nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, Rennlenker mit roten Griffen, Rennsattel „[illegible]", Freilauf; am 14. Februar aus dem Grundstück [illegible] Straße 17 ein Herrenfahrrad, Marke „[illegible]", Nummer 25080; am 14. Februar in Schönebeck ein Herrenfahrrad, Marke „Richard Göbel", Nummer nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen und schwarzen Streifen, [illegible], Freilauf. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Zimmer 252. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Altstadt. Am Sonnabend den 22. Februar, 20 Uhr, Versammlung der 17. Kameradschaft beim Kameraden [illegible], Kurfürstenstraße 10. Erscheinen ist Pflicht. —

Abteilung Sudenburg. Am Sonnabend den 22. Februar, 20 Uhr, Versammlung der 1. Hundertschaft bei [illegible], Halberstädter Straße. — Am Sonntag den 23. Februar, 10 Uhr, Versammlung der 6. Hundertschaft bei [illegible], [illegible]straße 29. —

Jungbanner Neue Neustadt. Morgen Freitag 20 Uhr Sitzung der 1. Mannschaft im „Blumengarten". — Am Sonntag 2. Mannschaft 8.30 Uhr Tour 4, 3. Mannschaft 9.30 Uhr Tour 5, 1. Mannschaft fährt zum Spiel nach Burg. —

Jungbanner Buckau. Morgen Freitag Mitgliederversammlung im [illegible], Zimmer 18. Thema: „Jugend im Reichsbanner". Referent Bundesjugendleiter Kamerad [illegible]. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet. —

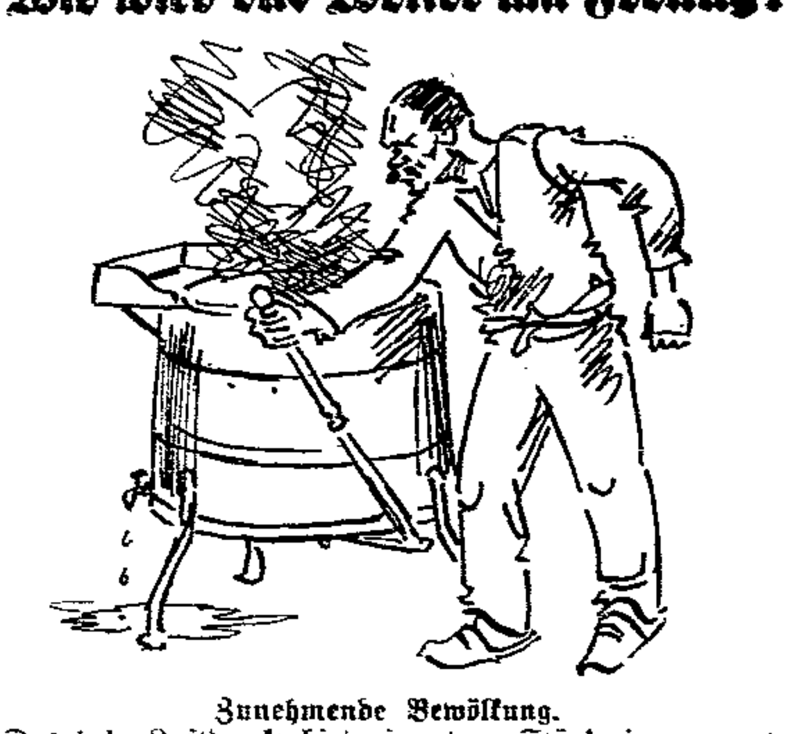
Jungbanner Fermersleben. 1. Mannschaft trifft sich am Sonntag um 9.30 Uhr am Gemeindeplatz zum Spiel gegen Schönebeck. Erscheinen Pflicht.

Achtung, Schalmeienkapelle! [illegible] abends 8 Uhr in der Stadthalle. Am Sonntag früh 10 Uhr ebendort. —

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung, Ortsgruppe Magdeburg. Am Freitag den 21. Februar, abends 8 Uhr, für den Bezirk Wilhelmstadt [illegible] im „Wilhelmsgarten". —

Wie wird das Wetter am Freitag?



Zunehmende Bewölkung.

Das hohe Luftdruckgebiet nimmt an Stärke immer mehr ab, je weiter nach Osten kalte Luftmassen sich am Erdboden ausbreiten. Am Erdboden treten bei ruhigem Wetter mit geringer Bewölkung ausgedehnte Strahlungsfröste auf, die am Donnerstag morgen südlich der Saale 6 bis 7 Grad Kälte gebracht haben. Sonst liegen die Temperaturen im mitteldeutschen Flachlande zwischen 3 und 5 Grad Frost. Tagsüber steigt bei der kräftigen Sonnenstrahlung das Thermometer um mehrere Grade über den Gefrierpunkt. Auf dem Brocken ist eine Temperaturzunahme eingetreten, das Thermometer zeigt nur noch 7 Grad Kälte gegen 10 Grad vor 24 Stunden. An der Ostseite des Hochdruckgebiets ziehen in der Höhe maritime Luftmassen entlang, deren Wolkenausläufer bis nach Mitteldeutschland reichen, aber hier den allgemeinen Witterungscharakter wenig beeinflussen können. Eine Aenderung der herrschenden Witterung ist noch nicht wahrscheinlich.

Aussichten: Noch weiter zunehmende Bewölkung und ziemlich diesig. Temperaturen um Null. —

Wintersportwetter.

Brocken: — 7 Grad, bewölkt, Schneedecke 30 cm.
Schierke: — 7 Grad, heiter, Schneedecke 25 cm, Pulverschnee, Ski, Rodel und Eisbahn sehr gut.
Braunlage: — 4 Grad, heiter, Schneedecke 20 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut, Eisbahn gut.
Torfhaus: — 3 Grad, bewölkt, Schneedecke 58 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Elend: — 6 Grad, heiter, Schneedecke 6 cm, verharscht, Ski und Rodel gut.
Hahnenklee: — 3 Grad, bewölkt, Schneedecke 25 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Goslar: — 3 Grad, heiter, Schneedecke 15 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
St. Andreasberg: — 7 Grad, heiter, Schneedecke 25 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Benneckenstein: — 3 Grad, heiter, Schneedecke 7 cm, mit Rauhreif bedeckt, Ski und Rodel gut.
Bad Sachsa: — 3 Grad, heiter, Schneedecke 1 cm, durchbrochen, nur Graben möglich. —

Wasserstände

	Elbe		Wuchs	Fall
Nimburg	20 2.	+ 0,00	—	—
Brandeis	.	— 3,55	—	—
Melnik	.	— 3,70	—	—
Leitmeritz	.	— 0,70	—	—
Aussig	.	— 0,3[illegible]	—	—
Dresden	.	— 0,91	—	—
Torgau	20. 2	— 0,50	—	0,02
Wittenberg	.	+ 0,91	0,08	—
Roßlau	.	+ 0,12	—	—
Aken	.	+ 0,30	—	0,02
Barby	.	+ 0,29	—	0,01
Magdeburg	.	+ 0,15	—	0,02
Tangermünde	.	+ 0,56	0,01	—
Wittenberge	.	+ 0,64	—	0,02
Lenzen	.	—	—	—
Dömitz	.	+ 0,21	—	0,02
Dalchau	.	—	—	—
Boizenburg	.	—	—	—
Hohnstorf	.	+ 0,25	—	0,03
Mulde				
Düben	21. 2	— 0,14	—	0,01

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	20. 2	+ 0,76	—	—
Trotha	.	+ 1,36	—	—
Bernburg	.	+ 0,54	—	0,02
Calbe Oberpeg.	.	+ 1,40	—	0,01
Calbe Unterpeg.	.	+ 0,04	—	0,06
Grizehne	.	+ 0,17	—	0,05
Havel				
Brandenburg Oberpegel	19 2	+ 2,22	—	—
Brandenburg Unterpegel	.	+ 0,72	0,05	—
Rathenow Oberpegel	.	+ 1,64	—	0,01
Rathenow Unterpegel	.	+ 0,12	0,02	—
Havelberg	.	+ 1,45	—	0,01
Eger und Moldau				
Kamaik	20 2	— 0,04	—	0,03
Modran	.	— 0,54	0,01	—
Laun		— 0,42	—	—

Geringste Peiltiefen der Elbe und Saale.

Mittwoch den 19. Februar.

Saale.

Calbe bis Mündung in die Elbe: 1,70 bei Steinklagge, 1,50 bei Trabitz.

Elbe.

Sächsische Grenze bis Torgau: 1,20 bei Mühlberg.
Torgau bis anhaltische Grenze: 1,12 an der Elbstraßenbrücke bei Torgau.
Anhaltische Elbestrecke: 1,36 am Steinhorndamm, 1,26 oberhalb der Roßlauer Elbbrücke, 1,20 bei Brambach, 1,20 bei Rietzmeck, 1,27 oberhalb des Aken[illegible] Industriehafens.
Anhaltische Grenze bis Saalemündung: 1,25 bei den Schönen Bergen, 1,2[illegible] beim Breitenhagener Elbwerder.
Saalemündung bis Magdeburg: 1,35 beim Pappelwerder, 1,35 bei Schönebeck, 1,25 oberhalb der Fähre Westerhüsen.
Magdeburg bis Ihlekanal: 1,20 am Domfelsen, 1,15 bei der Strecke W. [illegible], 1,55 bei der Zollelbemündung, 1,25 bei der Hafenmündung Neustadt, 1,45 unterhalb der Hafenmündung Rothensee, 1,60 beim Roddeldorf. (Pegel Magdeburg = — 0,17.)
Ihlekanal bis Havelmündung: 1,55 beim Berringer Ufer, 1,60 unterhalb der Parever Kanalmündung, 1,30 unterhalb der Fähre Tangermünde, 1,70 bei Arneburg, 1,70 bei Sandau, 1,65 bei Dom. Mühlenholz, 1,60 bei Werben.
Havelmündung bis Schnackenburg: 1,70 unterhalb Scharpenlohe, 1,70 bei Schadebeuster.
Schnackenburg bis Dömitz: 1,60 unterhalb Schnackenburg, 1,65 unterhalb des Gartower Elbholzes, 1,65 oberhalb Unbesandten.
Dömitz bis Sudemündung: 1,80 bei Wußegel, 1,80 bei Bitter, 1,70 bei Groß Kühren.
Sudemündung bis Barförde: 1,60 oberhalb der Boizemündung, 1,70 oberhalb Barförde.
Barförde bis Geesthacht: 1,50 bei Barförde, 1,65 oberhalb Artlenburg.

Tauchtiefen auf der Elbe.

Die höchst zulässige Tauchtiefe für die auf der Elbe unterhalb [illegible] fahrenden Schiffe beträgt ab 21. Februar 1930: Magdeburg (Rotehornspitze bis Neustädter Hafen) 1,05; Magdeburg (unterhalb Neustädter Hafen bis Ihlekanal) 1,20; unterhalb Ihlekanal bis Havelort 1,35; Havelort bis Lauenburg 1,35; unterhalb Lauenburg 1,50.

Der Oberpräsident. (Elbstrombauverwaltung.)

Man ist nur so alt, wie man aussieht

deshalb benutze man das weltberühmte „Exlepäng". Gibt ergrautem Haar die Jugendfarbe auf natürlichem Wege wieder. Wirkt nach und nach. Vollständig unschädlich. Seit 33 Jahren Weltruf. Von tausenden Aerzten, Professoren usw. gebraucht und empfohlen. Preis 7 Mk. Für schwarze Haare „Extra stark" 12 Mk. Erhältlich in Parfümerien, Friseurgeschäften, Drogerien usw., wo nicht, direkt zu haben Parfümeriefabrik „Exlepäng", Berlin SO 36, Muskauer Straße 9. —

Brillanten in Mülleimern. Irgendwo draußen in den Vororten Saint-Ouen, Clichy oder Clignancourt hausen die Lumpensammler in ihren Holzbaracken. Die ganze Familie, vom noch nicht schulpflichtigen Kinde bis zur Großmutter, ist „im Geschäft". Der Vater ist der Organisator des ganzen; er leitet das Einsammeln, späht nach neuen Quellen aus, er beaufsichtigt das Sortieren und Verpacken; nur das Allerwichtigste, den Verkauf, besorgt er allein. Es gibt „Chiffonier"-Familien in Paris, bei denen sich der Beruf von Generation zu Generation fortgeerbt hat. Reich ist niemand von ihnen geworden. Aber verhungert sind sie auch noch nicht. —

Allerlei

0,000 000 03 Millimeter lang.

Die moderne Technik hat die Messung allerkleinster Einheiten bis zur Vollendung entwickelt. So ist jetzt, dem Bericht einer amerikanischen Fachzeitschrift zufolge, in Amerika ein Verfahren ermittelt worden, mit dem man die genaue Länge von 0,000 000 03 Millimeter abmessen kann. Ein gewöhnlicher Bogen Papier ist etwa eine Million mal dicker als diese „Länge". —

Gewehre mit Regenschirm.

Im Jahr 1840 war die französische Nationalgarde mit Gewehren ausgerüstet, auf denen oben ein Regenschirm angebracht war, der bei Regenwetter geöffnet werden konnte. —

Bagger.

Der erste Löffelbagger zur Entfernung von Erdmassen wurde 1530 von dem berühmten italienischen Künstler Leonardo da Vinci erfunden. Aber die erste praktische Anwendung als eigentlicher Kraftbagger erfolgte erst vor 100 Jahren. Im Jahre 1837 erfand der Amerikaner Otis in Philadelphia einen Bagger, den er Dampfschaufel nannte. Mit dieser Maschine konnte er 1 bis 2 Meter Erde mit einem Stich ausgraben. Der modernste Schürfkübel-Bagger wird elektrisch betrieben. Er hat einen 42 Meter langen Ausleger und einen Löffelstiel von 24 Meter Länge. Sein Löffel ist groß genug, um Erde für einen Eisenbahnwaggon oder acht Lastkraftwagen auszuheben. Man kann auch mit dieser Maschine einen Graben von 2 Meter Breite, einem Fuß Tiefe und 20 Meter Länge ausfüllen. —

Weiße Nashörner.

Während früher nach den Berichten von Reisenden in Afrika weiße Nashörner sehr häufig vorkamen, sind sie heute so gut wie ausgestorben. Man findet sie nur noch in Südafrika, im Zulu-Land, wo man ihre Zahl auf etwa 20 bis 30 schätzt. Um dieses seltene Tier vor der völligen Ausrottung zu bewahren, hat man jetzt ihr Gebiet als Reservation erklärt. Uebrigens geht die Vernichtung der weißen Nashörner auf die Buren zurück, die mit ihrer wilden Schießerei das ehemals an jagdbarem Wild so reiche Südafrika fast völlig entvölkert haben. —

Ameisen als Feuerwehr.

Die berühmte französische Insektenforscherin Fräulein Crombes hat kürzlich ein interessantes Experiment mit Waldameisen vorgenommen. Sie entzündete in der Nähe eines Ameisenhaufens kleine Lichtchen. Die Ameisen löschten das Feuer durch Spritzen mit Ameisensäure, wobei allerdings viele Hunderte von ihnen zugrunde gingen. —

Wie weit darf sich der Taucher wagen?

Das Meer ist an den tiefsten Stellen etwa ebenso tief, wie die höchsten Berge hoch sind. Auch unsre modernen Taucher können jedoch selbst mit dem besten Rüstzeug nur in ganz geringe Tiefen hinabgehen. Perlenfischer tauchen bis zu 30 Meter tief, und sie vermögen am Meeresgrunde 2 bis 5 Minuten lang ohne Luftzufuhr zu arbeiten. Weiter hinab braucht man Taucherapparate mit Luftzuführung. Bis zu 90 Meter Tiefe kann der Taucher unten noch 2 bis 2 Stunden lang leichtere oder schwerere Arbeit leisten. Läßt er sich jedoch noch weiter hinab, so darf sein Aufenthalt nur wenige Minuten dauern, und er mag diese Zeit höchstens dazu benutzen, ein wenig Umschau zu halten. Die größte gegenwärtig erreichbare Tiefe dürfte 180 Meter ausmachen. —

Der Riesenstrauß von Madagaskar.

Das Naturhistorische Museum in Wien besitzt eins der wenigen bekannten Originalexemplare des Eies der ausgestorbenen Riesenstrauße von Madagaskar. Der gleiche Glasbehälter enthält außerdem in sehr übersichtlicher Weise die Eier einiger andrer Vögel, so daß man interessante Vergleiche anstellen kann. Die Nebeneinanderstellung zeigt, daß das Riesenei ungefähr sieben gewöhnlichen Straußeneiern oder 185 Hühnereiern an Größe gleichkommt. Verschwindend klein erscheinen dagegen die Eier unsers Goldhähnchens, die nicht viel größer als die Kolibri-Eier sind. Die Ausmaße der Schenkelknochen des ausgestorbenen Madagaskarstraußes, von denen Abbildungen in Naturgröße mit ausgestellt sind, lassen die Schätzung zu, daß dieser Riesenvogel eine Höhe von mehr als 3 Meter erreichte; manche Forscher nehmen sogar eine solche bis zu 5 Meter an. Bei den ersten aus dem 17. Jahrhundert stammenden Nachrichten über die Entdeckung solcher Rieseneier dachte man an den sagenhaften „Vogel Rock" der arabischen Märchen. Dieser wird aber als mit großen Schwingen ausgestattet geschildert, während der Riesenstrauß von Madagaskar, Aepyornis maximus, und seine Verwandten verkümmerte Flügel gehabt haben. —

Bücherschau

Bücher und Zeitschriften

Ibsen. Von Max Freyhan. 2. Band. Das Drama der Gegenwart. Analysen zeitgenössischer Bühnenwerke. Reclams Universalbibliothek. Geheftet 40 Pfennig. Inhalt: Rosmersholm. Baumeister Solneß. Die Frau vom Meer. — Der vorliegende Band zeigt Henrik Ibsen an einer Wende und bezeichnet damit zugleich eine Krisis seiner Zeit, deren Wellen noch die Gegenwart bewegen. —

Jörgine. Von Johannes V. Jensen. Eine Erzählung aus alter Zeit. Ins Deutsche übertragen und mit einem Nachwort versehen von Julia Koppel. Reclams Universal-Bibliothek. Geheftet 40 Pfennig, gebunden 80 Pfennig. Der dänische Dichter erzählt ein Frauenschicksal aus dem Himmerland, dem Nordwesten Jütlands, wo ein altes genügsames Bauerngeschlecht den dürftigen Heideboden bebaut. —

Quickborn. Von Klaus Groth. Eingeleitet und ausgewählt von Wilhelm Lobsien. Reclams Universal-Bibliothek. Geheftet 1,20 Mark, in Ganzleinen 2 Mark. Klaus Groths plattdeutsche Gedichtsammlung ist nicht nur das bedeutendste Werk niederdeutscher Lyrik, sondern gehört zu den besten und unvergänglichen Gut unsrer ganzen deutschen Versdichtung. Der „Quickborn" wird hier zum erstenmal in einer gut lesbaren Orthographie geboten, die der hochdeutschen Schreibweise angenähert ist. Im Anhang befindet sich ein ausführliches Wörterbuch. —

„Die Front im Wanken". Verlag der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft in Leipzig und kostet in Ganzleinen gebunden 4 Mark. Der Verfasser, ein bisher Unbekannter, erklärt im Vorwort zu seinem Roman, worum es ihm zu tun war: „Mir schwebte die Entwicklung vor, die mich durch viele Wirrnisse, durch Irrtümer, Schwankungen und Lächerlichkeiten hindurch zu einem aktiven Teilnehmer der revolutionären Bewegung des Krieges werden ließ." Am Schicksal des Musketiers Paul wird uns geschildert, wie diese Wirrnisse aussahen, diese „Lächerlichkeiten" und Irrtümer. Wir sehen die deutschen Soldaten mit den Franzosen im jenseitigen Graben sich friedlich vertragen und doch nicht den Mut zu weitern Entschlüssen finden. Es wird uns gezeigt, welche Umwandlung die Einflüsse der Heimat, der Aufenthalt im Lazarett bei den Soldaten hervorrief. Zunahme und Vertiefung des Widerstands. Auflösung der militärischen Ordnung, Schwund von Disziplin und Subordination. Der große Ausklang: das Zusammenströmen aller widerstrebenden Energien, das Zusammenfinden der mißbrauchten Muschkoten in der revolutionären Erhebung. Das Buch ist kein Heldensang auf die „andre Seite", die Seite der Rebellion. Es gibt nicht mehr als eine wahrheitsgemäße, schmucklose Schilderung. Mancher, der damals aus Dreck und Erniedrigung heraus wollte, der sich endlich mit Seinesgleichen im gemeinsamen Willen des „Nieder mit dem Krieg!" gefunden hat, wird in dem Musketier Paul ein Teil seiner selbst und damit ein Teil des geschichtlichen Geschehens erkennen, worin er verstrickt war, das er gestalten half. Der Roman „Die Front im Wanken" ist bei aller Schwere der geschilderten Ereignisse ein optimistisches Buch. Es endet mit proletarischer Zuversicht und einem Bekenntnis zum Kämpfen. Der Kriegsroman von Heimburger ist von keinem Kopfhänger geschrieben. Deshalb sollten ihn die lesen, die keine Kopfhänger sind und sein möchten, sondern, wie der Musketier Paul, Kerle, die in die Welt passen und sie ändern wollen. — Bell.

„Der Klassenkampf". Die neuste Nummer ist dem Gedächtnis Paul Levis gewidmet. Sie enthält Gedenkartikel von Max Seydewitz, Kurt Rosenfeld und Franz Petrich. Die Nummer bringt ferner einen außerordentlich instruktiven Artikel von Heinrich Ströbel über Lohneinkommen, Volkseinkommen und Steuerverteilung; neben andern aktuellen Artikeln, noch einen sehr beachtlichen Artikel von Anna Siemsen über Franz Mehring. Ferner eine sehr interessante Umschau über die Politik der Parteien der zweiten Internationale, Glossen und Antworten. „Der Klassenkampf", Sozialistische Politik und Wirtschaft. — Herausgegeben von M. Adler, P. Levi, K. Rosenfeld, M. Seydewitz und H. Ströbel — erscheint am 1. und 15. jeden Monats in der E. Laubschen Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30. — Abonnementspreis monatlich 0,85 Mark. — Zu beziehen durch die Post bezw. Volksbuchhandlungen. —

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen.

Druck und Verlag W. Plannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 44 — Magdeburg, Freitag den 21. Februar — 1930

Der geschlossene Ring

Justizroman von Frank Arnau.

(43. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Fünftes Kapitel.

Die eingelegte Revision war verworfen. Als Rechtsanwalt Dr. Hirschberg Magnus davon Mitteilung machte, fand er diesen ruhig und gefaßt. Er hatte nichts andres erwartet; die Maschine der Justiz hatte zu präzis gearbeitet, als daß irgendein Formfehler hätte unterlaufen können. Und was nach dem Urteilsspruch lag, das ging ja die Revisionsinstanz nichts an. Das war Sache der ersten Instanz. Nun war in den Organen, die für Magnus Arber eintraten, die Forderung aufgestellt worden, die obersten Justizbehörde möchte sich mit dem Fall befassen, da die erste Instanz zweifellos voreingenommen sei. Man zitierte Sätze aus der Anklagerede des Staatsanwalts und aus der Rechtsbelehrung des Präsidenten, man verwies auf Parallelfälle, die sich ein Jahr früher zugetragen hatten. Die oberste Justizbehörde ließ offiziös erklären, sie „habe keinen Anlaß, einzuschreiten". Und die freiwilligen Helfer, die Soldaten des Ewig-Gestrigen, schrien über Verunglimpfung der Richter und über versuchte Vergewaltigung des Rechts. Es war ein großer Lärm um den Fall Arber. Die „Liga für Menschenrechte" berief Versammlungen ein und ließ Resolutionen fassen, in denen die Aufhebung des Urteils verlangt wurde. Fortschrittliche Organisationen taten das gleiche. Die Gegner demonstrierten und schärfste Worte fielen auf beiden Seiten. Magnus Arber wußte nichts von alledem; in seine Zelle drang der Lärm nicht und wenn er wie ein wildes Tier im Gefängnishof herumgeführt wurde, vernahm er kein Wort. Den Wärtern war es verboten, mit dem Verurteilten zu sprechen. Der Gefängnisgeistliche, dessen Besuch er wöchentlich zweimal erhielt, verschwieg ihm den Lärm, denn es konnte nach seiner Meinung Magnus nur beunruhigen, wenn er erfuhr, wie die Oeffentlichkeit sich für und gegen ihn einsetzte.

„Wir haben also nun alle Rechtsmittel erschöpft", sagte Magnus zu Dr. Hirschberg, „und es bleibt mir nichts andres mehr übrig, als in Ruhe abzuwarten, bis man mich hinausführt."

„Dazu wird es unter keinen Umständen kommen. Das rechtskräftige Urteil muß, wie Sie wissen, dem Ministerpräsidenten zur Bestätigung vorgelegt werden. Der Ministerpräsident wird es nicht untergeichnen."

„Es ist mir schon ziemlich gleichgültig. Und von Virginia und dem Justizrat wissen Sie nichts, Herr Doktor?"

„Sie sind noch in Paris. Aber es ist ihnen bis jetzt nicht gelungen, eine Spur von Ephraim Sperber zu finden. Obzwar sie alles daran setzen!"

„Ich hoffe auf nichts mehr!"

„So sollen Sie nicht sprechen, Magnus Arber. Solange der Mensch lebt, muß er hoffen!"

„So lang er lebt!" Magnus machte eine müde Gebärde. „Ich danke Ihnen, Herr Dr. Hirschberg. Sie haben für mich getan, was Sie tun konnten. Sie haben mehr getan, als Ihre Pflicht war. Mir ist nicht mehr zu helfen, ob ich nun geköpft werde, oder ob man mich für alle Zukunft im Zuchthaus begräbt. Ich habe mich in der Falle gefangen, die ich selbst aufgestellt habe, und wenn ich noch einen Wunsch habe, so ist es der, daß eines Tages doch noch meine Unschuld an den Tag kommt. Nicht, weil das meinem Andenken die Ehre wiedergibt — das ist mir höchst gleichgültig. Sondern, weil dann der Beweis geliefert ist, den ich liefern wollte. Dann werde ich wenigstens nicht umsonst zugrunde gegangen sein!"

Dr. Hirschberg ging und Magnus war wieder allein. Der Gleichmut, den er seinem Verteidiger gegenüber gezeigt hatte, war nicht geheuchelt; es war eine Art von Lethargie über ihn gekommen, die Lethargie des Spielers, der sein Letztes verloren hat. Wohl kam ihm manchmal ein freundlicher, zärtlicher Gedanke an Virginia, aber er fühlte, wie sein Herz allmählich stumpf ward; die Natur schützte sich selbst vor den großen Erregungen, denn sonst hätte er den Verstand verlieren müssen. Es war ihm Zerstreuung, mit dem alten Geistlichen über religiöse Dinge zu sprechen, und in manchem, das er längst vergessen, fand er Trost und Beruhigung. Ein Ausspruch des Stifters der christlichen Religion war ihm eingefallen: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen!" Die Schriftgelehrten und Pharisäer! Sie waren noch immer die allein Herrschenden und gegen ihre Macht gab es nichts, da sich genug Pilatusseelen fanden, die sie gewähren ließen und ihre Hände in Unschuld wuschen. Er hatte einen Kampf gegen die große Windmühle geführt, die aus Paragraphen aufgebaut ist, und er war unterlegen. Was lag schon daran! Wenn die große Mehrheit ohne diese Windmühle nicht auskommen zu können glaubte, warum gegen die anreiten? Einmal, da war er sich als Märtyrer vorgekommen, als einer, der für die Menschheit litt, der für eine bessere Zukunft stritt. Nun stellte er eine verzweifelte Aehnlichkeit zwischen sich und dem Ritter von La Mancha fest. Und er hatte Nächte, in denen er wünschte, es möchte alles rasch zu Ende sein.

Zwei Tage nach dem Besuch seines Verteidigers betrat zu Magnus größter Ueberraschung Staatsanwalt Hagedorn seine Zelle. Im Augenblick, als er ihn sah, wollte etwas wie Haß in Magnus emporsteigen, aber er überwand dieses Gefühl. Der Mann tat doch nur seine Pflicht, wie er sie verstand!

„Sie werden sich wundern, Arber, mich hier zu sehen!"

„Allerdings, Herr Staatsanwalt! Ich hätte Ihren Besuch nicht erwartet. Noch nicht!"

„Ich bin schon einmal bei Ihnen gewesen, wie Sie sich erinnern. Das war kurz vor der Hauptverhandlung. Ich habe Ihnen damals einen guten Rat gegeben, den Sie nicht befolgt haben."

„Ich erinnere mich: mein Gewissen zu erleichtern und den Mord an James Lychner einzugestehen. Ich habe Ihnen zu meinem Bedauern den Gefallen nicht tun können, denn ich habe nun einmal James Lychner nicht ermordet!"

„Sehen Sie denn noch immer nicht ein, Arber, daß Sie sich in eine Sackgasse verrannt haben? Daß Ihre Taktik zu keinem guten Ende führen kann? Es nutzt nun doch nichts, wenn Sie weiter bei Ihrem Leugnen verharren! Sehen Sie: wären Sie mir seinerzeit gefolgt, so hätten Sie wegen Totschlags höchstens zehn Jahre Zuchthaus bekommen. Ein Mann wie Sie hält das aus. Mit vierzig Jahren hätten Sie ein neues Leben beginnen können. Aber Ihr Trotz — ich kann es schon nicht anders nennen — hat das nicht zugegeben und nun sehen Sie die Folgen. Ich bin für morgen zum Ministerpräsidenten gerufen und von der Besprechung wird es abhängen, ob das Todesurteil bestätigt wird oder nicht. Arber, ich wünsche nicht, daß es bestätigt wird. Ich habe Ihnen schon einmal zu erkennen gegeben, daß ich Mitleid mit Ihnen habe und es ist vielleicht gegen meine Pflicht als Anklagevertreter, wenn ich jetzt zu Ihnen komme und Ihnen sage: retten Sie Ihren Kopf und legen Sie ein Geständnis ab! Es geht um alles, Arber — Sie sind intelligent genug, um mich zu verstehen!"

„Herr Staatsanwalt, Sie betrachten also nach wie vor alles, was ich zu meiner Verteidigung vorgebracht habe, als Lüge?"

„Ja, können Sie denn wirklich glauben, daß ein Mensch mit normalen Sinnen auch nur ein Wort von dem für wahr halten kann, was Sie vorgebracht haben? Was Sie sich da zu Ihrer Rettung ausgedacht haben, als Sie ‚für alle Fälle' in der Kanzlei des Justizrats Bergenhardt Ihren ‚Akt Magnus Arber' dichteten, das ist doch so überspitzt, psychologisch so unmöglich, daß ich kein Wort darüber verlieren möchte."

„Es ist Ihnen also gar nie der Gedanke gekommen, Herr Staatsanwalt, daß ich vielleicht doch die Wahrheit sagen könnte?"

„Nein, Arber, das kann ich mit gutem Gewissen sagen. Und außerdem: wo ist denn dieser Sperber-Lychner geblieben? Keine Spur ist von ihm zu finden. Ich weiß, daß Ihre Freunde unablässig bemüht sind, ihm nachzuforschen — es ist umsonst, es muß umsonst sein. Nein: James Lychner ist tot und Sie wissen das ganz genau. Und das Gericht weiß es und die Geschworenen wissen es. Was Sie mit Ihrer Taktik erreicht haben, ist einzig das, daß die ganze Oeffentlichkeit in die größte Aufregung versetzt ist, daß die Verteidiger von Gesetz und Ordnung die unflätigsten Angriffe

Sinn, wie gemeinschädlich das ist und ich will das auch nicht von Ihnen verlangen. Aber wenn ich zum Ministerpräsidenten gehe und ihm, trotz des geschlossenen Beweisringes gegen Sie, Ihre Begnadigung empfehle, dann will ich vor meinem Gewissen gerechtfertigt sein. Ich kann es nur, wenn Sie sich endlich besinnen und ein Geständnis ablegen."

„Und wenn ich das nicht tue?"

„Dann müßte ich zu meinem Bedauern verlangen, daß Sie Ihr Verbrechen dem Gesetz gemäß sühnen. Sie haben die Wahl, Arber: Zuchthausstrafe, die bei guter Führung durchaus nicht lebenslänglich zu sein braucht oder — das Aeußerste!"

„Herr Staatsanwalt, ich weiß, daß ich Ihnen nach Ihren Begriffen für den Vorschlag dankbar sein müßte, den Sie mir machen. Aber ich muß Ihnen etwas sagen: Sie irren, wenn Sie glauben, daß Sie diesen Vorschlag aus Mitleid für mich machen. Es ist Ihr eignes Gewissen, das Sie zwingt, ohne daß Sie selbst es wissen, einen Ausweg zu suchen. Es ist irgendwo in Ihnen das Gefühl, daß es vielleicht doch ein Justizmord ist, wenn Sie mir den Kopf abschlagen lassen. Und darum soll ich Ihnen ein Geständnis ablegen, darum soll ich Ihnen die Möglichkeit geben, Gnade für mich zu verlangen!"

„Arber, kümmern Sie sich nicht um mein Gewissen, sondern um das Ihre! Das scheint mir nötiger!"

„Mein Gewissen, Herr Staatsanwalt — aber es ist ja zwecklos, das zum tausendstenmal zu erklären! Ich sage Ihnen, wenn Sie mir die Möglichkeit geben könnten, durch ein Geständnis nicht nur das Leben, sondern auch die volle Freiheit zu erkaufen, ich könnte nicht gestehen, was ich nicht getan habe. Gehen Sie zum Ministerpräsidenten und verlangen Sie die Unterzeichnung des Todesurteils — vielleicht kommt doch einmal der Tag, an dem Sie einsehen, daß Sie einen Unschuldigen haben abschlachten lassen. Dann, Herr Staatsanwalt, wird dem Gemordeten wohler sein als Ihnen!"

„Das sind große Worte, Arber, die mich nicht berühren, denn selbst wenn Sie unschuldig wären, dann wäre es immer noch besser, Sie hinzurichten, als daß das Gefüge unsrer Rechtsordnung unberechenbaren Schaden leidet! Besinnen Sie sich, Arber! Es ist die letzte Möglichkeit, die sich Ihnen bietet! Wenn Sie mich jetzt gehen lassen, ohne nach der Rettung zu greifen, die ich Ihnen biete, dann sehen Sie mich erst an dem Morgen wieder, an dem Sie den Gang zur Richtstätte antreten. Gestehen Sie, Arber, und wenn Sie es wollen, bleibt das Geständnis in meiner Brust begraben!"

„Sehen Sie, sehen Sie! Sie wollen mein Geständnis nur zu Ihrer eignen Beruhigung!"

„Denken Sie lieber an sich und weniger an mich, Arber!"

„Es hat keinen Sinn, weiter in mich zu dringen. Und wenn Sie mich in diesem Augenblick hinausführen lassen vor jene Maschine, die angeblich der Gerechtigkeit dient: ich kann Ihnen nichts andres sagen, als daß ich unschuldig bin!"

„Ist das Ihr letztes Wort?"

„Es ist mein letztes Wort, Herr Staatsanwalt!"

Der Staatsanwalt warf noch einen langen Blick auf Magnus, der seine Augen nicht senkte. Dann pochte er an die Tür und schritt, als der Wärter geöffnet hatte, ohne ein weiteres Wort hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Mausoleum zur Tram

Seltsame Launen des Sprachgebrauchs.

Von Dr. K. Weitzel.

Als im 4. Jahrhundert v. Chr. Artemisia, die Witwe des Königs Mausolus von Halikarnaß in Kleinasien, ihrem Gemahl ein prachtvolles, 44 Meter hohes Grabmal errichten ließ, ahnte sie nicht, daß sein Name durch dieses „Mausoleum" unsterblich werden sollte. Ebenso hat sich's der Herzog Johann I. von Brabant (gestorben 1294) wohl kaum träumen lassen, daß er einmal als „Gambrinus", als „Biergott" fortleben würde, von dem die Götterwelt des Altertums ja gar nichts gewußt hat. Was für eine Laune der Sprache hat hier ihr Spiel getrieben? — Johann I. hatte den Brabanter Brauern bedeutende Privilegien verliehen, war deshalb Ehrenmitglied der Brüsseler Brauerzunft und bald sagenhafter Schutzpatron, schließlich der angebliche Erfinder des Bieres geworden. Aus seinem latinisierten Namen Jan primus = Johann der Erste wurde Zamprimus (so bei Hans Sachs) und endlich Gambrinus.

Die Launen des Sprachgebrauchs sind in der Tat unberechenbar! Es braucht auch nur ein einfacher Lübecker Buchdrucker wie Johann Ballhorn (gestorben 1599), ein preußischer Kriegsminister und Hofrat wie Kremser oder ein französischer Leinwandweber wie Baptiste Chambray zu sein. Ballhorn gab mehrere Neuauflagen von Büchern, u. a. das Lübecker Stadtrecht heraus, und zwar angeblich in verbesserter, in Wirklichkeit in verschlechterter, ja fehlerhafter Form; daher unser „Verballhornen". Kremser erhielt durch königliche Kabinettsorder die Erlaubnis, Wagen zum öffentlichen Gebrauch zu stellen, „die auf eisernen Achsen laufen und auf Federn ruhen sollten"; so standen am 20. Mai 1825 am Brandenburger Tor die ersten „Kremser" zu Gesellschaftsfahrten ins Freie. Auf Baptiste (Batiste) Chambray schließlich, der im 13. Jahrhundert die Leinwandweberei in Flandern sehr in Aufnahme brachte, geht unser „Batist" zurück. Mitunter greift die Sprache in ein rein lokales Ereignis hinein und hält den Namen eines Beteiligten in irgendeiner Form für alle Zeiten fest. Dafür ist der irische Kapitän James Boycott ein Beispiel, der sich 1880 als Gutsverwalter in Irland derartig verhaßt gemacht hatte, daß die Landliga ihn in Verruf erklärte und allen gesellschaftlichen und geschäftlichen Verkehr mit ihm abbrach. Der „Boykott" gehört seitdem zum Wortbestand fast aller europäischen Sprachen.

Besonderes Glück hat der französische Marschall Niel gehabt, der im Krimkrieg Leiter des Geniewesens vor Sebastopol, seit 1867 Kriegsminister war: sein Name ist in der bekannten Rosenart sogar mit seinem Titel erhalten geblieben. Bei der Kamelie, der Hortensie oder der Reineclaude tappt man dagegen schon mehr im Dunkeln, und so manche andre Bezeichnung, die den Namen des Entdeckers unsterblich machen sollte, ist heute überhaupt verschollen, da der Sprachgebrauch sie nicht übernommen hat. Die „Kamelie" ist nach dem aus Brünn gebürtigen Jesuiten Joseph Kamel benannt, der die Pflanze 1738 aus Japan mitbrachte, während in der „Hortensie", die der Franzose Philibert Commerson 1767 ebenfalls aus Japan einführte, entweder der Name einer Begleiterin auf seiner Forschungsreise, Hortense Barré, oder der der französischen Astronomin Hortense Lepaute fortlebt. Die „Königin Claudia" dagegen, die der „Reineclaude" den Namen gegeben hat, lebte bereits im 16. Jahrhundert: sie war die Gemahlin Franz I. von Frankreich; die Bezeichnung für die von ihr bevorzugte Pflaumenart erhielt sich übrigens trotz der französischen Revolution, die daraus „Bürgerin Claudia" (Citoyenne Claude) machte.

„Vergraben ist in ewige Nacht der Erfinder großer Name zu oft!" Klopstock hat nicht so unrecht! Wer weiß heute noch, daß der französische Baumeister François Mansard im 17. Jahrhundert die vorspringenden Dachstubenfenster, die „Mansarden" in Aufnahme brachte, daß unsre beliebten „Pralinen" ihren Namen dem zur selben Zeit lebenden französischen Marschall Praslin verdanken, dessen Koch die ersten Süßigkeiten dieser Art verfertigte, daß das „Nikotin" nach dem französischen Arzt Jean Nicot benannt ist, der 1560 den Tabak in Frankreich einführte, daß unsre „Draisinen" 1817 von Karl von Drais in Mannheim erfunden wurden und die im Weltkrieg verwandten „Tanks" auf den Namen ihres Erfinders, des englischen Ingenieurs Tom Tank Burral zurückgehen? Ganz besonderes Pech hat allerdings der Erbauer der ersten Pferdebahnen in England gehabt: von seinem Familiennamen Outram hat die Sprache nur die letzte Silbe übernommen und hat ihn im englischen Tramway und in unsrer „Trambahn" unsterblich gemacht.

Ameisen als Viehzüchter

Von Professor Dr. M. von Hanstein.

Leicht zu beobachten sind die Beziehungen zwischen Ameisen und Blattläusen. Die Blattläuse nutzen ihre aus Pflanzensäften bestehende Nahrung nur sehr unvollständig aus. Die Ausflüsse sind noch sehr reich an Nährstoffen, namentlich an Zucker. Wo viel Blattläuse sind, da findet man die Blätter oft mit zahlreichen, glänzenden Flecken bedeckt, bei starker Ansammlung tropft die Flüssigkeit sogar als „Honigtau" ab. Diese süße Flüssigkeit ist nun ein Gegenstand lebhafter Begierde für die Ameisen. Sie folgen den Blattläusen bis hoch auf die Bäume. Sieht man auf den Blättern eines Strauches oder Baumes Ameisen in größerer Zahl umherlaufen, so wird man in der Regel auch Blattläuse dort antreffen und kann dann ein interessantes Schauspiel beobachten: die Ameisen nähern sich den Blattläusen und suchen diese durch Betupfen ihres Rückens mittels der Fühler zur Hergabe eines solchen Tropfens zu veranlassen, den sie dann begierig auflecken. Ja, die Ameisen tragen Eier und Larven von Blattläusen in ihren Bau; ich beobachtete vor einigen Jahren an einem Baum eine große Anzahl herabwandernder Ameisen, deren jede zwischen den Kiefern eine Blattlaus trug. Da diese Tiere in der Regel aber mit tief eingesenktem Rüssel an den Zweigen und Blättern sitzen, so reißt dieser bei dem gewaltsamen Transport häufig ab, so daß die Freundschaft der Ameisen den Blattläusen oft verhängnisvoll wird. Mehrfach ist auch beobachtet worden, daß die Ameisen ganz direkt zur Verbreitung dieser dem Gärtner höchst unerwünschten Tiere beitragen. Taschenberg erzählt, wie Ameisen direkt dabei abgefaßt wurden, daß sie mehrere Exemplare der berüchtigten Blutlaus auf einen Obstbaum übertrugen. Und in Amerika sind neuerdings Ameisen durch diese eigenartige Gewohnheit der Blattlauspflege den menschlichen Anpflanzungen so schädlich geworden, daß man ernstliche Maßnahmen zu ihrer Ausrottung treffen mußte. Kann man die Pilzzüchterei der Ameisen und Termiten als eine Art Gärtnerei oder Ackerbau ansehen, so hat man bei ihrem Verkehr mit Blattläusen von Viehzucht gesprochen und die Blattläuse geradezu als die Melkkühe der Ameisen bezeichnet. Auch bilden die Ameisen in gewissem Sinne eine Schutztruppe für die Blattläuse, indem sie die diesen nachstellenden Insekten angreifen.

Zahlreiche kleine Käfer werden von den Ameisen nicht nur im Nest geduldet, sondern sogar gefüttert und verpflegt. Alle diese Käfer, die von den Ameisen gehegt werden, besitzen an verschiedenen Stellen ihres Körpers Drüsen, die ein von ihren Wirten besonders begehrtes Sekret ausscheiden. In der Umgebung dieser Drüsen stehen goldgelbe Haarbüschel, Trichome, deren Berührung durch die Fühler der Ameisen als Reiz für die Ausscheidung des Exsudats wirkt. Die Ameisen sind so versessen auf dieses anscheinend süße, aber auch etwas narkotisierend wirkende Produkt, daß sie sich dauernd um ihre Gäste bemühen, dieselben füttern und darüber sogar die Sorge um die eigne Brut vergessen. Schon allein aus diesem Grunde ist die Anwesenheit solcher Ameisengäste für das Gedeihen des betreffenden Ameisenstaats von schädlicher Wirkung. Wir werden sogleich hören, wie schlecht manche der „Gäste" die Fürsorge ihrer Wirte lohnen. Schon vor bald hundert Jahren beobachtete P. W. J. Müller in den Nestern mehrerer kleinerer Ameisenarten einen kleinen blinden Käfer, der wegen seiner keulenförmigen Fühler den Namen Clavigger erhielt. Dieses Insekt hat verkümmerte Mundwerkzeuge, wie sehr viele Käfer, so daß er nicht imstande ist, selbst zu fressen. Die Ameisen füttern ihn, wenn er sie durch Betupfen mit den Fühlern dazu auffordert. Beim Nestwechsel werden diese Käferchen, ebenso wie die eigenen Puppen, von den Ameisen mit hinübergetragen. In ganz ähnlicher Weise leben noch eine Reihe anderer Käfer mit den Ameisen zusammen. In den Nestern der blutroten Waldameise finden sich z. B. Lomechusen. Wasmann beobachtete, daß diese Käfer in jedem Nest der genannten Ameisenart sofort aufgenommen werden, selbst von solchen Ameisen, die noch keine persönliche Erfahrung mit ihnen gemacht haben, und selbst dann, wenn die Lomechusen vorher mit einem aus zerquetschten Ameisen einer andern Art gewonnenen Saft bestrichen waren. Es handelt sich also, wie immer gegenüber den für die betreffenden Arten charakteristischen „Gästen" um einen angeborenen Instinkt dieser Ameisen, dieselben als Gäste zu hegen. Diese selbst sind ihrerseits so an das Leben im Ameisenstaat angepaßt, daß sie ihre Wirte nach deren Art um Futter bitten, indem sie sie mit den Fühlern klopfen und an den Kiefern belecken. Sie erhalten ihr Futter daraufhin genau so wie die Larven der Ameisen selbst. Auch die Larven der Lomechusa werden von den Ameisen aufgezogen. Bemerkenswert ist nun, daß diese so sorgfältig verpflegten Gäste ihrerseits die Brut ihrer Wirte verzehren. Und zwar sind es die Larven der Käfer, die dieses Zerstörungswerk verrichten. „In wenigen Tagen vernichten sie oft Hunderte und Tausende von Eiern und jungen Larven in einer einzigen Kolonie und zerstören manchmal die ganze junge Brut." Da hierdurch die Anzahl der künftigen Arbeiterinnen sehr wesentlich geschmälert wird, so beginnen nun die Ameisen einen Teil der eigentlichen zur Entwicklung von Weibchen bestimmten Larven nachträglich umzuzüchten. Diese entwickeln sich nun aber nicht mehr zu normalen Arbeiterinnen, sondern zu einer seltsamen Mittelform, die in der Bildung von Vorderleib und Gehirn den Eindruck eines verkrüppelten Weibchens, in der Größe, der Hinterleibsbildung und der Beschaffenheit der Geschlechtsorgane aber den einer Arbeiterin machen. Diese sind weniger leistungsfähig als die normalen Arbeiterinnen, also stellt auch dieser wahrscheinlich durch die Gefräßigkeit der Lomechusen bedingte Ersatz eine Schädigung der Kolonie dar. Trotzdem wenden die Ameisen diesen schädlichen Nestgenossen sogar mehr Sorgfalt zu als den eigenen Larven. Auch sollen sie bei Störung der Nester zunächst die Lomechusenlarven in Sicherheit bringen. Es handelt sich also bei dieser Gastpflege um eine Instinktirrung der Ameisen, die zweifellos für die Erhaltung der Art schädlich ist.

*

Die vorstehenden Ausführungen dürften das Interesse unsrer Leser für biologische Abhandlungen wachrufen. Wir verweisen daher gern auf des Verfassers Biologie der Tiere, deren 2. Auflage soeben Professor Hempelmann im Verlag Quelle & Meyer in Leipzig (448 Seiten, in Leinwand 11 Mark), herausgibt.

Schatzgräber auf dem Meeresgrund

Uralte Sagen spinnen sich um versunkene Schätze. Ueberall an der deutschen Ostseeküste erzählt man von der alten deutschen Stadt Vineta, die mit ihren Reichtümern vom Meere verschlungen worden sein soll. An stillen Sommertagen, erzählen die Fischer von Wollin, soll man noch heute die Glocken von den versunkenen Vineta-Türmen aus dem Meere heraufklingen hören. Einen sehr viel realeren Hintergrund haben die Schätze im Nemisee auf den versunkenen Prunkschiffen des Kaligula, an deren Bergung Mussolini heranging.

Aber auch aus neuster Zeit ruhen im Meere Schätze auf untergegangenen Schiffen, deren Bergung aber oft mit so großen Kosten verbunden ist, daß der Wert diesem Aufwand kaum entspricht, und dazu die diese Bergungsversuche nicht immer mit Erfolg gekrönt sind. So ruhte bereits seit dem Jahre 1917 der englische Dampfer Laurentic, der mit einer kostbaren Ladung von Gold versehen war, in der Nähe der englischen Küste auf dem Grunde des Meeres. Das Schiff hatte den Hafen von Liverpool ausgelaufen, um seine Reise nach Südafrika anzutreten. Seine kostbare Ladung war für die Staatskasse der englischen Dominions bestimmt. Ein schwerer Sturm herrschte auf See, und kaum hatte das Schiff sich dem schützenden Lande entfernt, riß es in dem herrschenden Orkan dahin. Eine Rückkehr ließ die Gewalt des Sturmes ebenfalls nicht zu, noch dazu, da ein Defekt im Maschinenraum entstanden war. Einige hundert Kilometer weiter lief das Schiff auf eine Mine und explodierte sofort. Fast die gesamte Besatzung wurde ein Opfer der Wellen.

Das war im Krieg, und an eine Bergung der kostbaren Schiffslast, die einen Wert von vielen Millionen hatte, war gar nicht zu denken. Nach Beendigung des Krieges, im Jahre 1919, haben verschiedene Taucher den Versuch gemacht, an das gesunkene Schiff heranzukommen. Da das Meer an dieser Stelle nur etwa 30 Meter tief ist, war das nicht mit allzu großen Schwierigkeiten verknüpft. Aber an den Goldschatz war nicht heranzukommen, weil die Goldbarren in einem großen Tresor untergebracht worden waren und der Tresor bei der Explosion des Schiffes unter das Stahlgerippe des Dampfers gekommen war. Ein Taucher nach dem andern kehrte unverrichtetersache zurück, man hatte die Hoffnung auf Bergung der Goldbarren bereits aufgegeben.

Nach dem in England geltenden Rechte bleiben die bei einem Schiffsuntergang vernichteten Werte noch fünf Jahre lang Eigentum des rechtmäßigen Besitzers; werden sie in dieser Zeit nicht geborgen, so gehören sie dann demjenigen, der sie wieder herbeischafft. Alle Mißerfolge bei den bisherigen Bergungsversuchen hatten den englischen Kapitän Damand nicht einzuschüchtern vermocht. Er hatte sich einen Plan ausgearbeitet, wie er die Goldbarren wieder herbeischaffen könnte, und unterbreitete diesen Plan einer Bank, die ebenfalls den Mut zu diesem gewagten Unternehmen besaß und es finanzierte. Eine ganze Schar von Arbeitern, Tauchern und Technikern ging ans Werk, und schon im Jahre 1924 glaubte man sich am Ziele seiner Hoffnungen, als bei einem Versuch, den Tresor zu sprengen, das ganze Wrack zusammenstürzte und den Schatz und den Taucher, der die Sprengung leitete, unter sich begrub. Aber die modernen Schatzgräber haben ihren Plan nicht aufgegeben, trotz all der Schwierigkeiten, die sich ihnen immer wieder in den Weg stellten, und ihre Ausdauer hat Erfolg gehabt. Man hat den Schatz gehoben, und trotz des ungeheuren Aufwandes an Kosten, die die jahrelangen Bergungsarbeiten verursacht haben, ist sowohl für das Bankinstitut, das das Unternehmen finanziert hat, wie auch für den Kapitän Damand ein stattlicher Millionengewinn übriggeblieben.

Menschen, die aus Mülleimern leben

Frühmorgens, bevor noch Paris erwacht, sind die Abfallsammler, die „Chiffoniers", die Menschen, die vom Inhalt der Mülleimer leben, schon bei der Arbeit. Sie haben die Kisten und Gefäße, die vor den Häusern stehen, umgestürzt; sie knien inmitten einer Staubwolke auf dem Boden und suchen, was die Glücklicheren, Wohlhabenden für sie übriggelassen haben. Die Hand des „Chiffoniers" wühlt in dem Abfallhaufen; der Schmutz fliegt in den Eimer zurück, während das Brauchbare in einen mitgebrachten Korb oder Sack wandert. Lumpen, Papier, Glas, Knochen, Metall, Speisereste: alles ist von Wert. Mit fiebernder Hast huschen die Gestalten von alten Männern, Frauen, Kindern von Mülleimer zu Mülleimer. Um sieben Uhr muß die Arbeit beendet sein, denn dann kommen die Straßenkehrer und fegen mit ihren Besen unbarmherzig alles zusammen und werfen es in ihren Wagen. Der erste Teil des Tagewerks des „Chiffoniers" ist vollbracht. Wenn der Morgen graut, verschwindet er mit seinem schweren Packen, während die Hausbesorgerinnen schimpfend das Trottoir aufwaschen. Das Klatschen der entleerten Wassereimer belebt die Straße. Schon halten die Milchfrauen mit den Dienstmädchen ihr Schwätzchen. Die Brotausträger gehen mit ihren langen Körben von Haus zu Haus. Die Gardinen hinter den Fenstern werden zurückgezogen. Männer, Frauen und Mädchen eilen bald der nächsten Untergrundbahn-, Autobus- oder Straßenbahnhaltestelle zu. Die Briefträger biegen mit vollgestopfter Tasche in die Straße ein. Paris ist erwacht . . .

Die „Chiffoniers", die Abfallsucher, haben sich unterdessen auf einem Platze gesammelt, wo der Chef der Kolonne, meist der Familienvater, sie mit einem Wagen erwartet. Der Inhalt der Körbe wird ausgeschüttet, der klapprige Gaul, der die Karre zieht, zur Eile angetrieben. Denn die wichtigste Arbeit folgt erst noch zu Hause: die Sichtung, das Sortieren der Beute und ihr Verkauf. Kleiderfetzen und Lumpen werden zu Ballen verschnürt. Ohne Mitleid und ohne Ansehen wandern Liebesbriefe, Bücher und alte Schmöker in die Papiermühle, die ein paar Franken für den Zentner zahlt. Apfelsinen-, Bananen- und Kartoffelschalen, überhaupt Küchenabfälle aller Art, gehören den Haustieren der „Chiffoniers", den Hühnern und Kaninchen, dem Pferd und dem Schwein. Alles, alles verschlingen die genügsamen Tiere, nur Blumen nicht. Herrliche Bukette, die schöne Frauen gestern noch in Händen hielten, finden keine Gnade vor den Augen der Abfallsammler. Chrysanthemen vermodern im Grabe der städtischen Straßenreinigungsanstalt, denn nicht einmal ein Schwein frißt Blumen. Lumpen dagegen sind unsterblich.

Die Pariser „Chiffoniers" sind bescheidene Menschen. Millionäre sind nicht unter ihnen, denn man findet keine Perlen und

Aus Mitteldeutschland

Nachterstedter Bergwerksdirektor erschossen

Der 41jährige Bergwerksdirektor Diplom-Ingenieur Emil Kramer, der Leiter der Grube „Konkordia" bei Nachterstedt im Kreise Quedlinburg, als Nachfolger des pensionierten Bergwerksdirektors Schneefuß, wurde am Mittwoch um 19.15 Uhr in seinem Garten aus der Dunkelheit heraus erschossen. An seiner Seite befand sich ein befreundeter Arzt, den er soeben an der Hoftür als Besucher empfangen hatte. Der Schuß ging durchs Herz, und Kramer sank sofort tot um.

Die Magdeburger Mordkommission traf noch am Abend in Nachterstedt ein und forschte die ganze Nacht hindurch nach dem Täter, aber ohne Erfolg. Kramer, der auch Mitglied des Kreistags von Quedlinburg war, war bereits 5 Jahre in Nachterstedt und schon einmal ist ein solches Attentat auf ihn verübt worden. Seine Leiche wird in Aschersleben seziert werden. —

Ein Racheakt?

Zu dem Attentat auf Bergwerksdirektor Dr. Kramer wird uns vom Polizeipräsidium Magdeburg noch folgendes mitgeteilt:

Am 19. Februar, gegen 19.15 Uhr, wurde der Direktor der Grube „Konkordia" bei Nachterstedt, Dr. Kramer, von unbekannter Hand erschossen. Kramer war früher als sonst aus seinem Büro fortgegangen, weil er Gäste erwartete.

Gegen 19.15 Uhr kam ein befreundeter Arzt aus Aschersleben mit seinem Kraftwagen, den er auf den Hof des Wohnhauses von Kramer aufstellen wollte. Kramer, durch Klingelzeichen benachrichtigt, öffnete seinem Freunde das Hoftor. Der Wagen fuhr rückwärts und Kramer suchte auf dem Hinterhof einen geeigneten Platz für den Kraftwagen aus. Sein Freund war im Begriff, seinen Wagen an die von Kramer bezeichnete Stelle zu fahren. Da hörte er

einen Knall und sah Kramer umfallen.

Es wurde festgestellt, daß eine Kugel Kramer durchbohrt hatte. Der Einschuß befand sich im Rücken. Der Täter muß hinter dem Gartenzaun stehend den Schuß abgegeben haben. Es handelt sich zweifellos um eine wohl überlegte Tat und der Täter wird jedenfalls schon öfter auf einen günstigen Moment zur Ausführung des Verbrechens gewartet haben.

Ueber das Motiv der Tat herrscht zurzeit noch Unklarheit. Man geht vielleicht nicht fehl in der Annahme, daß es sich um einen Racheakt handelt. Am Mittwoch gegen 23 Uhr trafen der Oberstaatsanwalt aus Halberstadt und die Mordkommission der Landeskriminalpolizeistelle am Tatort ein und ergriffen die erforderlichen Maßnahmen.

Neunjähriger Junge erstochen

In Brandenburg auf dem Schulweg — mit einem Küchenmesser.

Die Kunde von einer schweren Bluttat durcheilte am Mittwochvormittag die Wilhelmsdorfer Vorstadt Brandenburgs. Dort fanden Passanten in der Nähe des Büttelhandfaßgrabens den 9 Jahre alten Schüler Rudolf Engelmann, dessen Eltern auf der Siedlung „Eigne Scholle" wohnen. Das Kind hatte Messerstiche im Hals und starken Blutverlust erlitten. Es kam auch gleich ein Polizeibeamter hinzu und der Kleine konnte noch äußern, daß er von einem „großen Manne" mit einem Messer gestochen worden sei. Dann brach das Kind infolge des starken Blutverlustes bewußtlos zusammen. Man veranlaßte sofort die Ueberführung des Kindes nach dem städtischen Krankenhaus.

Nach den Ermittlungen der Kriminalpolizei hat sich Rudolf Engelmann auf dem Wege nach der Jahnschule befunden. In der Wilhelmsdorfer Straße, in der Nähe der Koppehlstraße, wurde er von einem unbekannten Mann

angesprochen und aufgefordert, mitzukommen.

Der Junge sagte später aus, daß er nicht mitgegangen sei, sondern daß ihn der Unbekannte alsbald mit einem Messer in den Hals gestochen habe. Die Polizei stellte aber auf Grund der Blutspuren fest, daß das Kind dem Manne wohl bis auf den freien Platz hinter der Koppehlstraße gefolgt oder aber von ihm dort hingeschafft worden ist.

Der Täter hat dann ein Messer — das Kind beschreibt es als ein etwa 20 Zentimeter langes Küchenmesser mit hellem Holzgriff — aus der Tasche gezogen und

dem Kind einen Schnitt in die Halsseite

beigebracht. Der stichartige Schnitt geht bis an die Luftröhre. Während der Täter nun über die Wiesen hinter der Koppehlstraße gelaufen ist, hat sich der Junge, stark blutend, nach der Wilhelmsdorfer Straße begeben, wo er in der Nähe des Büttelhandfaßgrabens von Passanten angetroffen wurde. Ob Lebensgefahr für das verletzte Kind besteht, ist noch nicht zu sagen. Die Tat muß etwa gegen 10 Uhr vormittags geschehen sein.

Die Eltern des Kindes wurden bald benachrichtigt und im Krankenhaus konnte der verletzte Knabe nähere Angaben machen. Bei dem Täter soll es sich um einen Mann von etwa 25 Jahren handeln. Seine Größe wird auf 1,80 Meter geschätzt. Der Täter ist von schlanker Figur, hat bartloses, hageres, blasses Gesicht und blaue Augen. Bekleidet war er mit einer grauen Schiebermütze, gelbgrauem Mantel und schwarzen Schnürschuhen. Der Täter ist in der Nähe des Tatorts von andern Leuten gesehen worden. Er soll übrigens vor der Tat dem Kinde den Mund zugehalten haben. Es wird auf die Mithilfe des Publikums gerechnet.

Ueber die Motive zur Tat läßt sich zurzeit noch nichts sagen. Es ist möglich, daß es sich um einen Lustmordversuch mit perversem Einschlag handelt, es kann sich auch um die Tat eines Geisteskranken handeln. —

Der Täter verhaftet.

Der Brandenburger Lustmörder, der am Mittwochvormittag den 9jährigen Schulknaben Rudolf Engelmann durch Messerstiche schwer verletzt hatte, ist bereits ermittelt worden. In den frühen Morgenstunden des heutigen Donnerstag wurde der 21 Jahre alte Arbeiter Alfred Hünicke aus Brandenburg als mutmaßlicher Täter verhaftet. Es handelt sich um einen ehemaligen Fürsorgezögling, der sich am Mittwochnachmittag in der Nähe des Tatortes umhergetrieben und dadurch die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich gelenkt hatte. Der Verhaftete hat inzwischen ein Geständnis abgelegt. Von verschiedenen Personen, die ihn näher kennen, wird der Täter als geistig minderwertig bezeichnet. —

Die Heideräuber genasführt

Als der Tischler Max Schmidt aus Wittenberg seine Eltern in Hohenlubast besuchen wollte, wurde er auf dem Wege vom Bahnhof Gräfenhainichen durch die Dübener Heide überfallen. Am „Hohen Berge" bedrohten ihn auf einmal zwei junge Leute mit einem Revolver und forderten Geld. Schmidt gab ihnen seine Börse mit 3,90 Mark und sagte ihnen nichts von einem größern Betrag in seiner Brieftasche. Die Heideräuber gaben dem „armen Handwerksburschen" darauf die 3,90 Mark zurück und machten sich aus dem Staube. —

Seltsames Verschwinden

Verschwunden ist seit Montag der Landwirt Gädke in Jeeben (Kreis Salzwedel). G. soll einen Brief, in dem er sich einer ihm scheinbar unverzeihlich scheinenden Tat bezichtigt, hinterlassen haben. Ueber den Aufenthalt ist nichts bekannt. —

Gebrauchte
Motorräder

3 Ardie 500 ccm
Modell 1929, mit 30-Watt-Zündlichtanlage, Boschhorn, Tachomet., Sozius usw. Mk. 845.- 795.- 710.-

2 Ardie 500 ccm
Modell 1928, mit reichlichem Zubehör u. einwandfreier Beschaffenheit Mk. 740.- 660.-

1 NSU 500 ccm
m. 30-Watt-Boschlichtanlage, Horn, Tachometer Mk. 675.-

2 Victoria K. R. 20
steuer- u. führerscheinfrei, mit reichl. Zubehör, einige Monate gefahr. Mk. 675.- 640.-

2 Zündapp 200 ccm
neuestes Modell, steuer- u. führerscheinfrei Mk. 640.- 550.-

1 Stock 200 ccm
Kardan-Antrieb, steuer- u. führerscheinfrei . . . Mk. 495.-

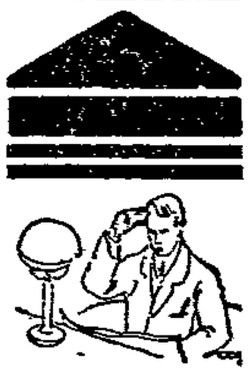
7 Zündapp-Einheits-Modelle von Mk. 460.- bis 385.-

1 Wanderer 2 Zylinder Mk 300.-

1 DKW 206 ccm Mk. 225.-

Teilzahlung gestattet.

Otto Schaper,
Breiter Weg 220



Eine Idee!
Eine Idee!

Sie haben den schönen Vorsatz gefaßt, ein gutes Inserat zu schreiben Nun brauchten Sie eine Idee, nicht wahr!

Wir hätten eine: Schreiben Sie so, wie Sie beim Verkaufen sprechen würden! Es ist so einfach. Wenn dann der Text fertig ist, kommt ein gutes Schlagwort von selbst. — Gute Inserate gehören in eine gute Zeitung:

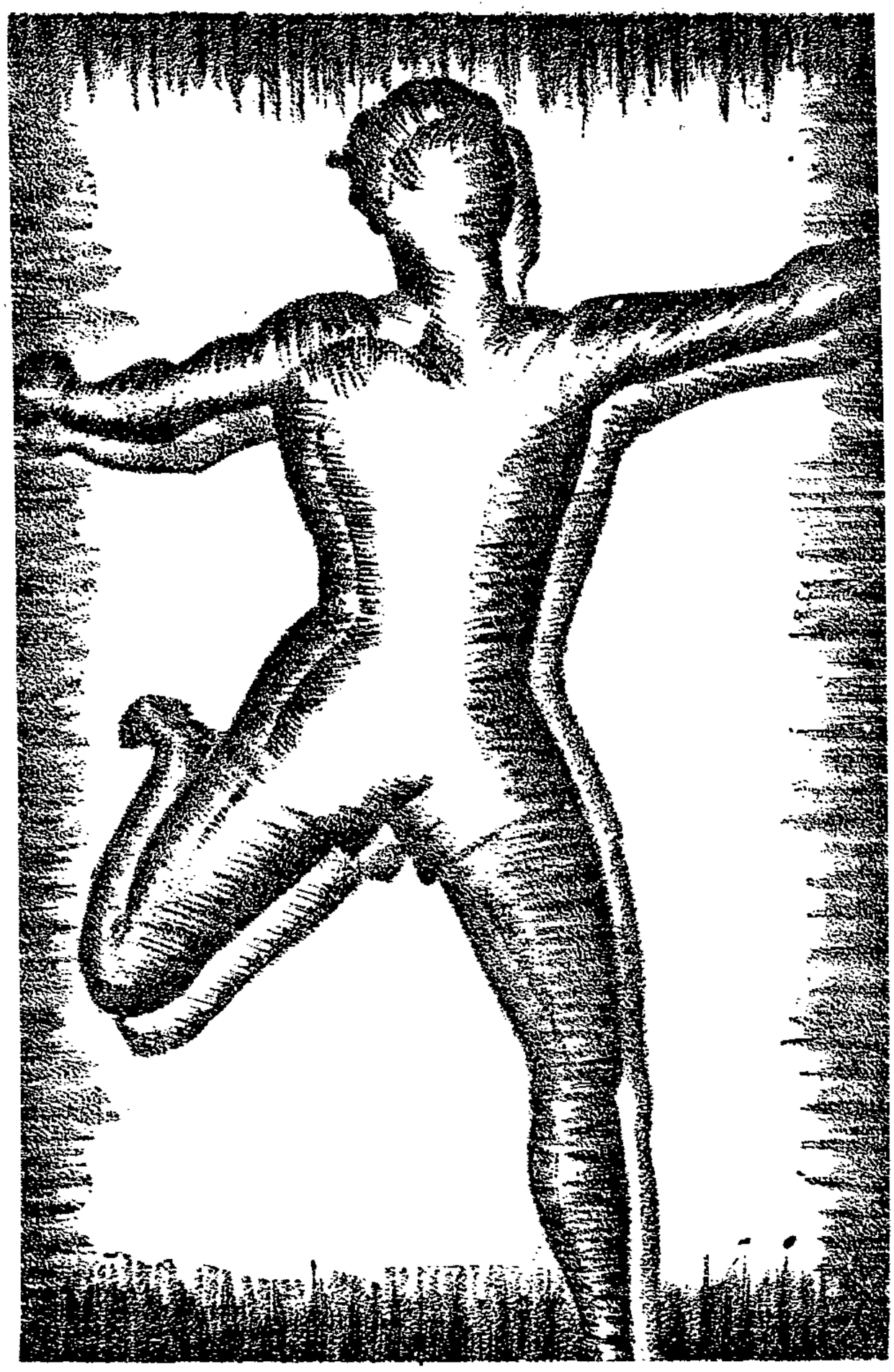
Ihre Angebote gehören in die

Volksstimme

wo auch die geschäftlich Ankündigungen mit großem Interesse gelesen werden.

Sprechmaschinen-Klinik
Neik-Silbermann
Breiter Weg 10
Telephon 3576

Anzüge u. Mäntel
auch Herren-Pelze, wenig getragen und gut erhalten, zum Teil fast neu, feinste Schneiderarbeit, in verschiedenen Größen und Preisen, auch einzelne Hosen, Westen usw. verkauft bei
Ch. Horowitz,
Otto-Stadt-Str. 37, I.



Grösserer Zigarettengenuss durch Tabak-Massage

Lesmona wendet ein neues Verfahren an, das den Tabak bekömmlicher und aromatischer macht, nämlich Massage. Aehnlich wie Massage den Körper aufblühen lässt und zur Gesundheit führt, ähnlich wirkt Lesmona's Massage auf den Tabak. Noch so viele „Wappenschild" reizen nicht die Kehle.

Gesunder Körper — gestählt durch Massage
Edler Orient-Tabak — *verfeinert durch Massage*

Wappenschild
Zigaretten
5 Pfg

.... der Tabak ist massiert

Lesmona-Zigarettenfabrik, Bremen

Zum zweitenmal zum Tode verurteilt

Der Arbeiter Hermann Mansfeld aus Dessau führte durch seine Schuld während 17 Jahren eine unglückliche Ehe. Die Frau trennte sich von ihrem Mann im vorigen Jahre. Als sie im Herbst in der Mosigkauer Heide mit Forstarbeiten beschäftigt und einmal zur Seite getreten war, überfiel sie ihr Mann, der sich herangeschlichen hatte, hinterrücks und ermordete sie durch

unzählige Stiche in Herz und Lunge.

Die herzueilenden Mitarbeiterinnen bedrohte er ebenfalls mit dem Dolche.

Das Schwurgericht Dessau verurteilte Mansfeld deshalb wegen Mordes zum Tode. Auf die Revision des Verurteilten hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache abermals an das anhaltische Schwurgericht, und zwar, weil die

Frage nach einer möglichen Affekthandlung

vom Gericht nicht gestellt worden war.

Das anhaltische Schwurgericht hatte sich nun also nochmals mit dem Fall zu beschäftigen. Die Anwendbarkeit des Paragraphen 51 wurde verneint, das Vorliegen einer Affekthandlung dagegen nicht unbedingt. Wenn aber die Tat im Affekt geschehen sein soll, dann sei es ein „normaler“ und „kein krankhafter“ Affekt gewesen. Daraufhin verurteilte das Schwurgericht den Angeklagten abermals zum Tode. Vollstreckt werden wird das Urteil wohl nicht, jedenfalls nicht in Anhalt. —

Statt des Rehbocks den Kumpanen ...

Ein Wilderer erschießt den andern.

Wie wir vor einigen Tagen berichteten, wurde zwischen Hasselfelde und Stiege im Harz der Arbeiter Bärenfeld aus Hasselfelde erschossen aufgefunden. Unweit von ihm lag ein Rehbock und ein Gewehr. Man nahm zuerst an, daß Bärenfeld durch einen Unfall getötet wurde. Die Kriminalpolizei aus Blankenburg hat inzwischen Nachforschungen angestellt, die etwa folgendes Ergebnis hatten:

Ein Bahnarbeiter hatte drei Schüsse vernommen. Offenbar ist Bärenfeld von einem der Wilderer versehentlich erschossen worden. Ein Helfershelfer Bärenfelds hat den Rehbock mit zwei Schüssen zur Strecke gebracht, und als Bärenfeld das erlegte Tier beiseite schaffen wollte, angenommen, der Rehbock sei wieder aufgesprungen, und hat dann einen dritten Schuß abgegeben, durch den Bärenfeld in den Unterleib getroffen wurde.

Der Freund hat dann, was vorgefundene Spuren beweisen, den Schwerverletzten nach Hause schleppen wollen und hat ihn, als der Tod inzwischen eingetreten war, auf offenem Felde liegenlassen. Die Haussuchungen, die die Kriminalpolizei vornahm, führten zu verschiedenen Verhaftungen. Bei einem der Verhafteten, dem Arbeiter K., wurde eine vollständige Wildereiausrüstung aufgefunden. —

Acht Gebäude eingeäschert

Der Ort Sand bei Wolfhagen im Bezirk Kassel wurde von einer schweren Feuersbrunst heimgesucht. Das Feuer entstand in dem Anwesen des Landwirts Grieß und breitete sich mit großer Geschwindigkeit über insgesamt acht Gebäude aus, die sämtlich niederbrannten. Das Vieh konnte [illegible] gerettet werden. Die Höhe des Schadens steht noch nicht fest und auch die Entstehungsursache ist vorläufig noch unbekannt. —

Ein Bauerngut niedergebrannt

In der Scheune des Landwirts Albers in Rengersdorf bei Gratz an der Weißen Elster brach in den frühen Morgenstunden des Mittwoch ein Feuer aus, das sich mit ungeheurer Schnelligkeit ausbreitete und in kurzer Zeit neben der Scheune auch die Stallungen und das Wohnhaus vernichtete. Da das Gut etwas abgelegen ist, hatte die Feuerwehr bei den Löscharbeiten sehr unter Wassermangel zu leiden. Große Getreidevorräte, wertvolle landwirtschaftliche Maschinen sowie ein Teil des Viehbestandes fielen den Flammen zum Opfer. Der Schaden ist sehr bedeutend und nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Im ganzen sind durch das Brandunglück sieben Personen obdachlos geworden. Als Entstehungsursache wird mit ziemlicher Bestimmtheit Brandstiftung angenommen. —

Tagung der öffentlichen Arbeitgeber Mitteldeutschlands

Am 27. Februar findet im Stadthaus zu Halle eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Mitteldeutschen Arbeitgeberverbandes öffentlicher Verwaltungen und Betriebe, E. V. Magdeburg, statt. In dem Tagungsprogramm sind neben verschiedenen geschäftlichen Fragen ein Referat des Ministerialrats Schmidt (Dresden) über „Die [illegible] der öffentlichen Hand auf dem Gebiete der Tarifverträge für ihre Betriebe und Verwaltungen“ und ein Referat des Magistratsrats Dr. [illegible] (Magdeburg) über „Die [illegible] der [illegible]“ vorgesehen. —

Opfer der Arbeit

Der [illegible] A. B. von der Firma Tack in Burg, der [illegible] mit [illegible] von Holz beschäftigt war, verunglückte schwer. Er brach sich das Schlüsselbein und trug noch andere leichtere Verletzungen davon. Ein anderer Arbeiter bei derselben Firma [illegible] sich den linken Zeigefinger das erste Glied ab. —

Burg. Reichsgerichtsentscheidung gegen Rolf. Zwischen dem Direktor Rolf und der Stadt Burg ist ein Rechtsstreit ausgetragen, der jetzt vom Reichsgericht zugunsten Burgs entschieden ist. — Diebstähle. Ein frecher Diebstahl wurde im Bahnhofsvorraum am Gepäckschalter ausgeführt. Während die Ehefrau E. Sch. dort zu tun hatte, wurde ihr eine schwarze Ledertasche gestohlen. In der Handtasche befanden sich drei Schlüssel, zwei Portemonnaies, 3 Mark bares Geld und Handschuhe. — Ein Fleischermeister vermißte aus seinem Grundstück Bahnhofstraße 1 aus seiner Geldkassette 160 Mark. Der Meister stellte Strafantrag. Die Ermittlungen der Polizei ergaben, daß der Lehrling des Meisters der Täter war. 150 Mark konnten aus einem Versteck wieder hervorgeholt werden. — Von der Firma Tack wird auf der Wiese zwischen Bäkeweg und Paddenmühle ein großes Reklameschild aufgebaut. Von den Malern wurden die benötigten Leitern nach Arbeitsschluß mittels starker Kette und Schloß am Arbeitsort angeschlossen. Als man am Morgen die Arbeit fortsetzen wollte, war eine doppelseitige Malerleiter mit zehn Sprossen verschwunden, samt Kette und Schloß. Die andern beiden Leitern wurden noch vorgefunden. Die entwendete Leiter ist ockerfarbig gestrichen. Vor Ankauf wird gewarnt. Angaben nimmt die Kriminalpolizei entgegen. —

Gemeine Rachetat

In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wurde in der Autowerkstatt des Schlossers Fliegner, Schacht Ummendorf bei Ummendorf, ein Einbruch verübt, der auf einen Racheakt schließen läßt. Fliegner wollte sich ein Auto bauen zum Auskalken von Ställen im Spritzverfahren, um sein Brot damit zu verdienen. Jetzt haben Leute dieses Auto zertrümmert, den Motor 400 Meter weit in eine Wiese getragen, dort mit einem Hammer total entzweigeschlagen und die Stücke wieder zurückgebracht. Fliegner ist wohl ein Schaden von mehreren tausend Mark entstanden. —

Sittlichkeitsverbrechen in Egeln

Wer an jämmerlichen Kindern Sittlichkeitsverbrechen begeht, gehört in die Heilanstalt und nicht ins Gefängnis. Daß dieser Standpunkt richtig ist, bewies wieder einmal der Fall des Arbeiters Heim aus Egeln. Dieser Mann hatte sich wegen fortgesetzter Vornahme unzüchtiger Handlungen an einem Mädchen unter 14 Jahren vor dem Halberstädter Schöffengericht zu verantworten. Schon einmal war ein Strafverfahren gegen ihn eingeleitet, das aber mangels ausreichender Beweise wieder eingestellt war.

Trotzdem hat er sich wieder mit einem Kind, und zwar in einer öffentlichen Anlage in Egeln, eingelassen: ein Beweis, daß der krankhafte Trieb solcher Menschen eben stärker ist als die Furcht vor Strafe. Dazu kommt noch, daß der Mann eine stark verminderte Intelligenz besitzt.

Während der Staatsanwalt 1 Jahr Gefängnis beantragte, hielt das Gericht 9 Monate Gefängnis für eine angemessene „Sühne“. Wenn der kranke Mann die Hälfte der Strafe verbüßt hat, soll ihm für den Strafrest eine Bewährungsfrist gewährt werden. Das ist an sich sehr human, aber dann sind die Kinder vor dem Kranken wiederum nicht sicher. —

Auf der Flucht vor dem Kiefernspanner

In sausender Fahrt geht es im Auto über die glatte Berliner Chaussee. Burg ist längst im Hintergrund verschwunden. Bergauf — bergab geht es zwischen Feldern, Wiesen und Wäldern hindurch. Zu beiden Seiten bilden Obstbäume Spalier und hölzerne Leitungsmasten. Dazwischen leuchtet schwach der glatte Asphalt im leichten Frost.

Ueber Kopfsteingepflasterte, kurze Strecke geht es durch Hohenseeden, ein kleines altes Dorf, dann auf Asphalt wieder weiter — Genthin zu. Zu beiden Seiten Kiefernwälder — nur Wälder so weit das Auge blicken kann. Schlanke hohe Bäume, ein Stamm neben dem andern, mit grünen Wipfeln in luftigen Höhen. Dazwischen hin und wieder einzeln oder in Gruppen leuchtende Stämme von Birkenbäumen.

Doch dann taucht plötzlich ein großer freier Platz auf. Baumstümpfe, Holzstapel aus Brettern und Stämmen verraten, daß hier eine große Abholzung vorausgegangen ist, — nein, noch sind Leute beim Fällen der Riesen —, also noch nicht beendet ist.

Auf der linken Seite der Chaussee kreischt noch die Schrotsäge und nagt sich, von zwei Paar derben Fäusten hin- und hergezogen, immer tiefer in den Stamm hinein. Schwere Aexte helfen nach und plötzlich saust krachend ein riesiger Stamm zu Boden, Gezweig und Aeste seiner Nachbarn mitreißend.

Weiterhin wird der Stamm dann an Ort und Stelle gleich in bestimmte Längen geschnitten. Nur ganz gerade gewachsene Bäume werden davon verschont, sie werden nur geschält und wandern dann per Achse bis zum Fluß, um als Schiffsmasten Verwendung zu finden. Andre Stämme werden in acht bis zehn Meter Länge geschnitten — das werden Leitungsmasten. Das Uebrige wird von Gespannen über die Chaussee gezogen; denn hier steht mitten im Wald ein Sägewerk.

In aus gezimmerter luftiger Hütte faucht und zischt eine Lokomobile und treibt mit ihren 40 Pferdestärken eine Gattersäge. Im ewigen Auf und Nieder zerschneiden die Sägeblätter — bis zu zwanzig Stück können eingesetzt werden — je nach seiner Dicke die Stämme in Bretter oder Bohlen. Kleine Wagen, die auf Schienen laufen, bringen die Opfer bis vor die gefräßigen Zähne und schaffen dann auch die fertiggeschnittenen Bretter- und Eisenbahnschwellen hin zu den Stapeln. Fuhrwerke bringen sie von hier bis zum Kleinbahnhof Hohenseeden, von wo sie dann der Fabrik weiter befördert werden.

Unweit des kleinen Sägewerks stehen Wohnbaracken. Alles aus rohen frischgeschnittenen Bohlen und Brettern gezimmert. Die Wände sind doppelt und mit Sägespänen aufgefüllt. Eine feuchte duftende Wärme entströmt ihnen. Hier wohnt der Meister mit seiner jungen Frau in Wohnküche und Schlafkammer. Er kennt keine Wohnungsnot. Er reist mit seiner Säge in der Welt herum und baut sich dort, wo er hinkommt, sein Heim selbst auf. Auch Möbel schleppt er nicht mit, die werden immer wieder neu gezimmert. Da stehen zwei Betten, Schrank Tisch und Stühle, alles roh und praktisch zusammengeschlagen, erfüllt es doch seinen Zweck. In der Küche brodelt das Wasser auf einem primitiv erbauten Herde. „Alles selbst gemacht“, lächelt stolz der Meister, dessen Heimat im Bayrischen Walde liegt.

Neben seiner Klause liegt das Mannschaftslogis. Man sieht nur Betten darin, je zwei übereinander gebaut. Hier schlafen die Holzfäller, die nicht irgendwo in der Nähe ihr Heim haben. Daran reiht sich noch ein Raum, das Kontor — Schreibpult, Sessel, eine Bank und ein Schrank, alles die gleiche Arbeit wie das übrige — rohe Zimmermannsarbeit, aber zweckerfüllend. Noch ein große Hütte liegt etwas weiter im Hintergrunde — der Pferdestall.

Emsig wird gearbeitet von morgens um 6 Uhr bis abends 6 Uhr mit 2 Stunden Pause — also Zehnstundentag. Und trotz langer Arbeitszeit und Akkordarbeit kommt der einzelne nicht über 35 Mark Wochenlohn. Morgens und abends ist der ganze Platz elektrisch beleuchtet; eine Lichtmaschine, von der Lokomobile betrieben, erledigt diese Arbeit. Das Holz wird gleich an Ort und Stelle verkauft. Die Bahn hat den Hauptteil, in Schwellen geschnitten, erstanden. Für Kistenfabriken lagern auch große Stapel dünner Bretter und Brettchen dort. Eine Anzahl Leitungs- und einige Schiffsmasten warten auch auf den Abtransport. Dann große Berge Abfall- und Brennholz. Alles wird verwertet, selbst das Gezweig. Bewohner der umliegenden Dörfer holen es fuhrenweise weg.

80 Morgen sind bald abgeholzt und in einigen Monaten auch verarbeitet. Man ist dem Kiefernspanner, der die Bäume schon bezogen hatte, zuvorgekommen. Die Flucht ist gelungen. Zu Studienzwecken hat man aber einige Dutzend großer Bäume stehengelassen. Verstreut ragen sie jetzt auf weiter, kahler Flur gen Himmel und erwarten das Werk des Waldzerstörers, der, durch den milden Winter begünstigt, im kommenden Sommer recht zahlreich auftreten wird.

„Hier ist's noch nicht so schlimm, aber in Posen, wo wir letztens große Wälder abgeholzt haben, waren schon die Kronen verdorrt, der Wald gestorben, das Holz der Bäume stellenweise schwarz und minderwertig, so haben die Larven des Kiefernspanners dort gehaust, denn sie nagen die jungen Triebe, den Lebensnerv, ab und verursachen so das große Sterben“, erklärte der erfahrene Meister, der ein Kind des Waldes ist.

Rundherum duftet alles nach Harz, nach frischem Holze. Drüben saust krachend wieder ein zirka 20 Meter langer Riese zu Boden. Pferde schleifen die zerschnittenen Stämme heran. Die Sägeblätter nagen sich in das frische Holz — die Lokomotive faucht und stampft, unterm Kessel in weiter Feuerung prasseln die „Schwarten“, mit Sägespänen vermengt. Und rundherum schweigender Kiefernwald.

Florell.

RUND FUNK

Programm der Sender Berlin und Magdeburg

Wellenlänge 418 bzw. 283 Meter.

Freitag, 21. Febr. 13.05: Sondermitteilungen für den Landwirt. ● 15.20: Dr. Anton Mayer: Von deutscher Küche und ausländischen Gerichten ● 15.40: G. Staich: Schutz gegen Wohnungsdiebe. ● 16: Aktuelle Abteilung. ● 16.30: Tanztee ● 17: Jugendstunde ● 17.30: Alte Flötenmusik. Händel: Sonate A-moll. — Bach: Bourrée anglaise — Telemann: Sonate C-moll ● 18: Obering. Hartmann. Vom Rundfunkempfang ● 18.05: M. von Ardenne: „Die Antenne“ ● 18.25: Das neue Buch. ● 18.35: Dr. Beyer: Lebenskunst ● 19: Jazz-Solisten. ● 19.50: „Nantes Erben“ Mitw.: A. Braun, H. Brennert, P. Graetz ● 20.30: Opern-Querschnitt. ● Anschl.: Zeit, Wetter ● Danach: Tanzmusik.

Kleine und große Märkte

Magdeburger Zuckerbörse vom 19 Februar

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchszucker) beträgt für 50 Kg. brutto für netto ab Fabrikverladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 10 Zentner bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 26,00, bei Lieferung per Februar 26,50 und per März 26,65 Mark für gemahlene Melis. Tendenz ruhig.

★

Berliner Getreidebörse.

Die Stimmung an der Berliner Produktenbörse war am Mittwoch, beeinflußt durch die schlechtern Auslandsmeldungen und die teilweise erhöhten Forderungen für amerikanischen Weizen, erheblich freundlicher. Gleichwohl blieben die Preisgewinne für inländischen Weizen an prompter Ware verhältnismäßig bescheiden, da die Kauflust der Mühlen sich infolge des unzufriedenen Mehlabsatzes in Grenzen hielt. Am Lokomarkt und am Markte der Zeitgeschäfte konnte Weizen etwa 1,00 bis 1,50 Mark gewinnen. Dagegen belief sich die Preissteigerung für Roggen am Markte der Zeitgeschäfte auf etwa 3 bis 4 Mark. Das recht umfangreiche Angebot an promptem Roggen fand größtenteils zu unveränderten Preisen Aufnahme. Der Mehlmarkt verkehrte in vollkommen lustloser Haltung bei unveränderten Forderungen der Mühlen. Hafer hatte stetige Tendenz.

Notierungen am 19. Februar ab märkischen Stationen in Mark: Weizen 223—224, Roggen 159—163, Braugerste 160—170, Futter- und Industriegerste 148—158, Hafer 124—134, Weizenmehl 27,50—34,75, Roggenmehl 21,00—24,5, Weizenkleie 8,00—8,50, Roggenkleie 7,25—7,75.